Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 1378

ANFANG

REGISTRATUR 4

V 7

Vorträge, Sektion für Dichtkunst
1928/29

Band A 3

1928/49

DER REKTOR
der
TECHNISCHEN HOCHSCHULE
ZU BERLIN

Tagebuch-Nr. E 1343 T.H.

CHARLOTTENBURG, den 14 ten November 1929

16 NOV 1929

Der Preußischen Akademie der Künste und dem Germanischen Seminar der Universität Berlin beehre ich mich meinen besten Dank für die freundliche Einladung zu dem am Freitag, den 15. d. Mts. stattfindenden Vortrage über das Thema „Der Dichter und seine Zeit" auszusprechen. Zu meinem Bedauern bin ich durch eine am 15. ds. stattfindende Senatssitzung verhindert der Einladung zu folgen.

Frowe

An
die Preußische Akademie der
Künste,
Berlin

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 13497.

Bei Beantwortung wird um Angabe der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 15.11.1929.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340—11343

15. NOV. 1929

Der Herr Minister dankt bestens für die freundliche Einladung zu dem Vortrag am 15. November d. Js., ist jedoch zu seinem Bedauern am Erscheinen verhindert.

Statt seiner wird der unterzeichnete Ministerialdirektor der Veranstaltung beiwohnen.

Im Auftrage

Hübner

An
den Herrn Präsidenten der
Akademie der Künste,
H i e r .

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 15. November 1929
Pariser Platz 4

Jch habe dem Mitglied Wilhelm S c h ä f e r für seinen in der Reihe der von der Sektion für Dichtkunst veranstalteten Vorträge in der Universität am Freitag, den 15. November d. Js. gehaltenen Vortrag "Der Dichter und seine Zeit" eine Entschädigung von

500 RM,

in Worten: "Fünfhundert Reichsmark", bewilligt.

Die Kasse wird angewiesen, diesen Betrag zu zahlen und in der Rechnung für 1929 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident

Jm Auftrage

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

B e r l i n W 8

DER ÖSTERREICHISCHE GESANDTE

12.NOV.1929

Der österreichische Gesandte und Frau Frank danken für die liebenswürdige Einladung zum Vortrag des Herrn Schäfer und bedauern sehr, derselben nicht Folge leisten zu können, da sie für diesen Tag bereits vergeben sind.

Berlin, am 11.November 1929.

Dr. F. K. Duske

Berlin W 9, 10. November 1929.
Link-Str. 3.

12 6 5 17

12 NOV 1929

Preussische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst.

Berlin W
Pariser Platz 4

Für die Uebersendung der Karte zum Vortrag von Wilhelm Schäfer "Der Dichter und seine Zeit" sage ich Ihnen meinen besten Dank! Es wird mir ein Vergnügen sein, der Einladung Folge zu leisten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

F. K. Duske

An
die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste
Berlin W 8

Der Rektor
der Tierärztlichen Hochschule

Berlin NW 6, den 9. November 1929
Luisenstraße 56

11.NOV.1929

Tgb. Nr.:

Bei weiterem Schriftwechsel ist die vorstehende Nr. anzugeben.

Der Preussischen Akademie der Künste danke ich verbindlichst für die freundliche Einladung zu dem am Freitag, den 15. November 1929 stattfindenden Vortrag von Herrn Wilhelm Schäfer über das Thema „Der Dichter und seine Zeit ".

Haug.

An
die Preussische Akademie
der Künste

Berlin

12
7
47

, den 8. November 1929

P r e s s e n o t i z

Jn der Universität finden auch in diesem Wintersemester Vorträge von Mitgliedern der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst statt. Am Freitag, den 15. November 1929 abends 8 Uhr wird Wilhelm S c h ä f e r im Auditorium Maximum über das Thema "Der Dichter und seine Zeit" sprechen. Der Vortrag ist nur geladenen Gästen und Studenten zugänglich.

xxx xxx

Der P r e s s e s t e l l e
des Preussischen Staatsministeriums
mit der Bitte um gefällige Verbreitung obiger Notiz ergebenst übersandt.

Der Präsident
Jm Auftrage

Vf

J. Nr. 973

, den 8. November 1929

Hochverehrter Herr Minister,

das Mitglied der Sektion für Dichtkunst Dr. Wilhelm S c h ä f e r spricht am Freitag, den 15. November 1929 abends 8 Uhr im Auditorium Maximum der Friedrich Wilhelms-Universität über das Thema "Der Dichter und seine Zeit". Ich beehre mich, Sie, Hochverehrter Herr Minister, zu diesem Vortrag ganz ergebenst einzuladen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident

An

den Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung,
Herrn Staatsminister Dr. B e c k e r

B e r l i n W 8

Unter den Linden 4

EINLADUNG

DIE REIHE DER VON MITGLIEDERN DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER KÜNSTE, SEKTION FÜR DICHTKUNST, VERANSTALTETEN VORTRÄGE WIRD AM FREITAG, DEM 15. NOVEMBER 1929, ABENDS 8 UHR IM AUDITORIUM MAXIMUM DER UNIVERSITÄT (HÖRSAAL 122) ERÖFFNET WERDEN.

WILHELM SCHÄFER

WIRD SPRECHEN ÜBER DAS THEMA

„DER DICHTER UND SEINE ZEIT“

GERMANISCHES SEMINAR
DER UNIVERSITÄT
BERLIN

PREUSSISCHE AKADEMIE
DER KÜNSTE
SEKTION FÜR DICHTKUNST

GÜLTIG FÜR 2 BESUCHER

EINLADUNG

DIE REIHE DER VON MITGLIEDERN DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER KÜNSTE, SEKTION FÜR DICHTKUNST, VERANSTALTETEN VORTRÄGE WIRD AM FREITAG, DEM 15. NOVEMBER 1929, ABENDS 8 UHR IM AUDITORIUM MAXIMUM DER UNIVERSITÄT (HÖRSAAL 122) ERÖFFNET WERDEN.

WILHELM SCHÄFER

WIRD SPRECHEN ÜBER DAS THEMA

„DER DICHTER UND SEINE ZEIT"

GERMANISCHES SEMINAR
DER UNIVERSITÄT
BERLIN

PREUSSISCHE AKADEMIE
DER KÜNSTE
SEKTION FÜR DICHTKUNST

GÜLTIG FÜR 2 BESUCHER

11

Einladung

~~Germanisches Seminar der Universität Berlin~~

Die Reihe der von Mitgliedern der Preussischen Akademie der Künste Sektion für Dichtkunst veranstalteten Vorträge wird am Freitag, den 15. November 1929 abends 8 Uhr im Auditorium Maximum der Universität (Hörsaal 122) eröffnet werden.

~~Dr. h. c.~~ Wilhelm S c h ä f e r wird sprechen über das Thema

"Der Dichter ~~in~~ und seiner Zeit"

Germanisches Seminar der Universität Berlin

~~Die Einladung berechtigt zum Eintritt für 2 Personen~~

Preußische Akademie der Künste Sektion für Dichtkunst

Gültig für 2 Besucher

, den 1. November 1929

Sehr verehrter Herr Dr. C a r o s sa,

auf Ihre liebenswürdige Anfrage vom 27. Oktober d. Js. beehre ich mich, Ihnen ergebenst mitzuteilen, dass es wahrscheinlich ohne Schwierigkeiten möglich sein wird, Ihren Vortrag in der Akademie auf die zweite Hälfte des Monats Februar kommenden Jahres zu legen. Mitte des Monats spricht eins unserer Mitglieder in der hiesigen Universität, so dass es erwünscht wäre, für Ihre Vorlesung einen der letzten Februarabende zu wählen.

In alter hoher Verehrung empfiehlt sich Ihnen vielmals grüssend

Ihr vollkommen ergebener

Herrn

Dr. Hans C a r o s sa

S e e s t e t t e n

(Niederbayern)

Seestetten den 27. Oktober 1929
(Nied. Bayern)

Sehr verehrter Herr Oskar Loerke,

verzeihen Sie eine kurze Anfrage: wäre es Ihnen möglich, mir schon jetzt ungefähr zu sagen, für welche Zeit Sie meinen Abend in der Akademie vorgesehen haben? Ich habe nämlich auch den literarischen Gesellschaften in Bremen, Hamburg und Lübeck Vorlesungen versprochen; vielleicht lassen sich die Reisen miteinander

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 29. Oktober 1929
Pariser Platz 4

Jch habe dem Mitgliede der Sektion für Dichtkunst Jakob W a s s e r m a n n für den am 28. d. Mts. in der Akademie gehaltenen Vortrag "Hofmannsthal als Freund" ein Honorar von

1 000 R#,

in Worten: "Eintausend Reichsmark", zugebilligt.

Die Kasse wird angewiesen, diesen Betrag zu zahlen und in der Rechnung für 1929 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident
Jm Auftrage

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

B e r l i n W 8

Abschrift!

Anlage zum Protokoll vom 28. Oktober 1929

Walter von M o l o ersucht um Weitergabe nachstehender Erklärung:

"Jn mehreren Blättern sind Angriffe gegen mich gerichtet worden wegen lobender Worte über die "Grüne Post". Darauf erwidere ich:

1. Die Redaktion der "Grünen Post" trat im Anfang des Jahres an mich heran aus Anlass einer erreichten Auflage von über einer Million. Daraufhin schrieb ich 60 Zeilen. Dieser Beitrag erschien in der "Grünen Post" vom 7. April 1929. Jn der gleichen Nummer schrieben in ähnlichem Sinne Dr. Stresemann, Dr. Francé, Professor Kleinschmidt, Prinz von Jsenburg, Nithack-Stahn, Klara Viebig, Thomas Mann, Staatssekretär Lewald. Für diesen Aufsatz habe ich weder Honorar angeboten erhalten, noch gefordert; es wurde auch kein Honorar gezahlt.

2. Jm Sommer des Jahres, als ich im Samland war, schrieb die Redaktion der "Grünen Post" an mich, ob sie den Schlusspassus des genannten Aufsatzes noch einmal veröffentlichen dürfe. Sie schrieb mir gleichzeitig, dass ausser meinen Worten nur noch Worte von Boelsche, Bürgel, Thomas Mann, Stresemann und Graf von Arco veröffentlicht würden. Daraufhin gab ich die Erlaubnis, selbstverständlich nur als Autor, nicht in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Sektion für Dichtkunst. Lass ich auch bei der ersten Veröffentlichung mit nur meinem Schriftstellernamen zeichnete.

geht

geht aus dem veröffentlichten Faksimile der erwähnten Nummer hervor. Die Redaktion der "Grünen Post" hat damals, ohne mich zu verständigen, über meinen Beitrag gesetzt "Präsident der Sektion für Dichtkunst der Akademie der Künste", und in der neuerlichen Veröffentlichung wurde ebenfalls ohne Verständigung mit mir hinzugefügt: "Der Präsident der Dichterakademie".

3. Durch Vergleich des ursprünglichen Aufsatzes von 60 Zeilen Länge in der Nummer vom 7. April 1929 mit den nunmehr allein abgedruckten drei Zeilen ergibt sich, dass der ursprüngliche Aufsatz im Zusammenhang einen ganz anderen Sinn hatte als dieser isolierte Satz. Ausserdem ist ein Tipp-oder Druckfehler darin enthalten, statt "aller" heisst es in meinem Manuskript "vieler". Ebenso sagte ich nicht "aller Deutschen", sondern ich sagte "vieler Deutschen im In-und Auslande".

4. Ich erkläre, dass ich mit dem Verlag Ullstein in k e i n e r l e i g e s c h ä f t l i c h e r V e r b i n d u n g stand noch stehe, sondern im Gegenteil in den letzten Jahren wegen Arbeitsüberlastung mehrere bedeutende Angebote des Verlages abgelehnt habe.

5. Gegen die Urheber ehrenrühriger Anwürfe, die in einigen Blättern erfolgt sind, werde ich K l a g e e r h e b e n.

Walter von M o l o."

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst am Montag, den 28. Oktober 1929

Berlin, den 28. Oktober 1929
Beginn der Sitzung: 11.10 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn von M o l o
die Herren:

Fulda
von Molo
Loerke
Wassermann
Stucken
Mombert
Stehr
Kellermann
Frau Huch
Th. Mann
Döblin
Halbe
Frank
von Unruh
H. Mann
von Scholz

1. Nach einigen Worten aus Anlass des Todes unseres Mitgliedes Arno Holz, verliest von Molo seine Erklärung (Anlage) zu den hetzerischen Angriffen, die in einem Teile der Presse gegen ihn unternommen worden sind. Er gibt eine Reihe der gröbsten Anwürfe im Wortlaut bekannt. Ferner macht er auf die Konkurrenzmanöver der grossen Zeitungskonzerne aufmerksam.

Ricarda Huch äussert, gegen Beschimpfungen in der Presse sei man machtlos; die beste Abwehr sei die Ignorierung der Angriffe.

Döblin sieht die Ursache für die Heftigkeit der Beschuldigungen gegen von Molo in der Tatsache, dass der Vorsitzende der Sektion für die Oeffentlichkeit nicht ein interner Vorsitzender bleibe, sondern dass er dort als repräsentierender Präsident einer Akademie gelte,

dessen

dessen Recht zu privatem Meinungsausdruck nicht anerkannt werde. Döblin erinnert an die Sitzung vor etwa vier Wochen: damals habe er grundsätzlich einen alljährlichen Wechsel im Vorsitz angeregt. Jetzt sei dieser Vorschlag hinfällig. Jm übrigen richte sich der Pressefeldzug mehr gegen den Kultusminister als die Sektion und die Person ihres Vorsitzenden.

Fulda betont, es sei für uns unmöglich, auf Pöbeleien der Zeitungen Rücksicht zu nehmen. Andernfalls könne niemand zugemutet werden, dass er die Stelle eines Vorsitzenden übernehme. Für uns müsse der Gesichtspunkt massgeblich bleiben, ob der Vorsitzende geeignet sei, das Wohl der Sektion zu fördern. Fulda weist mit Wärme auf die Bemühungen von Molos im abgelaufenen Amtsjahr hin.

Wassermann ist der Ueberzeugung, dass die Akademie zu Presseangriffen wie den eben erfolgten nicht schweigen dürfe. Die Atmosphäre müsse gereinigt werden.

Von Molo erklärt, er habe es schmerzlich empfunden, dass dieser Gedanke nicht früher aufgetaucht sei.

Wassermann und Döblin sollen in Gemeinschaft mit Loerke versuchen, eine zweckdienliche Erklärung für die Oeffentlichkeit aufzusetzen. Von Scholz bemerkt hierzu, es müsste ausgedrückt werden, dass durch eine Wahl kein Unterschied in der Gleichheit der Mitglieder aufgerichtet werde.

Jn der sodann vorgenommenen Zettelwahl wird von Molo bei eigener Stimmenthaltung und bei Abgabe zweier unbeschriebener

Zettel

Zettel mit elf Stimmen wiedergewählt. Eine Stimme ist auf ein anderes Mitglied entfallen. Fulda wird durch Akklamation zum stellvertretenden Vorsitzenden wiedergewählt. Er dankt für das Vertrauen und nimmt die Wahl an;. Von Molo will erst nach einigen Minuten Bedenkzeit entscheiden, ob er seine Wahl annehme oder sie ablehne. Als er den Saal wiederbetritt, erklärt er, dass er sich ohne Berücksichtigung seines persönlichen Bedürfnisses nach unbeeintrachtigter Arbeitsruhe und nach Abwägung aller dafür und dagegen sprechenden Gründe entschlossen habe, den Vorsitz weiterzuführen, vor allem damit seine Widersacher nicht behaupten können, er sei nur der Form halber wiedergewählt worden.

2. Loerke berichtet über den Plan, die Gebeine Dauthendeys von Java nach Würzburg zu überführen. Die Stadt Würzburg will das Jahr 1930 dem Gedenken an seine Dichter widmen. Walther von der Vogelweide hat dort seine letzte Lebenszeit zugebracht und soll nach der Ansicht mancher Forscher 1230 im Würzburger Stift Neumünster gestorben sein. Jm Lusamgärtlein des Stiftes, dessen Kreuzgang jetzt im Museumsgarten aufgestellt ist, soll er beigesetzt worden sein. Dort beabsichtigt man jetzt, auf Anregung der Sektion für Dichtkunst und der Witwe des Dichters, auch Dauthendey die Ruhestätte zu bereiten. Der Oberbürgermeister von Würzburg hat gebeten, ein Mitglied der Sektion möge bei der Trauerfestlichkeit die Gedenkrede halten.

Die

Die Sektion hat zugesagt und sich die Wahl des Sprechers vorbehalten. Auf Vorschlag Molos und den Wunsch vieler Mitglieder ist Wilhelm von Scholz gern bereit, die Rede und die Vertretung der Sektion in Würzburg zu übernehmen.

3. Loerke teilt ferner mit, es biete sich der Sektion die glückliche Gelegenheit, ihrer für 1932 bevorstehenden Goethefeier einen würdigen Rahmen zu geben. Professor Anton Kippenberg, der Jnhaber des Jnselverlages und Besitzer einer der reichhaltigsten und schönsten Goethesammlungen, zeigte sich vor einer Reihe von Monaten gesprächsweise geneigt, seine Schätze im Frühjahr 1932 für einige Zeit in den Ausstellungsräumen des Akademiegebäudes der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Sektion glaubte den Vorschlag alsbald bereitwillig weiterverfolgen zu sollen und hat die Ausstellung grundsätzlich mit Herrn Kippenberg vereinbart. Jn dem Briefwechsel mit ihm kommt die Ansicht zum Ausdruck, dass sich die Verständigung über die Einzelheiten seinerzeit leicht wird erzielen lassen. Eine rasche Entschliessung war umsomehr geboten, als Herr Kippenberg anderweitige Anträge auf Ueberlassung seiner Sammlung zu unseren Gunsten abgewiesen hat. Die Kosten werden nicht unerheblich sein, doch hoffen wir in dieser Hinsicht fest auf den Beistand des Ministeriums.

Von Molo schliesst sich dem an und gibt bei dieser Gelegenheit Auskunft über die im Laufe des vergangenen Jahres eingetre-

tene

tene wesentliche Erstarkung unserer Finanzen. Durch Eingaben und oft wiederholte mündliche Vorstellungen ist erreicht worden, dass unsere etatmässigen Mittel sich jetzt auf 13000 Rm belaufen statt wie früher auf nur 3000 Rm. Des weiteren hat der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in seinem tatkräftigen Eintreten für die Notwendigkeiten der Sektion aus privaten Spenden einen stattlichen Fonds geschaffen. Endlich hat der Reichsminister des Innern Severing zur Entschädigung der mitarbeitenden Mitglieder der Sektion eine bedeutende Summe in Aussicht gestellt, falls Preussen die gleiche Summe aufbringt; er hat von Molo bevollmächtigt, dies der Sektion mitzuteilen.

4. Was den Plan betrifft, billige Ausgaben zu unrecht vergessener älterer Werke lebender Autoren zu veranstalten, so rät von Molo davon ab, ihn weiterzuverfolgen. Er werde in den Grenzen des geschäftlich Möglichen an vielen Stellen bereits verwirklicht, und insoweit habe unsere Anregung Erfolg gehabt. Den Plan völlig in unserem Sinne durchzuführen, werde unmöglich sein, weil die Verleger manches vorweggenommen hatten und die Veranstaltung wenig erfolgssicherer Veröffentlichungen an wirtschaftlichen Bedenken scheitern würden. Auch die Bemühung um Schulausgaben der Akademie rät von Molo einzustellen. In der Lehrerschaft herrschten heftige Widerstände gegen die Herausgeberwünsche der Autoren, man werde gezwungen sein, die Lehrer in die Redaktionsausschüsse der Sektion aufzunehmen. von Molo

möchte

möchte die Sektion von Geschäftsunternehmen fernhalten.

Döblin regt an, neben einer Kommission aus dem Kreise unserer Mitglieder eine Kommission von Schulmännern zu bilden, um die Angelegenheit in gemeinsamer Arbeit vielleicht doch zu einem Ziel zu führen.

Loerke hat in seinen Verhandlungen mit einer grossen Anzahl der in Betracht kommenden Verleger erfahren, dass die meisten dieser Verleger nicht bereit sein würden, die erforderlichen Drucklizenzen an den von uns gewählten Verleger der Schulausgaben zu erteilen.

Fulda führt aus, an ein Verlagsmonopol könne nicht gedacht werden. Alle Verleger, die mit geeigneten Autoren im Vertragsverhältnis stehen, sollten aufgefordert werden, die uns erwünschten Schulausgaben zu veranstalten. Wir könnten nichts weiter tun, als die Vorschläge zu prüfen und Normen für eine einheitliche Ausstattung aufzustellen.

von Scholz weist auf die von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg unter dem Titel "Der junge Tag" herausgegebene Sammlung hin.

Fulda rät ab, unsere Mitarbeit einem bestimmten Unternehmen zuteil werden zu lassen.

von Molo verspricht, dass die Berliner Mitglieder sich mit dem Plan der Schulausgaben weiter beschäftigen würden. Pädagogenausschüsse sollen befragt werden. Wir werden zu den an uns gelangenden Vorschlägen Stellung nehmen.

Wassermann

möchte die Sektion von Geschäftsunternehmen fernhalten.

Döblin regt an, neben einer Kommission aus dem Kreise unserer Mitglieder eine Kommission von Schulmännern zu bilden, um die Angelegenheit in gemeinsamer Arbeit vielleicht doch zu einem Ziel zu führen.

Loerke hat in seinen Verhandlungen mit einer grossen Anzahl der in Betracht kommenden Verleger erfahren, dass die meisten dieser Verleger nicht bereit sein würden, die erforderlichen Drucklizenzen an den von uns gewählten Verleger der Schulausgaben zu erteilen.

Fulda führt aus, an ein Verlagsmonopol könne nicht gedacht werden. Alle Verleger, die mit geeigneten Autoren im Vertragsverhältnis stehen, sollten aufgefordert werden, die uns erwünschten Schulausgaben zu veranstalten. Wir könnten nichts weiter tun, als die Vorschläge zu prüfen und Normen für eine einheitliche Ausstattung aufzustellen.

von Scholz weist auf die von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg unter dem Titel "Der junge Tag" herausgegebene Sammlung hin.

Fulda rät ab, unsere Mitarbeit einem bestimmten Unternehmen zuteil werden zu lassen.

von Molo verspricht, dass die Berliner Mitglieder sich mit dem Plan der Schulausgaben weiter beschäftigen würden. Pädagogenausschüsse sollen befragt werden. Wir werden zu den an uns gelangenden Vorschlägen Stellung nehmen.

Wassermann

Wassermann und Thomas Mann raten, auch mit einem Konsortium von Verlegern zu verhandeln.

5. Die Sektion spricht sich dafür aus, zu Ehren ihres eben verstorbenen Mitgliedes Arno H o l z eine Trauerfeier in der Akademie zu veranstalten.

Nach Neujahr wird Hans C a r o s s a im Saal der Akademie aus seinen Dichtungen lesen. Die Versammelten nehmen ferner den Antrag von Molos und Loerkes an, ausser diesem Abend noch einen zweiten zu veranstalten, für welchen Gottfried B e n n und Hermann K a s a c k aufgefordert werden sollen.

Für die Vorträge in der Universität in diesem Wintersemester liegen bisher feste Zusagen von Wilhelm S c h ä f e r, Wilhelm von S c h o l z und René S c h i c k e l e vor. Da sich auswärtige Mitglieder bisher nur in geringer Anzahl entschlossen haben, in der Universität zu sprechen, treten Stucken und Wassermann dafür ein, auch andere Persönlichkeiten, die nicht zu unserem Mitgliederkreise gehören, heranzuziehen. Der Vorschlag findet aber Widerspruch, weil dann der Sinn der Universitätsvorträge, dass eben unsere Mitglieder zu den Studenten sprechen, verdunkelt wäre. Nichtmitglieder sollten einstweilen nur bei den Veranstaltungen im Akademiegebäude mitwirken.

von Molo beklagt die mangelnde Beteiligung vieler Mitglieder an den Arbeiten der Sektion, die zu einseitig aufgebaut sei.

Demgegenüber

Demgegenüber kommt Thomas Mann auf die Zusammensetzung der Sektion zu sprechen. Wir würden wahrscheinlich willkommene Arbeitskräfte hinzugewinnen, wenn wir unser Gremium erweiterten, aber nicht nach den Grundsätzen, dass nur Dichter nach dem Schulgebrauch des Begriffs neu aufgenommen werden könnten. Die Grenze zwischen Geistigem und Dichterischem sei fliessend, er habe sich stets bemüht, eine allzu enge Grenzbestimmung zu verhindern. Es gäbe Essayisten, die den Dichtern im alten Sinne des Worts durchaus ebenbürtig seien.

von Molo ist dafür, die Anregung Thomas Manns dem Minister bei seinem heutigen Abendempfang alsbald vorzutragen.

Fulda tritt für die Zuziehung Externer zu den Arbeiten der Sektion ein, aber er wendet sich gegen eine Erweiterung ihres Bestandes über die Grenzen des rein Dichterischen hinaus. Begönnen wir damit, Nichtdichter aufzunehmen, so würden wir bald in die grössten Schwierigkeiten geraten; man würde uns Persönlichkeiten aufzwingen, die wir nicht wollen. Alle schriftstellerischen Organisationen krankten, weil sie keine festen Grenzen hätten. Die Sektion habe feste Grenzen und müsse sie unbedingt wahren.

Ricarda Huch gibt zu erwägen, ob für das Wort "Dichtkunst" nicht besser ein anderes zu wählen wäre. Ein Essayist könne nach unser aller Urteil sehr wohl ein Dichter sein, aber wir wären durch das Wort "Dichtkunst" verhindert, ihn bei uns aufzunehmen.

Fulda

Fulda möchte die Bezeichnung "Sektion für Dichtkunst" in "Sektion für Dichtung" verbessern.

von Scholz warnt vor einer Verwischung der Grenzen. In allen schriftstellerischen Berufsverbänden stände die Dichtung hinten, es würde ihr bei uns vielleicht bald ebenso ergehen.

Döblin stimmt Thomas Mann und von Molo zu. Er sei früher, vor Bestehen der Sektion, der Meinung gewesen, es müsse unbedingt ein Ort für die Förderung der Dichtung gefunden werden. Jetzt habe er dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gesagt, die Sektion für Dichtkunst erscheine ihm anachronistisch. Aus logischen Ueberlegungen könne sie hergeleitet werden, aber die Tatsachen ständen dazu im Widerspruch. Das künstlerische Material der Dichter sei ein anderes als das der Musiker oder bildenden Künstler. Entschlösse man sich, an die Aufnahme auch von Essayisten zu denken, so könnte man sich theoretisch den Zweifel darüber vorstellen, ob ein Essayist in die Akademie der Wissenschaften oder in die Akademie der Künste gehöre. Praktisch werde aber zwischen den beiden Akademien kein Streit entstehen. Die Macht der Sprache ist für uns das Entscheidende. Diese Macht ist über Dramatik, Lyrik und Epik hinaus wirksam. Das von ihr beherrschte Gebiet der Essayistik könne in unserer Sektion nicht ausgeschlossen bleiben. Nietzsche wäre in die Akademie der Wissenschaften nicht aufgenommen worden. Bei uns hätte er seinen Platz gefunden. Die Dichter dürften sich nicht absondern, es wäre für sie ungehörig und unzeitgemäss sich

zu

zu entziehen, wenn das allgemeine, soziale, kulturelle Gewissen sie rufe.

Thomas Mann stimmt zu. Wir dürften nicht so verfahren, wie die Franzosen, für die ein Dichter nur sei, wer Verse mache.

Wassermann ergänzt Thomas Manns Ausführung mit dem Hinweis, dass Dichtertum niemals ein subjektives Zuerkenntnis sein könne. Es sei von höchster Wichtigkeit, die etwas lächerliche Bezeichnung "Dichtkunst" durch ein neues Wort zu ersetzen.

Fulda nennt das Wort "Sprachkunst", Heinrich Mann "literarische Kunst". Thomas Mann stellt das schliesslich zu wählende Wort weiterer Ueberlegung anheim, aber über das Prinzip sollten wir uns schon heute schlüssig werden. Die Gefahr der Uferlosigkeit bestehe nicht, wir wüssten ganz genau, wo die Grenze verlaufe. Allein als Dichter kämen wir praktisch nicht weiter.

Der gleichen Meinung ist Döblin. Er wiederholt: Wir brauchen Persönlichkeiten, welche als Dichter die Sprachkunst pflegen. Wir brauchen ferner Persönlichkeiten, die ohne im Schulsinn Dichter zu sein im Sprachlichen eine hohe kulturelle Bedeutung haben. Letztere können zu den laufenden Arbeiten auch herangezogen werden, ohne Mitglieder zu sein.

Auf Antrag Thomas Manns wird die Aussprache mit folgender Formulierung abgeschlossen:

> Die Sektion muss ihren Begriff vom Dichterischen auf Persönlichkeiten erweitern, deren Wesensausdruck dichterisch ist, ohne dass sie sich in den gewohnten Schulformen aussprechen.
>
> Fulda

Fulda erinnert daran, dass seinerzeit an Vorträge in der Provinz gedacht worden wäre. Er fragt nach dem Stande dieser Angelegenheit. von Molo antwortet, dass in ausserpreussischen Ländern erhebliche finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden seien. Fulda meint, für auswärtige Mitglieder kämen grössere Städte in der Nähe ihres Wohnorts für Vorträge in Betracht.

Vor der Mittagspause wird noch kurz über die Gestaltung des nächsten Jahrbuches gesprochen. Um die weiteren Bände wirksamer und lebendiger zu machen als den ersten, empfiehlt von Scholz die Aufnahme von Dichtungen neben dem bisherigen Stoff. Er findet lebhafte Zustimmung. Als Redaktions-Komitee werden die Mitglieder Stucken, Petersen und Loerke vorgeschlagen.

Die Fortsetzung der Sitzung wird auf 4 Uhr nachmittags anberaumt.

Schluss: ½ 2 Uhr.

Fortsetzung der Sitzung am 28. Oktober nachmittags 4 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn von Molo
die Herren:
Halbe
Döblin
Th, Mann
Kellermann
Stehr
Mombert
Stucken
von Scholz
Loerke
von Molo
Fulda
H. Mann
Frank

Vor Eintritt in die Tagesordnung beschliesst die Sektion, die Bestattungskosten für Arno H o l z zu übernehmen.

Sodann äussert sich Fulda zur Schutzfristfrage. Er hat von Frau Elisabeth Förster-Nietzsche einen Brief empfangen, aus dem hervorgeht, dass durch den Ablauf der jetzt gültigen gesetzlichen Schutzfrist das Nietzsche-Archiv nicht weiter bestehen kann. Döblin wirft ein, Frau Förster-Nietzsche halte wichtige Manuskripte ihres Bruders zurück, sie treibe Familienwirtschaft, nicht Geisteswirtschaft. Fulda entgegnet, er habe nicht kritisch urteilen, sondern lediglich von dem Briefe Mitteilung machen wollen. Aber wie man auch über Frau Förster-Nietzsche denke, er sähe eine ungeheuere Ungerechtigkeit darin, wenn ihr, der Pflegerin ihres grossen Bruders, nicht auf irgendeine Weise geholfen werde. Vor allem jedoch komme es ihm darauf an, an dem neuen praktischen Fall zu erhärten, dass die Frage

der

der Schutzfrist wieder brennend geworden sei. Heinrich Mann rät, einen neuen, durch Beispiele illustrierten Aufruf zu verfassen. Wilhelm von Scholz gibt die Auskunft, ein solcher Aufruf laufe gegenwärtig schon um.

Fulda gibt einen Rückblick auf die Bemühung der Rom-Konferenz um Verlängerung und Vereinheitlichung der Schutzfrist. Er selbst ist in Rom über die Erklärung der Regierung hinaus mit allem Nachdruck für die 50 jährige Schutzfrist eingetreten. In England gilt der 50 jährige Schutz voll nur für Aufführungen, während Bücher 25 Jahre lang geschützt sind, worauf an die Erben eine Lizenz für weitere 25 Jahre gezahlt werden muss.- Wir sollten uns zunächst an die Behörden wenden, denn erst an die Oeffentlichkeit.

Fulda wird gebeten, diesem Gegenstande weiter seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

6. Loerke unterrichtet die Mitglieder über die Vorarbeiten zum nächsten "Tag des Buches". Das "Arbeitsamt des Deutschen Schrifttums", zu dem sich vereinigt haben der Reichsverband des Deutschen Schrifttums, die Sektion für Dichtkunst, der Börsenverein der deutschen Buchhändler, der Deutsche Verleger-Verein und der Verband der Deutschen Hochschulen, ist am 11. Oktober d. Js. zusammengetreten, um die notwendigen Schritte zu beraten. Reichsminister Severing wird gebeten werden, das Ehrenpräsidium

zu

zu übernehmen. Sodann hält es das Arbeitsamt für empfehlenswert, diesmal einen besonderen Ehrenausschuss zu bilden, in dem alle weltanschaulichen und politischen Richtungen durch hervorragende Persönlichkeiten vertreten sind. Vertreter des Schrifttums sollen hierbei nicht mitzeichnen. Dem Schrifttum wird vielmehr ein Teil der praktischen Arbeit bei der Durchführung des Buchtages zufallen. Den Vorsitz im Arbeitsausschuss zu übernehmen soll der Herr Reichsgerichtspräsident a. D. Dr. S i m o n s gebeten werden. Ein Förderer-Ausschuss soll Teilaktionen im Rahmen der ihm angehörenden Verbände übernehmen. Als Ort für die Reichsveranstaltung des Buchtages ist Leipzig vorgeschlagen worden, als leitendes Thema die Devise "Buch und Jugend". Vorort und Hauptthema sollen alljährlich wechseln. Es wird das nächste Mal etwa eine grosse Stadt des Industriegebiets gewählt werden, und die Veranstaltungen werden dann das Verhältnis der Arbeiterschaft zum Buche behandeln.- Loerke bittet um Vorschläge für die weiteren Beratungen; er und Löblin werden als Delegierte der Sektion daran teilnehmen. Von uns ist an eine Buchwoche mit herabgesetzten Ladenpreisen gedacht worden.

Kellermann verspricht sich eine kauflustanregende Wirkung, wenn Schriftsteller in den grösseren Verlagen am Tag des Buches als Verkäufer aufträten.

7. Unser erstes Jahrbuch hat trotz der nachdrücklichen Propaganda des Verlegers eine sehr geringe Verbreitung gefunden. Die

Aussprache

Aussprache darüber sucht die Gründe zu finden. Fulda sieht keinen Anlass zur Beunruhigung; hatten wir das erste Mal einen Misserfolg, so brauchen wir ihn das nächste Mal nicht zu haben. Frank meint, wir sollten den zweiten Band anders zu gestalten suchen, auch Dichtungen, oder nur Dichtungen darin aufnehmen.

Mombert regt an, den zweiten Band des Jahrbuches zu einer Anthologie aus Werken sämtlicher 30 Mitglieder zu machen. Der Anthologie-Gedanke findet viel Anklang. Prinzipiell wird er gegen eine Stimme und eine Stimmenthaltung angenommen. Aber da die Frage der Herausgeberschaft sowie der Auswahl Schwierigkeiten erwarten lässt, soll die Veröffentlichung einer Anthologie erst später in Aussicht genommen werden.

Der zweite Band des Jahrbuchs, so wird beschlossen, soll wie der erste wertvolle Vorträge des laufenden Jahres enthalten, aber um unveröffentlichte Dichtungen erweitert werden. Das Redaktionskomitee setzt sich zusammen aus den Herren Petersen, Döblin und Loerke.

8. von Scholz beantragt, die Sektion möge bei den Behörden vorstellig werden, dass die Leihbibliotheken von jedem entliehenen Buch 5 Pfennige an den Autor abführen. Die Durchführbarkeit erscheint vielen Teilnehmern an der Sitzung fraglich. Fulda bittet von Scholz um die Einreichung eines detaillierten Planes. Dieser Plan soll an den Reichsverband des Deutschen Schrifttums, an den Deutschen Ver-

leger-

leger-Verein und den Buchhändlerbörsenverein weitergereicht werden.

Darauf kommt die Frage der Neuwahl von Mitgliedern zur Sprache. Heinrich Mann ist der Meinung, dass wir durch Zuwahlen den jetzigen Zustand der Sektion verschlechtern würden. Die Zahl 30 sei bereits reichlich hoch. Döblin tritt für Zuwahl einiger Nichtdichter ein, für den Fall, dass die Sektion für Dichtkunst zu einer Sektion der literarischen Kunst erweitert werde.

Als sehr erwünscht erklärt wird die Mitwirkung junger Schriftsteller an unseren Arbeiten. Bei dieser Gelegenheit teilt Heinrich Mann mit, dass Professor Gericke von der Deutschen Kunstakademie in Rom 3 Zimmer für Schriftsteller zur Verfügung stelle. Die Sektion will das Angebot dankend annehmen.

9. Loerke macht Mitteilung über die Kreismann-Stiftung, in deren Kuratorium er von der Sektion entsandt worden ist. Er soll Preisträger nach seinem Ermessen vorschlagen.

12. (vorweggenommen). Als Delegierter der Sektion für das Jahr 1929 zum Kuratorium des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt hat Wilhelm Schäfer als diesjährigen Preisträger Hermann Stehr vorgeschlagen. Er konnte für ihn nicht die notwendige Einstimmigkeit erzielen. Diese erwies sich unter den Vorgeschlagenen nur für Leopold Ziegler als möglich. Die Sektion glaubt sich über

die

die weitere Beteiligung an den Kuratoriums-Beratungen von neuem verständigen zu sollen, wenn im nächsten Jahre der Preis wieder keinem Dichter zuerkannt wird. Als Delegierter für 1930 wird Döblin gewählt, er nimmt die Wahl an.

Schluss der Sitzung: 6 Uhr

Fortsetzung

Fortsetzung der Sitzung am 29. Oktober, vormittags 11½ Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn von M o l o

die Herren:
von Molo
Fulda
Döblin
Stucken
von Scholz
Thomas Mann
Wassermann
Mombert
Loerke
Halbe
später zugezogen:
Amersdorffer

Zunächst wird in einer grundsätzlichen Aussprache noch einmal auf Punkt 8 der Tagesordnung zurückgegriffen: "Vorschläge und Anträge der auswärts wohnenden Mitglieder."

Halbe führt aus: Wir sollten eingestehen, dass wir uns noch immer den Kopf darüber zerbrechen, warum wir da sind. Wir suchen noch immer nach einem überzeugenden Grunde unserer Existenz. Damit hängen letzten Endes auch die Angriffe der Oeffentlichkeit zusammen. Befragen wir uns ehrlich, so sind wir alle nicht voll zufrieden mit dem, was wir tun. Mit dieser Feststellung sollen die Leistungen der Sektion nicht herabgesetzt werden, aber wir brauchen als verbindendes Element etwas Tieferes, eine Art Religion. Im Einzelnen wollen wir alle Gutes und haben auch Erfolg, im Ganzen stehen wir

dahinter

dahinter zurück. Schon mit unserem Namen sind wir nicht zufrieden. Empfingen wir Geld, so wäre das doch eine Bestätigung unserer Existenz, ein Beweis unserer Legitimität. Heikel ist es, zu ergründen, warum sich manche Mitglieder zurückhalten. Halbe gesteht, es nicht zu wissen. Er hat die Empfindung, dass die Sektion eine allzu bestimmte politische Haltung einnehme.

Dem Redner wird von vielen Seiten lebhaftes Erstaunen über diese Empfindung ausgedrückt.

von Molo ist für die gehörten Worte dankbar und betrachtet es als eine Förderung, dass Halbe rückhaltlos und in vollem Vertrauen zu den Kollegen gesprochen hat.

Döblin beginnt seine Erwiderung mit dem Hinweis auf einen soeben in der Frankfurter Zeitung erschienenen Aufsatz Wilhelm Schäfers "Der Gedanke einer deutschen Dichter-Akademie und die Sektion für Dichtkunst an der preussischen Akademie der Künste." Schäfer kommt darin auf die verschiedenen möglichen Akademiegedanken zu sprechen und erinnert unter anderem an den Kreis Platos und den Stefean Georges. Döblin erklärt, dass derartige Kreise selbstverständlich nur unter der Leitung eines einzelnen bedeutenden Geistes vorstellbar sind. Unter einem solchen Führer besitzen sie Unabhängigkeit. Wir dagegen sind, was Schafer als einen Mangel betrachtet, eine preussische Staatsanstalt. Sind wir darum in formalem Sinne nicht völlig unabhängig, so sollte nicht übersehen werden, welchen Fortschritt in der öffentlichen Geltung

die

die Dichtung gegen den Zustand vor 15 Jahren gemacht hat. Dieser Fortschritt umfasst die Dichter des gesamten deutschen Sprachgebiets, nicht nur die Preussens. Preussen hat diesem Fortschritt gedient, indem es der Dichtkunst die staatliche Anerkennung aussprach. Alle Mitglieder der Sektion können miterbeiten. Schäfer ist ungerecht, wenn er hervorhebt, dass die Arbeit nur von fünf Berliner Mitgliedern getan werde und dass der die beschliessenden Berliner Mitglieder umgebende Kranz Auswärtiger nur der Form halber vorhanden sei. Jeder Verband, jede Körperschaft hat einen Arbeitsausschuss, der örtlich lokalisiert ist; es ist falsch, in diesem Umstande die Staatlichkeit ausgedrückt zu sehen. Wenn Halbe den klaren Existenzgrund der Sektion vermisst, so ist zu entgegnen, dass dieser Existenzgrund erst in der Entwicklung unserer Leistung hervortreten wird und dass er im voraus überhaupt nicht gefunden werden kann. Nur allmählich, Schritt für Schritt, durch Erfolg und durch Irrtum, wird er deutlich werden. Auch eine Ehe wächst langsam, bei der Eheschliessung haben die Partner noch keineswegs einen Begriff vom Wesen der Ehe. Vorläufig umschrieben, wird sich das Wesen der Sektion als eine Dominanz im Geistigen erweisen. Da wir ein werdender Begriff sind, können wir ihn heute nicht präzisieren, aber wir müssen an ihn glauben. An uns treten viele Dinge heran, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben. Auch unsere Schwierigkeiten sind hilfreich für uns. Wenn die Oeffentlichkeit sich nicht mit einem

Vorsitzenden unserer Sektion begnügen will, sondern einen Präsidenten fordert, so hat sie recht. In 20 Jahren wird die Literatur aller Voraussicht nach ein bedeutenderes Gesicht haben als die Musik oder Malerei; sie ist vorkämpferisch mit dem Gesamtkomplex unserer Kultur verknüpft. Wir sind auch den scharfen Kritikern, die etwas davon wittern, zu Dank verpflichtet.

Wassermann fügt hinzu, eben dieses kulturelle Verantwortungsgefühl, dieses Bewusstsein von Rang, Würde und Zukunft der Literatur nenne er Repräsentation. Daher sollten wir es vom rein ideellen Standpunkt ablehnen, Gelder zu unserer Entschädigung zu verlangen. Wassermann ist mit Döblin darin einig, dass solcherlei Gelder eine Ehrenschuld seien, die nicht eingefordert, sondern gewährt werden müsse.

Fulda richtet die Versicherung an Halbe, dass wir Kritik jederart dankbar annehmen. Das Recht zur Kritik bestreitet er nur den Mitgliedern, die niemals hier erscheinen und daher nur unvollkommen oder gar nicht unterrichtet sind. Verwundert ist er von Halbes Vermutung, dass einzelne Mitglieder sich abseits hielten, weil unsere Wirksamkeit politisch gefärbt sei. Wir hätten mit Politik nichts zu tun und unterstützten keine politische Richtung und Stimmungsmache.

von Molo glaubt, der gegen uns gerichtete Vorwurf des Politisierens meine in Wahrheit den von rechts vielbefeindeten gegenwärtigen Kultusminister, der der Kurator der Akademie ist.

Thomas Mann

Thomas Mann hält das Aussenbleiben einzelner Mitglieder für nicht uncharakteristisch. Fulda hat gewiss recht, die Akademie als ein unpolitisches Institut zu bezeichnen. Auf der anderen Seite sind wir eine Staatsanstalt und zwar eine Anstalt der Republik. Der ästhetisch maskierte Angriff auf von Molo ist in Wirklichkeit politisch. Objektiv sind wir politisch, subjektiv mögen wir es sein. Die Republik hat die Sektion geschaffen, und die Republik ist etwas anderes als die Monarchie, welche eine Sektion für Dichtkunst nicht ins Leben rief. Was das Subjektive betrifft, so ist es unmöglich, das Politische und Kulturelle rein zu scheiden. Die geistige Situation der Gegenwart bringt es mit sich, dass hier alles mehr ineinandergeht als in früheren, behaglicheren und für den Einzelnen freieren und glücklicheren Zeiten. Heute brennt uns der ganze geistige Komplex auf den Nägeln. Darum irrt Halbe wohl nicht mit seiner Annahme, dass einige Mitglieder durch politische Widerstände ferngehalten werden. Schäfer verficht den Gedanken einer deutschen Dichter-Akademie: aber wenn er sagt, bis jetzt gebe es nur eine Berliner Akademie, so ist sein Fernbleiben kein Mittel und Weg, dies zu ändern, Politische und kulturelle Fragen würden sich auch dann nicht durchaus sondern lassen, wenn die Akademie nicht Preussen zugehörte.

Halbe verkennt nicht, dass es unmöglich ist, politische und kulturell-ethische Probleme zu trennen. Er hat es in seinem eigenen Leben oft als einen tragischen Konflikt empfunden, dass ihm

in

in allem Kulturellen eine sehr radikale Einstellung natürlich ist, während er im Politischen zu grösserer Toleranz neigt. Gegen seine Kollegen den Vorwurf des Politisierens oder einen anderen zu erheben, habe ihm ferngelegen, er wolle sich auch von den Arbeiten der Akademie nicht ausschliessen, sondern nur dazu beitragen, dass unsere Idee zum Bewusstsein gelange.

von Molo begrüsst nochmals jede zur Klärung unserer Unsicherheiten geeignete Kritik. Nur müsse sie innerhalb der Sektion erfolgen und den Kreis der Kollegen nicht verlassen. Leider aber werde viel nach draussen getragen und dort herumgezählt, es werde gespottet und geschimpft, es werde sogar mit Nichtmitgliedern über die Verbesserung der Akademie beraten. von Molo hat von einem Dichter, der nicht Mitglied der Akademie ist, erfahren, dass dieser mit Mitgliedern zu einer Beratung ausserhalb zusammengekommen ist, wo ernstlich erörtert wurde, wie aus der Akademie etwas gemacht werden könne! Gegenüber unwürdigen Vorgängen dieser Art bedauert von Molo, dass unser Statut keine Handhabe für den Ausschluss unkollegialer Mitglieder bietet.

Thomas Mann hält es für angezeigt, die Position der Sektion einmal öffentlich zu präzisieren. Er sowie Döblin und Wassermann werden gebeten, ihre soeben geäusserten Ideen zu diesem Zwecke schriftlich auszuarbeiten. Auf Fuldas Einwurf, es sei wichtig, wo die Erklärung erscheine, wird beschlossen, sie durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst und das Wolff-Büro allen

Blättern

Blättern gleichzeitig zugehen zu lassen.

Wilhelm von Scholz stellt den Antrag, das Folgende zu beschliessen: "Die Generalversammlung erklärt es als im Widerspruch zum Geist der Akademie und zur Mitgliedschaft stehend, wenn ein Mitglied mit Nichtmitgliedern oder gar öffentlich die Einrichtungen der Akademie bemängelt und Reformvorschläge dem Publikum unterbreitet, statt sie in den Sitzungen der Sektion vorzubringen." Der Antrag wird angenommen.

10. von Molo berichtet über die Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums, in welcher er und Fulda die Sektion vertreten. Er hält den Aufbau der Notgemeinschaft für falsch, weil ihr Schwergewicht in Berlin liege. Der Verwaltungsrat weist elf Berliner auf.

von Scholz regt die Schaffung eines zweiten Zentrums an, etwa in München oder in einer anderen grossen Stadt Süddeutschlands.

Fulda ist ebenfalls dafür, obwohl er Weimar mit der stark beteiligten Schillerstiftung als das bereits gegebene andere Zentrum ansehen muss.

von Molo verweist auf das von der Sektion an das Kultusministerium erteilte Gutachten; darin war ein Kuratorium vorgeschlagen, das sich aus 60 bis 80 Persönlichkeiten zusammensetzen und alle Gebiete Deutschlands sowie alle Parteien und weltanschaulichen Richtungen berücksichtigen sollte.

Die

Die Sektion beschliesst, bei Notgemeinschaft, Kultusministerium und Innenministerium an das Gutachten zu erinnern und, falls die darin enthaltenen Vorschläge nicht durchführbar sein sollten, zu bitten, dass die Nichtberliner Mitglieder des Verwaltungsrats zur Ermöglichung positiver Arbeit aus Süddeutschland genommen werden.

11. Zu der Besprechung der Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit den anderen Sektionen wird Amersdorffer hinzugezogen. Er bezeichnet eine nähere Verbindung zwischen den Sektionen als sehr erwünscht. Zwar hätten mehrere gemeinsame Veranstaltungen schon stattgefunden, doch müssten für ein eigentliches Zusammenwirken noch die Gesichtspunkte gefunden werden, durch die die Einheit der Künste, wie sie jetzt unsere Akademie vertritt, stärker zum Ausdruck kommt.

Auch von Scholz vermisst eine eigentliche Zusammenarbeit. Bisher sei es so gewesen, als habe ein spiritus rector die drei Sektionen zueinandergenötigt. Dichter und Komponisten sollten in gemeinsamer Arbeit einen Vortragsabend veranstalten, für den von Mitgliedern der Sektion für Musik Dichtungen von Mitgliedern der Sektion für Dichtkunst vertont werden.

Amersdorffer glaubt, eine solche Veranstaltung werde künstlich wirken. Aber vielleicht liessen sich gemeinsam wichtige Fragen, die alle drei Sektionen berühren, z. B. die Möglichkeiten des Kunstunterrichts erörtern, etwa in einer Debatte darüber,

was

was lehrbar sei und was nicht, im Anschluss an die von Dr. Löbl dafür bereits gegebenen Anregungen.

von Molo befürwortet eine Sitzung der Gesamtakademie zur Erörterung der Aussichten eines künftigen Zusammenwirkens.
von Scholz ist der Ansicht, erst nach Sonderberatungen der einzelnen Sektionen sollte die Gesamtakademie beraten. Ammersdorffer empfiehlt, nur einzelne Vertreter der Sektionen zuzuziehen, bei denen ein besonderes Interesse für solche Fragen vorhanden ist.

13. Loerke teilt mit, dass der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sich bereit erklärt hat, den für Reise und Aufenthalt der auswärtigen Teilnehmer an der Hauptversammlung der Sektion für Dichtkunst benötigten Betrag aus dem Fonds bereitzustellen, der aus Beiträgen privater Persönlichkeiten entstanden ist. Dagegen hat er die beantragte Gewährung von Anwesenheitsgeldern nach Rücksprache mit dem Preussischen Finanzminister vertagt.

14. Nach Besprechung einer Reihe von kleinen Anfragen spricht Loerke die bereits oft wiederholte Bitte aus, die Mitglieder, deren Werke in der Bibliotnek der Sektion noch fehlen, möchten die Freundlichkeit haben, ihre Verleger zur Uebersendung der Bücher zu veranlassen.

Schluss der Sitzung: 1¼ Uhr.

gez. von Molo gez. Oskar Loerke.

r Staatssekretär
Des
chen Staatsministeriums.

Berlin W. 8, den 28. Oktober 1929.
Wilhelmstr. 65.
Fernspr.: Ztr. 9890-92.

St. M. I. 13179.

28. OKT. 1929

Der Herr Ministerpräsident Dr. B r a u n läßt für die freundliche Einladung zum Vortragsabend am 28.d.M. seinen verbindlichsten Dank sagen. Er ist jedoch infolge anderweiter Jnanspruchnahme zu seinem Bedauern nicht in der Lage, der Einladung Folge zu leisten.

An

errn Präsidenten
ischen Akademie der
Künste

in

B e r l i n.

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung

U IV Nr. 13273

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnummer gebeten.

Berlin W 8 den 25. Oktober 1920.
Unter den Linden 4
Fernsprecher: Zentrum 11340-11343
— Postfach —

Der Herr Minister dankt bestens für die freundliche Einladung zu dem Vortragsabend in der Akademie am 28. Oktober d.Js. Er hofft an der Veranstaltung, wenn auch nicht pünktlich, teilnehmen zu können, bittet aber nicht auf ihn zu warten.

Im Auftrage

An
den Herrn Präsidenten der Akademie
der Künste.

Dr. F. K. Duske

Berlin W 9, den 24. Oktober 1929
Linkstr. 3

25 OKT 1929

Preussische Akademie der Künste

B e r l i n W 8

Pariser Platz 4

Für Ihre freundliche Einladung zum Vortrag von Herrn Jacob Wassermann über "Hofmannsthal als Freund" für Montag, den 28. Oktober, sage ich Ihnen meinen besten Dank. Leider ist heute auf Montag Abend eine Sitzung angesetzt worden, so dass ich von der mir freundlicherweise zur Verfügung gestellten Karte keinen Gebrauch machen kann. Um sie nicht verfallen zu lassen, erlaube ich mir, sie Ihnen in der Anlage zur Verfügung zu stellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Duske

1 Anlage

Nürnbergerstr. 7 II. 46
Bln W 50 – 24.10.29.

25.OKT.1929

Vorbezgl. 26/10.

An das Sekretariat
der Preussischen Akademie – Berlin.

Als redaktioneller Mitarbeiter der Neuen Zürcher Zeitung möchte ich Sie ersuchen, mir für den am 28. ds. stattfindenden Vortrag Hrn. Wassermanns zwei Karten zu stellen zu wollen.

Mit verbindlichem Dank.

Hochachtungsvoll

Dr. H. Wyss.

Absender:

Wohnort:
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

Postkarte
Vergiss nicht Strasse
und Hausnummer
anzugeben

An die Preussische
Akademie der Künste
Sekretariat
in Berlin
Pariser Platz

Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Stockwerk

FELIX STÖSSINGER
[redacted]
NOLLENDORF 4166
BERLIN W 9
KÖNIGGRÄTZER STRASSE 19

DEN 22.10.29.

abgeg. 25/10

23.OKT.1929

Preussische
Akademie
der Künste
Pariser Platz 4
B e r l i n W 8

Herrn Loerke

Ich bitte freundlichst, mir zum Vortrag von Jakob Wassermann eine Einladung für ein bis zwei Personen gütigst zu übermitteln.

Mit verbindlichen Empfehlungen

Felix Stössinger

25. Oktober 1929

Sehr verehrter Herr L e c h t e r,

ich erwidere Jhnen ergebenst, dass es sich ermöglichen hat lassen, Herrn Professor Kurt S t ö v i n g eine Eintrittskarte für den Wassermann-Vortrag (für 2 Personen) zu übersenden.

Mit ergebensten Grüssen

Jhr

BERLIN.W.62. - KLEISTSTR:34⁹
DONNERSTAG, DEN 28.OCTB.29

SEHR VEREHRTER HERR PROF.:
WÜRDEN SIE SO SEHR LIEBENSWÜRDIG SEIN U. MEINEM ALTEN FREUNDE PROF. CURT STÖVING, LÜTZOW-STR:9.IV FÜR DIE HOFMANNSTAL-FEIER AM MONTAG-ABEND D. 28.OCTB. EINE EINLADUNGSKARTE SENDEN LASSEN? DAS WÄRE SEHR GÜTIG VON IHNEN! STÖVINGS LIEBEN HOFMANNSTHAL UND WASSERMANN, DARUM BÄTE ICH SIE DARUM.
MIT DANK IM VORAUS UND ERGEBENEN GRÜSSEN
IHR
MELCHIOR LECHTER.

25.OKT.1929

POSTKARTE

BERLIN SW
24.10.29
5-6N
11

AN HERRN PROF. DR. ALEX. AMERSDORFFER

AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8

PARISER PLATZ 4

3+4/5 "20

, den 25. Oktober
1929

Sehr geehrter Herr!
Sehr geehrte gnädige Frau!

Die Räumlichkeiten in der Akademie sind so beschränkt, dass wir zu unserem grossen Bedauern Ihren Wunsch, Ihnen eine Karte zu dem Vortrag Jakob Wassermanns zu übersenden, nicht erfüllen können. Der Vortrag wird aber später im Druck erscheinen und damit einer weiteren Oeffentlichkeit zugänglich werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sektion für Dichtkunst

Im Auftrage

An

Herrn Dr. Horch, Dramaturg der Reinhardt-Bühnen, Deutsches Theater, B
Bln. NW 6, Schumannstr. 13a
" Staatsanwaltschaftsrat Karl Jacoby, Bln W, Genthinerstr.10
" T. B. N o o r d a, Bln W 15, Knesebeckstr. 70
Frau Else Danziger, Berlin W 30, Münchenerstr. 7 I

V7

Berlin W 30 Münchenerstr. 7 I

21. Oktober 1929

23.OKT.1929

An das

Sekretariat der Akademie der Künste

Berlin.

Aus grossem Interesse für den Vortragenden und sein Thema, erlaube ich mir um Übersendung einer Einlasskarte zur Gedenkfeier für Hugo von Hofmannsthal am 28. Oktober zu bitten. Ich wäre Ihnen für Erfüllung meiner Bitte sehr dankbar.

In vorzüglicher Hochachtung

Else Danziger

Inliegend:
1 Freicouvert

Charlottenb. 22 Okt. 1929 53

23. OKT. 1929

Sehr Geehrter Herr von Hofe

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst die Anfrage, ob es möglich wäre dass meine Frau und ich an die „Hugo v. Hoffmannsthal-feier" teilnehmen könnten.

Ich bin Privatgelehrter, Niederländer, Mitglied der „Maatschappij v. Nederlandsche Letterkunde" und v.d. „Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen", und bin von jeher ein grosser Bewunderer der Werke dieses wunderbaren Dichters gewesen.

Hochachtungsvoll ergebenst

A. B. Roorda

Prähist: Leiter der Ost-Asiatischen Abteilung des Reichsmuseums für Ethnographie zu Leiden (Holland)

Kniesebeckstrasse 70

54

BERLIN W.
GENTHINERSTR. 10 22.X.29.

An die Akademie der Künste
Sektion für Dichtkunst.
Berlin W.

24.OKT.1929

Zu der Gedenkfeier für Hugo von Hofmannsthal am Montag, dem 28.X.cr. bitte ich, mir als Verehrer des Dichters eine, wenn möglich, zwei Teilnehmerkarten übersenden zu wollen.

Ergebenst

Karl Jacoby.
Staatsanwaltschaftsrat.

Referenz: Maximiliangesellschaft.
Mein mit Erlaubnis des Dichters veranstalteter Privatdruck von Hofmannsthal "Ueber Charaktere im Roman und im Drama."

Dr. Horch

Dramaturg der
Reinhardt-Bühnen

Deutsches Theater

Schumannstraße

1 Karte f. Wassermann-Vortrag

Der Rektor
der Tierärztlichen Hochschule

Berlin NW 6, den 21. Oktober 19 29.
Luisenstraße 56

Tgb. Nr.:
Bei weiterem Schriftwechsel ist die vorstehende Nr. anzugeben.

23 OKT. 1929

Dem Herrn Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste danke ich verbindlichst für die freundliche Einladung zu dem am 28. Oktober 1929 stattfindenden Vortrag über Hofmannsthal als Freund. Ich werde der Einladung gern Folge leisten.

Klang

An

den Herrn Präsidenten der
Preussischen Akademie der Künste

Berlin

Pariser Platz 4.

Vf

57

Preußisches Ministerium des Innern.

Regierungsdirektor Dr. Hagemann.

Berlin, den Oktober 1929.
NW 7, Unter den Linden 72—74.
Fernsprecher: Sammel-Nr. A 4 Zentrum 10267, 12420, 15351
Postscheckkonto: Berlin 14328
Reichsbank-Giro-Konto
Bürokasse d. Pr.M. d. J.

23.OKT.1929

Für die liebenswürdigen Einladungen zu der am 26. d.Mts. stattfindenden Eröffnung der Herbstausstellung und zu dem am 28. Oktober d.Js. stattfindenden Vortrage beehre ich mich meinen allerverbindlichsten Dank zu sagen. Ich werde an beiden Veranstaltungen mit Freuden teilnehmen.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung

sehr ergebenst

D. Hagemann

An
die Preußische Akademie der
Künste
zu B e r l i n .

V4

58

Der Staatssekretär
in der
Reichskanzlei.
Rk. 6807.

Berlin W 8, den 21. Oktober 1929.
Wilhelmstraße 77

23.OKT.1929

Sehr geehrter Herr Professor!

Der Herr Reichskanzler hat mich beauftragt, Ihnen für die freundliche Einladung zu dem am 28. Oktober d.Js. stattfindenden Vortragsabend der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste, an dem Herr Jakob Wassermann über »Hofmannsthal als Freund" sprechen wird, seinen verbindlichsten Dank zu übermitteln. Wenn es seine Zeit erlaubt, wird der Herr Reichskanzler gern an dem Vortragsabend teilnehmen.

In ausgezeichneter Hochachtung bin ich

Ihr

sehr ergebener

17

59

Der Rektor
der
Landwirtschaftlichen Hochschule
zu Berlin.

Gesch.-Nr.

Es wird ersucht, im Antwortschreiben vorstehende Nummer anzugeben.

Berlin N 4, den 21. Oktober 1929
Invalidenstr. 42

23.OKT.1929

Für die freundliche Einladung zu dem am Montag, den 28. d. Mts. stattfinden Vortrage des Herrn Jakob Wassermann spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus, bedaure aber mitteilen zu müssen, dass ich infolge anderweitiger Inanspruchnahme an diesem Tage am Erscheinen verhindert bin.

An

die Preussische Akademie
der Künste,

Berlin W 8

Vf

22. Oktober 1929

Sehr verehrter Herr Ministerialrat,

anbei empfangen Sie die Liste der Mitglieder der Sektion für Dichtkunst, die voraussichtlich an der Sitzung vom 28. d. Mts. teilnehmen werden. Vielleicht kann sie Jhnen als Grundlage zu den Einladungen dienen, die der Herr Minister dankenswerter Weise plant. Bei einer Reihe von Mitgliedern mussten wir die Namen mit Fragezeichen versehen, weil es zweifelhaft ist, ob sie zu der Sitzung erscheinen werden oder nicht. Die Gesamtzahl der Teilnehmenden wird sich aber wahrscheinlich eher verkleinern als vergrössern. Sollte ein Sektionsmitglied unangemeldet zu der Sitzung am 28. erscheinen, so bitte ich Sie um die Erlaubnis, Jhnen dies alsdann telephonisch mitteilen zu dürfen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
in vollkommener Ergebenheit

Lac

V7

Sektion f. Dichtkst

Dr. Ludwig Fulda

Frau Dr. Ricarda Huch

Georg Kaiser ?

Bernhard Kellermann

Oskar Loerke

Walter von Molo

Dr. Wilhelm von Scholz

Eduard Stucken

Dr. Alfred Döblin

Leonhard Frank ?

Dr. Max Halbe

Professor Dr. Thomas Mann

Heinrich Mann ?

Dr. Wilhelm Schäfer ?

René Schickele ?

Dr. Karl Schönherr

Jakob Wassermann

Franz Werfel ?

Dr. Alfred Mombert

Fritz von Unruh

<u>Senatoren:</u>

Professor Dr. Petersen

Professor Dr. Amersdorffer

Min.Dir. Nentwig (noch erreicht ?)

PROF. DR. MINDE-POUET

BERLIN-WILMERSDORF · KAISER-ALLEE 159
FERNRUF: PFALZBURG 4590

60

20.Oktober 1929.

22.OKT.1929

An den Herrn Präsidenten der Preußischen Akademie der Künste,
Berlin.

Für die mich ehrende Einladung zu dem Vortrage von Jacob Wassermann über Hofmannsthal spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus. Ich werde der Einladung gern Folge leisten.

In grösster Hochachtung

Minde-Pouet.

17

63

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

BERLIN W 8, den 21.10.29
Pariser Platz 4

Sehr geehrter Herr Loerke!

Im Auftrag Herrn von Molos soll ich Ihnen mitteilen, dass Frau Adele Gerhard hier anrief und um zwei Karten zu der Hoffmannstal-Feier am 28. bat.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sekretärin.

64

Geh. Bergrat
Professor Dr. Krusch
Präsident
der Geol. Landesanstalt

Berlin N, den 19.Oktb.1929
Invalidenstr. 44

An die

21.OKT.1929

Preußische Akademie der Künste

Berlin W.
Pariser Platz 4.

Für die liebenswürdige Uebersendung der Einladung zum 28.Oktober für den Vortrag von Jakob Wassermann danke ich verbindlichst. Wir werden nicht verfehlen teilzunehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Krusch

V7

4

Der Generaldirektor
der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft
Dr.-Ing. eh. Julius Dorpmüller

Berlin W 8, den 15. Oktober 1935.
Voßstr. 35

19 OKT 1935

Generaldirektor Dr. D o r p m ü l l e r dankt verbindlichst für die liebenswürdige Einladung zum Montag, den 28.d.Mts., abends 8 Uhr, bedauert indes vielmals infolge anderweitiger Inanspruchnahme am Erscheinen verhindert zu sein.

, den 18. Oktober
1929

P r e s s e n o t i z

Jn der P r e u s s i s c h e n A k a d e m i e d e r
K ü n s t e wird Jakob W a s s e r m a n n am 28. d. M. vor
geladenen Gästen über "Hofmannsthal als Freund" sprechen.

xxx xxx

Der P r e s s e s t e l l e
des Preussischen Staatsministeriums

mit der Bitte um gefällige Verbreitung obiger Notiz ergebenst
übersandt.

Der Präsident
Jm Auftrage

V7

J. Nr. 901

, den 16. Oktober 19.9

Hochverehrter Herr Minister!

Die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste veranstaltet Montag, den 28. Oktober d. Js. abends 8 Uhr im grossen Saale der Akademie einen Vortragsabend, in dem unser Mitglied, Jakob W a s s e r m a n n, über "Hofmannsthal als Freund" sprechen wird.

Wir beehren uns, Sie, hochverehrter Herr Minister, zu diesem Vortragsabend ganz ergebenst einzuladen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident

An

den Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung,
Herrn Staatsminister Dr. B e c k e r

B e r l i n W.8

Unter den Linden 4

, dem 15. Oktober
1929

Hochverehrter Herr Reichskanzler!

Die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste veranstaltet Montag, den 28. Oktober d. Js. abends 8 Uhr im grossen Saale der Akademie einen Vortragsabend, in dem unser Mitglied, Jakob W a s s e r m a n n, über "Hofmannsthal als Freund" sprechen wird.

Wir beehren uns, Sie, hochverehrter Herr Reichskanzler, zu diesem Vortragsabend ganz ergebenst einzuladen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident

Herrn

Reichskanzler M ü l l e r

B e r l i n W.8

Wilhelmstr. 77

, den 18. Oktober 1929

Hochverehrter Herr Ministerpräsident!

Die Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste veranstaltet Montag, den 28. Oktober d. Js. abends 8 Uhr im grossen Saale der Akademie einen Vortragsabend, an dem unser Mitglied, Jakob W a s s e r m a n n, über "Hofmannsthal als Freund" sprechen wird.

Wir beehren uns, Sie, hochverehrter Herr Ministerpräsident, zu diesem Vortragsabend ganz ergebenst einzuladen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident

Herrn

Ministerpräsidenten Dr. B r a u n

B e r l i n W.8

Wilhelmstr. 63

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Herrn Loerke
z. Hdg. 4.

BERLIN W8, den 15. X. 29
PARISER PLATZ 4

Aus 15. X.

Sehr geehrter Herr Kollege,

wie ich erfahre, wird Ende Oktober J. Wassermann in der Akademie über Hofmannsthal sprechen. Ich möchte mir die Anregung erlauben, die Gedenkrede von einigen Strauss'schen ernsten Liedern umrahmen zu lassen. Beide waren je durch Arbeit und Freundschaft auf's Engste verbunden. Allerdings ist es mir im Augenblicke nicht gegenwärtig, ob Strauss Hofmannsthal'sche Lyrik komponiert hat, aber selbst wenn dies nicht der Fall sein sollte, wäre die Einbeziehung von Richard Strauss in die Gedenkfeier (gerade mit Rücksicht auf das Thema der Gedenkrede) gleichfalls begründet.

Mit der besten Empfehlungen Ihr sehr ergebener

Waldemar v. Hanoznerich

· 01

77

DIE PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE GIBT SICH DIE EHRE, SIE FÜR MONTAG DEN 28. OKTOBER 1929, ABENDS 8 UHR, IN IHRE RÄUME PARISER PLATZ 4 EINZULADEN.

JAKOB WASSERMANN

WIRD ÜBER

HOFMANNSTHAL ALS FREUND

SPRECHEN

PARISER PLATZ 4

DER PRÄSIDENT
MAX LIEBERMANN

GÜLTIG FÜR 2 BESUCHER

Berlin W.8.
Wilhelmstr. 63

DIE PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

GIBT SICH DIE EHRE, SIE FÜR
MONTAG, DEN 28. OKTOBER 1929, ABENDS 8 UHR
IN IHRE RÄUME PARISER PLATZ 4 EINZULADEN.

JAKOB WASSERMANN
WIRD ÜBER
HOFMANNSTHAL ALS FREUND
SPRECHEN.

DER PRÄSIDENT
MAX LIEBERMANN

BERLIN W 8 · PARISER PLATZ 4

GÜLTIG FÜR 2 BESUCHER

018 Telegramm **Deutsche Reichspost** Berlin W 8

aus ++218 ROMA ALBERGO DIRUSSIA 107 18 5 0930 =

73

= PREUSSISCHE AKADEMIE FUR

LOERKE PARISERPLAZ 4 BERLINO =

5 - OKT. 1929 Aufgenommen Tag Monat Jahr Zeit

von HTA durch K

5 OKT. 1929

BERLIN W 8 -5 10 29 1 30 N

Befördert Tag Zeit

an durch Loe

= EINVERSTANDEN 28 OKTOBER BIN 24 BERLIN ALLES NAHERE =

= MUENDLICH HERZLICH WASSERMANN ++

+ 4 28 24 +

C 157 Dis 476

, den 25. 9. 1929

Lieber verehrter Jakob Wassermann,

die Sektion begrüsst einstimmig und mit grosser Freude Ihre Bereitwilligkeit, den Vortrag "Hofmannsthal ~~der~~ als Freund" in der Akademie zu halten. Haben Sie herzlichen Dank für die Einladungsliste sowie alle sonstigen Mitteilungen. Als Datum haben wir Montag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr festgesetzt. Da Ihnen dieser Zeitpunkt genehm ist, bedarf es ja nunmehr keiner weiteren Mitteilung von Ihnen.

Mit den herzlichsten Grüssen

Ihr

Herrn

Jakob W a s s e r m a n n

A l t a u s s e e

Steiermark

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst

Berlin, den 24. September 1929
Beginn der Sitzung: 12 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Dr. Ludwig Fulda
die Herren:

Amersdorffer
Petersen
Fulda
Loerke
Stucken
Däubler
Döblin

1. Das dankenswerte Anerbieten Jakob W a s s e r m a n n s, in der Akademie eine Gedenkrede auf Hugo von Hofmannsthal zu halten, wird einstimmig angenommen. Das Thema lautet: "Hofmannsthal als Freund". Als Datum für die Veranstaltung wird Montag der 28. Oktober festgesetzt. Es wäre den Anwesenden sehr erwünscht, dass die Rede nicht als besondere Broschüre erschiene, damit sie in das nächste Jahrbuch aufgenommen werden könnte.

2. Petersen berichtet über den Stand der Vorbereitungen zu den Universitäts vorträgen im kommenden Winter. Hermann Bahr hat seinen für den November in Aussicht gestellten Vortrag leider absagen müssen; der Dichter kann seines schwankenden Gesundheitszustandes halber die Reise nach Berlin nicht unternehmen.

V 10

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst

Berlin, den 24. September 1929
Beginn der Sitzung: 12 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn Dr. Ludwig Fulda
die Herren:

Amersdorffer
Petersen
Fulda
Loerke
Stucken
Däubler
Döblin

1. Das dankenswerte Anerbieten Jakob W a s s e r m a n n s, in der Akademie eine Gedenkrede auf Hugo von Hofmannsthal zu halten, wird einstimmig angenommen. Das Thema lautet: "Hofmannsthal als Freund". Als Datum für die Veranstaltung wird Montag der 28. Oktober festgesetzt. Es wäre den Anwesenden sehr erwünscht, dass die Rede nicht als besondere Broschüre erschiene, damit sie in das nächste Jahrbuch aufgenommen werden könnte.

2. Petersen berichtet über den Stand der Vorbereitungen zu den Universitäts vorträgen im kommenden Winter. Hermann Bahr hat seinen für den November in Aussicht gestellten Vortrag leider absagen müssen; der Dichter kann seines schwankenden Gesundheitszustandes halber die Reise nach Berlin nicht unternehmen.

V10

unternehmen. Franz Werfel wird Ende November oder Anfang Dezember über "Die Rettung der Dichtkunst" sprechen, Wilhelm von Scholz im Januar 1930 über das Drama. Petersen erklärt sich bereit, sich um zwei weitere Vorlesungen auswärtiger Mitglieder zu bemühen. Die ihm für Honorare zur Verfügung gestellte Summe ist vom Ministerium gekürzt worden; er hat indessen einen neuen Antrag auf Erhöhung der Mittel gestellt, der wahrscheinlich genehmigt werden wird. Im Notfalle würde die Sektion die Differenz ausgleichen.

3. Auf Grund der zu dem Umschreiben vom 12. September d. Js. - J. Nr. 814 - eingegangenen Antworten ergibt sich der 21. Oktober als der günstigste Termin für die diesjährige Generalversammlung der Sektion. Das Datum soll den Mitgliedern alsbald bekanntgegeben werden. Die Mitteilung der Tagesordnung wird später erfolgen; sie soll unter anderem folgende Punkte enthalten: Wahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters, Anträge und Vorschläge der auswärtigen Mitglieder, das Jahrbuch für 1930, die Frage der Schulausgaben, Ausstellung der Goethe-Sammlung Professor Kippenbergs im Goethejahr. Es wird beschlossen, Professor Kippenberg die Freude und den Dank der Sektion für die Bereitwilligkeit auszusprechen, seine wertvolle Sammlung 1932 im Akademiegebäude der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Fulda empfiehlt, die Ausstellung schon jetzt durch einen Abschluss zu sichern, die Einzelheiten könnten später geregelt werden.

4. Bei der Aussprache über die bevorstehende Wahl der Sektionsvorsitzenden kommen die Gedanken zum Ausdruck, die bei der vorjährigen Wahl geäussert worden sind. Pulgar weist auf die unausrottbare Gepflogenheit der Presse hin, die Sektion für Dichtkunst als "Dichterakademie" und deren Vorsitzenden als "Präsidenten" zu bezeichnen, dadurch erscheine das Amt des Vorsitzenden ohne dessen Schuld als etwas anderes, als es in Wirklichkeit sei. Löblin ist im Interesse der Demokratie, die keinen primus inter pares, sondern lediglich einen par inter pares erlaube, grundsätzlich dafür, dass Jahr für Jahr der Vorsitz gewechselt werde. Wiederwahl sei nicht ausgeschlossen

5. Loerke berichtet, dass eine grosse Anzahl von Pressevertretern und anderen praktisch oder theoretisch für den Rundfunk interessierten Persönlichkeiten um Einladung zur Arbeitstagung in Kassel gebeten hatten. Alle diese Gesuche seien abgelehnt worden, weil ausschliesslich Vertreter der verschiedenen Dichtungsgebiete mit der Reichsrundfunkgesellschaft und von dieser ausgewählten Angestellten der Sender in Beziehung gebracht werden sollten. Löblin bedauert, dass er als einziges Mitglied der Akademie in Kassel ein Referat habe. Er spricht die Hoffnung aus, dass sich andere Mitglieder wenigstens an der Debatte eindringlich beteiligen möchten.

6.

76

6. Loerke teilt mit, der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung habe nach Rücksprache mit dem Preussischen Finanzminister die beantragte Einführung von Anwesenheitsgeldern einstweilen vertagen müssen.

Wilhelm von Scholz hat beantragt, die Sektionsmitglieder sollten sich verpflichten, Autogramme nur dann zu geben, wenn vorher eine gewisse Summe an die Notgemeinschaft, die Schillerstiftung oder andere gemeinnützige Einrichtungen des Schrifttums abgeführt würde. Die Sektion glaubt indessen, es müsse dem Einzelnen anheingestellt bleiben, wie er sich verhalten wolle.

Ferner hat Wilhelm von Scholz einen Aufsatz Herbert Eulenbergs eingesandt, der über die ungenügende Berücksichtigung der lebenden deutschen Dramatiker in den Spielplänen unserer Bühnen Klage führt. Zu einem allgemeinen erfolgversprechenden Eingreifen sehen die Versammelten keine Möglichkeit, indessen soll auf Anregung Stuckens und Fuldas weiterhin überlegt werden, ob wir beim Staatstheater einen beratenden Einfluss gewinnen könnten.

Der Associate der Johns Hopkins-Universität in Baltimore, U.S.A., Dr. d'Irsay hat sich an Walter von Molo gewandt, er möge ihm für ein Werk über das geistige Leben im Nachkriegs-Deutschland ein Bild der Akademie und ihrer Mitglieder verschaffen. Der Akademieoberinspektor Rulf will eine Photographie des Akademiegebäudes kostenlos besorgen, Porträtphotographien herzugeben zeigen die Anwesenden wenig Neigung.

Schluss der Sitzung: 2 Uhr

gez. Ludwig Fulda gez. Oskar Loerke

blasse Schrift

Diktat. Altmuensee, am 21.September 1930.

Lieber Loerke!

Eine kleine Bemerkung muss ich meinem gestrigen Brief noch nachschicken: was ich öffentlich sagen werde, wird natürlich in manchen Punkten eine Erweiterung des Manuskriptes sein, das dem Dr.Kayser vorliegt; ich kann ja auch noch nicht wissen, was der Augenblick mir eingeben wird. Sie dürfen also das erwähnte Manuskript jedenfalls nur als eine Unterlage betrachten, obschon eine sehr weit ausgeführte. Länger als 75 Minuten wird die Rede aber nicht dauern.

Herzlichst

Ihr

Diktat. Altaussee, am 30.September 1929.

Lieber Loerke!

Vor dem 24.Oktober ist es mir deshalb schwer möglich, weil wir am 1.Oktober noch Rom fahren, eine seit Monaten verabredete Reise, die ich ~~nicht~~ schwer verschieben kann, weil italienische Freunde dort wie auch in Mailand verschiedene Veranstaltungen für mich getroffen haben, wie Empfänge und dgl. Dagegen ist mir, wie ich Ihnen telegrafiert habe, zwischen den 24. und 29. jeder Tag recht und ich bitte jetzt nur noch um die genaue Festsetzu g, damit ich mich wegen der Reise darnach richten kann.

Die Veröffentlichung in der Rundschau trägt den Titel: Hofmannsthal der Freund. Vielleicht klingt dies für die öffentliche Rede etwas zu intim (ich finde es nicht) so könnte man sagen Hofmannsthals Persönlichkeit. Es klingt aber etwas steif und gelehrt. Meine Rede beschränkt sich durchaus auf den Menschen und ist eine porträthafte Darstellung meiner menschlichen Beziehung zu ihm, hat also mit Literatur nicht viel zu tun. Ich versuche nur, endlich

einmal statt des verzerrten und missverstandenen Bildes dieses einzigartigen Mannes das wahre [illegible] zu geben. Und darin liegt auch, abgesehen von meiner persönlichen Freundespflicht, eine Art Rechtfertigung für die Akademie, dass sie keine Rilke-Feier veranstaltet hat. Wenn sich ein Freund Rilkes unter uns befunden hätte, so hätte er wohl auch getan was ich jetzt tue, und wir hätte es ihm nicht gewehrt. Dass Hofmannsthal die Wahl in die Akademie abgelehnt hat, weiss ich natürlich, ich habe seinerzeit (leider erst nachher) lange Gespräche mit ihm darüber gehabt, im übrigen wird jeder es verstehen, wenn er meine Rede gehört hat. Und sollte der Tod nicht diesen Missgriff auslöschen? Wir dürfen ihn jedenfalls ignorieren.

Die Einladung wird am besten so formuliert: die preussische Akademie der Künste gibt sich die Ehre, Sie am .... Oktober um ... Uhr in ihre Räume einzuladen. Jakob Wassermann wird über Hofmannsthal als Freund sprechen. Oder so: Um das Gedächtnis H.v.H.'s zu ehren, erlaubt sich die Akademie usw. Eine Liste der Einzuladenden lege ich bei. Wo die Adressen fehlen, können Sie sie ja leicht ergänzen lassen. Ja, Stehpult.

Ueber die Veröffentlichung in Broschürenform werden wir mündlich verhandeln. Es spielen da Erwägungen mit, die mich jetzt zu weitführen würden. Ich plane noch eine andere Arbeit über Hofmannsthal, ein imaginäres Gespräch. Das Jahrbuch wird keinesfalls leer ausgehen.

Die herzlichsten Grüsse von mir und meiner Frau

Ihr
Jakob Wassermann

098 Telegramm

Deutsche Reichspost

Berlin W 8

aus + 98 ALTAUSSEE 462 24 19 11 =

AKADEMIE DER KUENSTE FUER
OSKAR LOERKE PARISERPLATZ 4
BERLIN =

Aufgenommen
Tag Monat Jahr Zeit
19. SEP. 1929 12.30
von HTA durch 39

Befördert
Tag Zeit
an durch

ERBITTE TERMIN ZWISCHEN 25 UND 29 OKTOBER DANK FUER BRIEF
AUSFUEHRLICHE ANTWORT FOLGT HERZLICH = WASSERMANN ++

~~VGL LOERKE 4 25 29~~

Loe

C187 Din 476

Wannsee, den 17. August 1929.
Kleine Seestrasse 28.
Tel. Wannsee 5628.

Sehr verehrter Herr Loerke,

Bei der Rückkehr von der Nordlandsreise fand ich einen ganzen Stapel von Korrespondenzen wegen der Dichtervorträge vor, den ich nun allmählich zu entwirren versuche. Der Befund ist vorläufig folgender: Hermann Hahr hat jetzt erst zugeschrieben für Anfang November, noch immer zweifelnd wegen seiner labilen Gesundheit. Jakob Wassermann möchte über Hofmannsthal sprechen, und diese Gedächtnisfeier würde auch nach Herrn v. Molos Meinung im Westsaal der Akademie einen vornehmeren Rahmen finden als in der Universität. Wilhelm v. Scholz möchte schon im Oktober sprechen, was im Hinblick auf die abwesenden Studenten unmöglich ist. Ich werde ihn nun noch einmal für Januar bitten. Gelingt dies, so bleibt für Werfel Ende November, da der 2. Dezember für Wassermann festgesetzt ist.

Weiter fand ich die unangenehme Nachricht vor, dass mir das Ministerium nur RM 1200.-- statt der geforderten RM 2000.-- bewilligt hat, sodass ich die Honorare für drei Vorträge nur aufbringen kann, wenn die Akademie RM 600.-- statt RM 500.-- zulegt. An Werfel werde ich in dem von Ihnen gewünschten Sinne schreiben.

Mit den besten Grüssen und Ferienwünschen

Ihr treu ergebener

J. Petersen

90

83

Kopie.

zur Kenntnis!

Wannsee, den 17. August 1929.
Kleine Seestrasse 28.
Tel. Wannsee 5628.

Lieber Herr von Molo,

Die ganze Korrespondenz wegen der Dichtervorträge fand ich gestern bei der Rückkehr von der Nordlandsreise vor und suche mich allmählich herauszuwickeln. Ich bin gleichfalls der Meinung, dass der Festsaal der Akademie einen schöneren Rahmen für die Hofmannsthal - Gedächtnisfeier bildet als das auditorium maximum der Universität. Dazu kommt nun noch, dass mir das Kultusministerium unerwarteterweise nur RM 1200.- statt der geforderten RM 2000.- bewilligt hat. Wir werden also bloss drei Vorträge in der Universität veranstalten können, wobei ich die Akademie bitten müsste, RM 600.- statt RM 500.- zu dem Honorar zuzulegen. Nach der Rückkehr der massgeblichen Männer aus den Ferien will ich einen nochmaligen Vorstoss versuchen. An sich wäre es mir sehr erwünscht, noch einen vierten Vortragenden zu gewinnen. Ich dächte etwa an Kolbenheyer oder WihelM Schaefer.

Mit besten Ferienwünschen und freundlichen Grüssen auch von meiner Frau

Ihr treu ergebener

J.Petersen.

Lieber Freund,

wir haben doch Bacher | Wenzel | Scholz — und können doch leicht Unruh, Kaiser oder — schon haben — für Schäfer u. Kolbenheyer wären wir wohl leicht nicht? Was wäre mit Hugo Mann? Thomas Mann ist hier in Kaufen, ich bin am 29. mit ihm zusammen, vielleicht weigt er ihn, zu Studenten zu sprechen.

Herzlichst grüßt Euch beide Ihre Vollmoeller

Oder Bacher?

Carezza b. Bolzano, 10. 8. 29. 24

Lieber Herr von Molo! Wassermann bittet mich, das Anliegen, das er Ihnen brieflich mitgeteilt hat, bei Ihnen und der Sektion zu befürworten. Ich halte das kaum für nötig, da ich mir keinen Grund denken kann, weshalb der uns Allen so willkommene Vortrag W's. nicht innerhalb der von ihm angegebenen Zeit stattfinden könnte.

Mit herzlichen Grüßen von uns Beiden

Ihr getreuer

Ludwig Fulda

b. a. a.
1. 11. 29
JOl

CARTO

Sped. D. Fulda,
Carezza.

A Herrn
Walter von Molo
Berlin-Zehlendorf
Schweitzerstr. 7.

Offenbach
Georgenswald
Hans Bühler

Kopie.

Rabenstein B.Chemnitz
Limbacherstr.9.
6.8.29.

Sehr verehrter Herr von Molo,

Pannwitz, der in Jugoslavien lebt, kommt im Herbst nach Deutschland, muss zu seinem Augenarzt. Er kann aber nicht, wenn nicht Vorlesungen es ihm ermöglichen. Kann von der Akademie aus etwas für ihn geschehen, können Sie ihm eine Vorlesung in Berlin ermöglichen ? Es handelt sich meinem Gefühl nach um eine seltene schöpferische Kraft, der man beistehen muss. Wenn die Akademie nichts tun kann, an wen kann ich mich, kann Pannwitz in Berlin sich wenden ? Verzeihen Sie, dass ich Sie bemühe: aber dieser geistige Mensch- der sicherlich kaum weiss, wovon er den andren Tag lebt- darf doch nicht um die Möglichkeit kommen, sein Werk zu vollenden. Unsere Enkel werden es ausgraben.

Mit den besten Grüssen - gern denke ich der Stunde in Chemnitz, die ich mit Ihnen zusammensitzen durfte.

Ihr aufrichtig ergebener

Albert Soergel.

Herrn v. Molo geantwortet
Lo.

V10

Kopie (Hergestellt vom Sekretariat M.v.M.)

Altaussee 4. VIII. 29.

Diktat

Lieber Herr von Molo,

Vielen Dank für Ihren Brief vom 31. Juli. Was Knut Hamsun betrifft, so habe ich Ihnen ja prophezeit, dass es Schwierigkeiten gibt. Es tut mir leid, dass Sie Aerger und Enttäuschung gehabt haben.

Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihr Verständnis und Entgegenkommen in der Angelegenheit der Rede über Hofmansthal. Die einzige Schwierigkeit bildet nun noch der Termin, und zwar deshalb, weil der Verlag S.Fischer das November-Heft der "Neuen Rundschau" als eine grosse Kundgebung für Hofmannsthal herausgeben will. In diesem Heft soll natürlicherweise auch meine Gedenkrede enthalten sein, denn so etwas kann man mit dem selben Impetus nicht zweimal machen. Daher muss die Rede in der Zeit zwischen 23. Oktober und 3.November gesprochen werden; falls ein früherer Termin als der 1.2. oder 3.November nicht möglich wäre, würde der Verlag Fischer die Ausgabe des Heftes bis zu dem der Veranstaltung folgenden Tag verschieben. Die Akademie müsste mir also zu diesem Zweck, der eine ausserordentliche Veranstaltung sein würde, in der Frist zwischen den genannten Daten ihre Räume zur Verfügung stellen. Ich glaube, eine solche Kundgebung ist wichtig, ja unerlässlich, ich bitte Sie um Ihre Hilfe dabei, und ich bin sehr froh, dass Sie selbst mir dim Verschiebung meines angesagten Vortrags für das nächste Jahr vorschlagen. Der Veröffentlichung der Rede im Jahrbuch steht nichts dagegen; freilich soll sie auch als besondere Broschüre erscheinen.

Ich bin mit den herzlichsten Grüssen

Ihr ergebener

Jakob Wassermann

b.w.

P.S. Ich schrieb Ihnen ja: es sei nicht nur eine Rede über Hofmannsthal, sondern zugleich ein .....(unlesbar)

Abschrift.

Diktat. Altaussee 23.VII.29.

Verehrter Herr Petersen,

Die Dinge haben sich durch den Tod meines Freundes Hofmannsthal etwas verändert und statt über das angekündigte Thema möchte ich am 2.Dezember eine Gedenkrede auf Hofmannsthal halten, die mir vorläufig wichtiger erscheint und mir näher geht als das andere, das man für nächstes Jahr aufschieben muss. Ich halte es auch für unerlässlich, dass sich die Akademie, allerdings noch viel unerlässlicher, dass ich über diese einzigartige Erscheinung mich äussere. Es kommt natürlich dabei vieles zur Sprache, was unmittelbar mit der Person dieses Dichters garnicht zusammenhängt, sondern mit unsern allgemeinen Zuständen, dem Mangel und der Wünschbarkeit von Tradition, die Rolle Oesterreichs in der Literatur, dem Begriff der geistigen Freundschaft, dem Verhältnis der Jugend zu uns und vieleem anderen. Ich schicke eine Kopie dieses Briefes an Herrn von Molo und bitte auch Sie, für die öffentliche Bekanntmachung dieser Rede Sorge zu tragen, ob sie nun in den Räumen der Akademie oder in der Universität stattfinden soll.

Mit verbindlichen Grüssen und mit der Bitte, mich Ihr Einverständnis wissen zu lassen, bin ich

---

31.Juli 1929.

Lieber Freund Loerke!

Die paar Stunden, die ich in Berlin bin, bevor ich nach Georgenswalde fahre, bringen mir einen Brief von Wassermann, der mich um Einverständnis bittet. Ich hielte es für ausgezeichnet, wenn wir Anfang Dezember eine Hofmannsthal-Gedenk-

Later im Gebäude der Akademie veranstalteten, in der Art, die Wassermann entwickelt. Ihr könnt so auch aus der Schwierigkeit heraus, dass alle in November und Dezember in der Universität sprechen wollen. Wassermanns Gedenkrede passte dann gut in unser Jahrbuch, und seinen Universitätsvortrag hatten wir dann in der übernächsten Saison.

Bitte reden Sie Petersen zu, er wird den Vorteil ja auch einsehen, und schreiben Sie Wassermann, ~~dass~~ ich verbeuge ihn an Sie.

Ein vierter Mann für die Universitätsvorträge wird ja leicht gefunden sein. Ich hätte gern einen ausländischen dafür, vielleicht ist Unruh jetzt doch dazu zu bekommen. Zwei Vorträge über das Drama schmeckten nicht, sodass wir, wenn Unruh versagt, Georg Kaiser bitten könnten, sein Versprechen vom Vorjahre zu halten. Vielleicht spräche auch die Ricarda Huch oder Heinrich Mann.

Und jetzt muss ich packen. Alles Gute und Herzliche Ihnen und Ihrer Frau!

Ihr Hugo

Rückseite leuchtet durch

088 Telegramm **Deutsche Reichspost** HTA Berlin

R 427 breitensteinn 62 65 22 14 55 =

oskar loerke berlin w 8
preussische akademie
pariserplatz 4 =

Aufgenommen
Tag Monat Jahr Zeit
22. JUL 1926
von Wien durch
Wien

Tag
an

tausend dank fuer ihren lieben brief verzeihen sie
spaete antwort da ich erst jetzt hierher zurueckgekehrt stop
vortrag waere nur ende november spaetstens anfang dezember
moeglich da bis april dann nicht mehr in europa stop
vortragsthema unpolitisch aber kulturkritisch erbitte baldigst
entscheidung freue mich innigst wieder mit ihnen
beisammen zu sein in verehrung = franz werfel + +) 8 +

C187 Fm 418

[illegible]. 4. 6. [illegible].

Hochverehrter Herr!

Im vorvergangenen Winter hat die Sektion für Dichtkunst Sie gebeten, ihr die Freude zu machen, in der Akademie aus Ihren Werken zu lesen. Sie waren damals leider nicht in der Lage, unserer Einladung zu folgen. Während des Winters 1928/9 konnten wir keine Dichterabende veranstalten, weil wir durch unsere Vorlesungen an der Universität und sonstige Arbeiten zu sehr in Anspruch genommen waren. Für den kommenden Herbst jedoch wünschen wir uns, wieder einige Dichter, deren Schaffen wir besonders verehren, als unsere Gäste bei uns bewill= kommnen zu dürfen. Wir denken in der Zeit zwischen November und März nur zwei Vorlese=Abende stattfinden zu lassen. Würden Sie die Güte haben, einen dieser Abende zu übernehmen? Im Namen der Sektion habe ich die Ehre, Sie sehr darum zu bitten. Wir wären Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie uns recht bald grundsätzlich zusagen könnten. Was Termin, Programm, Vor= tragsdauer betrifft, so würden wir uns bemühen, Ihre Wünsche zu erfüllen, wie wir auch für eine gute Honorierung Sorge tragen werden.

In hoher Wertschätzung

Ihr vollkommen ergebener

Oskar Loerke

VF

Im Auftrage der Sektion für Dichtkunst

Herrn Dr. Hans Carossa, München, Theresienstraße 46.

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste,
Sitzung des Senats und der Genossenschaft. Sektion für
Dichtkunst

Berlin, den 25. April 1929
Beginn der Sitzung: 6 Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn von Molo
die Herren:
Amersdorffer
Loerke
Stucken
Döblin
Frau Huch
von Molo

Der Vorsitzende teilt mit, dass am 22. April eine Besprechung zwischen Vertretern der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und der Sektion für Dichtkunst stattgefunden hat, in der ein vorläufiges Programm für die geplante Herbsttagung in Kassel festgelegt wurde; ferner wurde die Frage der Zwangslizenz zu klären versucht. Die Teilnehmer an der Sitzung werden über deren Verlauf und Inhalt durch eine besondere Niederschrift unterrichtet werden.

Sodann berichtet von Molo über den Stand der Vorbereitungen zu den Universitätsvorträgen im kommenden Winter. Hermann Bahr, Jakob Wassermann und Alfred Döblin haben Vorträge bereits zugesagt,

ebenso

ebenso hat sich Franz Werfel in einer Unterredung mit von Molo bereit erklärt, in der Universität oder in der Akademie zu sprechen. Brieflich soll mit Werfel das Thema und der Zeitpunkt des Vortrages vereinbart werden. Im Mai, wenn das erste Jahrbuch der Sektion versandt werden kann, werden die Mitglieder, die bei den Universitätsvorträgen nicht zugegen waren, ein deutliches Bild von der Art dieser Vorträge empfangen, und es werden sich dann auch leicht Verabredungen über Vorlesungen an auswärtigen Universitäten treffen lassen. Von Molo steht wegen solcher auswärtigen Veranstaltungen mit Professor W i t k o p in Freiburg i/B., Professor V i ö t o r in Giessen, Professor N a d l e r in Königsberg i/Pr. in Verbindung, ferner mit der Technischen Hochschule in Danzig, an der ein Germanisches Seminar besteht. Die daneben wieder aufzunehmenden Dichtervorlesungen in der Akademie sollen nur unveröffentlichte Arbeiten bedeutender Dichter bieten. Von Molo schlägt vor, zunächst bei Hans Carossa zu erkunden, ob er im künftigen Winter als Vortragender unser Gast sein will.

Anschliessend macht von Molo auf eine Zuschrift des "Grenzmarkdienstes Posen-Westpreussen" aufmerksam, der Zuschüsse der Sektion für Dichtkunst für Vorlesungen wesentlicher Autoren im nördlichen Teil der Provinz wünscht. Von Molo empfiehlt, die Sektion möge wenigstens einen Dichter entsenden und aus ihren Mitteln bezahlen. Der Minister

soll

soll einen Bericht über diese Angelegenheit empfangen und gebeten werden, eine Summe für den kulturell wichtigen Zweck bereitzustellen.

Der Reichsverband des Deutschen Schrifttums hat auf unsere Anfrage, womit sich das neugegründete "Arbeitsamt des Deutschen Schrifttums" beschäftigen werde, eine ausweichende Antwort erteilt. Da die Sektion nicht übergangen zu werden wünscht, werden Döblin und Loerke als ihre Vertreter im Arbeitsamt bestellt. Dem Reichsverband wird hiervon Mitteilung gemacht werden.

Döblin hat vor einiger Zeit eine Ermittlungs-Aktion wegen der hohen Buchpreise in Deutschland angeregt. Er kommt darauf zurück und erinnert an seine Auseinandersetzung mit dem Generaldirektor der Deutschen Verlagsanstalt Dr. K i l p p e r auf dem "Tag des Buches". Kilpper fand die gegenwärtigen Buchpreise angemessen und durch die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes bedingt, während Döblin die Meinung vertrat, dass die Bücher zu teuer seien und dass die Dichter von den grossen Massen abgeriegelt würden. Eine grosse Anzahl der jetzt Schreibenden würde die 30 jährige Schutzfrist, nach deren Ablauf eine Verbilligung ihrer Werke zu erwarten wäre, nicht überdauern. Dass der Preis ihrer Bücher schon jetzt auf 2 oder 3 Mark gesenkt werde, würde entweder nicht gestattet oder es sei nicht möglich. Die eben frei gewordenen Werke Fontanes seien in

mehreren

mehreren billigen Ausgaben erschienen und fänden einen nur schwachen Absatz: das müsse uns nachdenklich machen. Offenbar sei die Zeit für eine grosse Wirkung Fontanes versäumt. Die Frage nach der Gestaltung des Buchpreises sei eine geistige Frage, sie gehe die Akademie dringend an. Die von Döblin vorgeschlagene Ermittlungsaktion soll zu ihrer Klärung dienen. Eine Umfrage bei den grossen Organisationen soll feststellen, ob die Begründung der Verleger für die hohen Preise der Bücher richtig ist. Die Anfrage soll auch nach Frankreich gerichtet werden, weil dort das Preisniveau viel niedriger liegt als bei uns.

Stucken wirft ein, dass er in der Türkei und in Russland neben den einheimischen fast ausschliesslich französische Bücher gesehen habe, was zweifellos durch deren Wohlfeilheit erklärt werde.

Es wird beschlossen, dass die Sektion sich an den Börsenverein Deutscher Buchhändler mit der Bitte um Aufklärung wendet, und dass Döblin privatim an die Société des auteurs in Paris schreibt.

Döblin verliest darauf die Niederschrift seines Planes für eine literarische Lehranstalt der Sektion für Dichtkunst. Nach seiner eigenen Ueberzeugung würde die vollständige Durchführung des Planes eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Es käme ihm zunächst darauf an, Erwägungen anzuregen, ob und an welchen Punkten die Arbeit begonnen werden könne.

Die

Die Anwesenden wollen Döblins Niederschrift studieren und sich in den nächsten Sitzungen dazu äussern.

Der Vorsitzende hat eine Reihe von Eingaben empfangen, deren Beantwortung besprochen und festgelegt wird.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung bittet um die Mitarbeit der Sektion; ob diese gewährt werden kann lässt sich nur von Fall zu Fall entscheiden.

Wilhelm Meyer-Förster hält die Herausgabe alter und neuerer Lyrik in einer Reihe von Bänden unter der Beteiligung der Akademie für dringlich, sein Vorschlag muss jedoch zurückgestellt werden, weil die erforderlichen Mittel nicht vorhanden sind, und weil die Arbeitskraft unserer Mitglieder durch zahlreiche andere Aufgaben voll in Anspruch genommen ist.

Der Sport-Club Charlottenburg bittet um eine Bücherspende, die bei einem von ihm vorbereiteten internationalen Sportfest verteilt werden soll und der geistigen Vernachlässigung der Jugend entgegenwirken helfen könnte. In einem Rundschreiben sollen die Mitglieder der Sektion um Bücherspenden gebeten werden.

Die Witwe des Dichters Max Dauthendey bemüht sich um die Ueberführung der sterblichen Reste ihres Mannes in die Heimat. Es wird beschlossen, den Wunsch der Frau Dauthendey beim Oberbürgermeister und dem Rat der Stadt Würzburg zu befürworten.

Schluss der Sitzung: 8 ¼ Uhr.

gez. Walter von Molo. gez. Oskar Loerke.

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 15. März 1929
Pariser Platz 4

Jn der Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst am 7. März d. Js. ist beschlossen worden, den nachstehend aufgeführten Mitgliedern für die von ihnen gehaltenen Universitätsvorträge Entschädigungen zu bewilligen und zwar:

1. Walter von Molo "Dichterische Konzeption" 450.--RM
2. Oskar Loerke "Formprobleme der Lyrik" . . . . . 450.--"
3. Dr. Alfred Döblin "Epische Formprobleme" . . . . . 450.--"
4. Dr. Ludwig Fulda "Die Kunst des Uebersetzers" . . . 450.--"
5. Theodor Däubler "Ueber die Möglichkeit einer Dante-Uebersetzung" . . . . . 450.--"

~~2.250.-RM~~

in Worten: "Zweitausendzweihundertfünfzig Reichsmark".

Die Kasse wird angewiesen, obige Beträge an die genannten Personen zu zahlen und den Gesamtbetrag in der Rechnung für 1928 bei Kap. 167 Tit. 70,56 in Ausgabe nachzuweisen.

Der Präsident

Jm Auftrage

An

die Kasse der Preussischen
Akademie der Künste

B e r l i n W.8

97

96

Hotel Porta Nigra, Trier an der Mosel

Besitzer:
Max Mann
Hoflieferant
Weingroßhandlung

Telefon Nr. 105 u. 122
Postscheckkonto Cöln Nr. 88711
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Trier

Trier, den 25. 2. 1929

Lieber Loerke,

gut also: Erlebnis im Roman. Da muss ich mich bald dahintermachen, es ist ein schweres Thema und eigentlich ein neues, dass ich das Mept vor dem 20. oder 22. März fertig haben kann, ist wohl kaum möglich, ob ich mich dann schlafen an das Mept halte weiss ich nicht, es tut ja auch nichts zur Sache. Ich will alles etwas Freundliches, Aufbauendes und ~~ein~~ Unterhaltsames sagen und meine Rolle darauf [illegible]. Ich lese, wie Sie ja wissen, am 6. März im Hotel Kaiserhof in Berlin, und hoffentlich sehe ich Sie dann bald. Sagen Sie sich doch zu einer Mahlzeit an! Ihr alter

Jakobowski und Mann

V.10

Abschrift!

Verhandelt in der Preuseischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst.

Berlin, den 7. März 1929
Beginn der Sitzung: 12 ½ Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz des
Herrn von M o l o
die Herren:
Amersdorffer
Fulda
Loerke
Döubler
Döblin
von Molo
Wassermann
Stucken entsch.

Vor Eintritt in die Tagesordnung findet eine Aussprache über die gestrige Veranstaltung der Gesamtakademie zum Thema "Zensur oder Nichtzensur" statt. Es wird beschlossen, dass die Sektion das Problem Zensur in ihrer nächsten Sitzung weiterbehandelt.

1. Von Molo berichtet, dass der Vertrag mit dem Verlage S. Fischer nunmehr abgeschlossen worden ist. Die Bevollmächtigten von Molo und Loerke haben sich in ihren Verhandlungen mit Herrn Fischer entschlossen, die bisher geplanten vier Veröffentlichungen der Sektion in einem Jahrbuche zusammenzufassen, Es wird dadurch erreicht, dass wir nicht auf die Herausgabe kleiner teilweise verspäteter Broschüren angewiesen bleiben, die nur geringe Beach-

tung

tung finden würden. Ausserdem werden die Leser des Jahrbuchs einen gesammelten Ueberblick über einige Arbeitskomplexe der Sektion gewinnen.

Loerke teilt sodann die Hauptbedingungen des zunächst auf drei Jahre geschlossenen Vertrages mit. Die gesamten Kosten der Herstellung des Jahrbuches trägt der Verlag, ebenso die Kosten der Propaganda für den Vertrieb und das Autorenhonorar. Als Autorenhonorar zahlt der Verlag zunächst ℳ 150.-- pro Druckbogen. Aus dem eventuellen Ueberschuss, den der Verlag an die Akademie abführt, ist die Sektion berechtigt, den Mitarbeitern eine nach Massgabe des Umfanges zu errechnende Nachzahlung zu leisten. Das Jahrbuch soll alljährlich im Mai erscheinen und nur gebunden in den Handel kommen. Die Akademie verpflichtet sich, das druckfertige Manuskript jeweils bis spätestens 1. März abzuliefern (Diesmal waren einige Verzögerungen in der Manuskript-Ablieferung nicht zu vermeiden, doch sollen weitere Mahnungen jetzt nicht mehr erfolgen). Der Verlag erklärt sich bereit, ausser 50 Freiexemplaren weitere Exemplare für den Bezug der Akademie mit 50% Rabatt zu liefern. Der Vorabdruck ihrer Arbeiten in Zeitschriften und Zeitungen steht den Verfassern auch weiterhin frei. Den am Jahrbuch beteiligten Autoren wird das Recht zum vollständigen oder gekürzten Abdruck ihrer Beiträge in Sammelbänden ihrer eigenen Werke eingeräumt, jedoch erst nach Erscheinen

des

des Jahrbuchs. Nachdrucke aus dem Jahrbuch mit Quellenangabe kann der Verlag vergeben. Die Akademie räumt dem Verlage eine Option für etwaige andere Veröffentlichungen der Akademie ein. Der Verlag verpflichtet sich, sich innerhalb von vier Wochen nach Einreichung des Manuskriptes über Annahme oder Ablehnung zu entscheiden.

Ueber Anlass und Zustandekommen der einzelnen Abschnitte im Jahrbuch , "Festsitzung", "Dichtkunst und Politik", "Lessing-Feier", "Vorträge an der Universität" sollen kurze Einleitungen unterrichten. Loerke wird beauftragt, ein Vorwort zu dem Werke zu schreiben, Amersdorffer, eine Abhandlung über die Beziehung der Dichtkunst zur Akademie in deren Geschichte.

2. Weitere Arbeiten der Sektion. Wassermann bittet, seinen auf den 25. März d. J. anberaumten Vortrag bis zum Herbst zu verschieben. Er ist bereit, über das Thema "Erlebnis im Roman" in der Universität zu sprechen. von Molo teilt mit, dass auch Hermann Bahr für den November einen Universitätsvortrag zugesagt hat; er will darin seine Gedanken über Dichtung und Wahrheit entwickeln. Auch Döblin möchte gegebenenfalls wieder eine Rede im nächsten Wintersemester halten. Die Sektion nimmt die Bereitschaftserklärungen mit lebhafter und dankbarer Zustimmung zur Kenntnis. Professor Petersen wird alsbald benachrichtigt werden.

Döblin kündigt zur Besprechung in der nächsten Sitzung zwei Vorschläge an: 1) hält er es für erwünscht, dass die

Mitglieder

Mitglieder sich gelegentlich abends im Akademiegebäude zu zwanglosen Unterhaltungen treffen, die vielleicht anregender und fruchtbarer werden könnten als die mit Sitzungsstoff überlasteten offiziellen Versammlungen. 2) wird er eine Niederschrift zum Plane einer "literarischen Lehranstalt der Sektion für Dichtkunst" vorlegen. Er hat darüber mit dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bereits gesprochen und dessen spontane Zustimmung gefunden.

von Molo regt an, die Sektion möge an die Ausarbeitung eines Verdeutschungsbuches gehen: dies sei eins der notwendigsten Arbeiten, die sich freilich auf Jahre erstrecken werde. Ferner teilt er mit, dass er im Auswärtigen Amt erreichte, dass es mit uns berate; es ist bereit fortan mit uns zu entscheiden welche deutschen Dichter als Redner für Zwecke der Kulturpropaganda ins Ausland gesandt werden sollen. Diese Zusammenarbeit wird einstimmig ausserordentlich begrüsst, da bisher die Auswahl jener Redner nicht immer glücklich gewesen ist.

Das Unternehmen der Herausgabe älterer wertvoller Bücher lebender Dichter zu billigen Preisen ist, wie von Molos Besprechungen mit der deutschen Buchgemeinschaft und seine Briefwechsel mit anderen Verlagen gezeigt haben, noch nicht spruchreif. Doch ist das Interesse der verlagsbuchhändlerischen Kreise sehr lebhaft geworden, und unsere Bemühungen werden nachdrücklich fortgesetzt werden.

3. Für die Verwendung der im laufenden Haushaltjahr noch verfügbaren Mittel wird ein Plan aufgestellt. Die unzulänglich oder überhaupt noch nicht bezahlten literarischen Sonderarbeiten im Auftrage der Sektion sollen im Rahmen des möglichen honoriert werden und für unsere Bücherei Schränke angeschafft werden; über den etwa noch verbleibenden Rest wird an das Ministerium ein Bericht eingereicht werden, damit er auf das nächste Jahr übertragen werden kann.

4. Auf eine Reihe von kleinen Anfragen und Eingaben wird die Antwort festgestellt.

In der Angelegenheit des Lichters Georg von der Vring haben wir einen vollen Erfolg erzielt: auf unsere vielfachen Vorstellungen hin hat er sein Amt als Zeichenlehrer in Jever bei Oldenburg zurückerhalten.

Schluss der Sitzung: 3 Uhr

gez. von M o l o gez. Oskar L o e r k e

JAKOB WASSERMANN

ALTAUSSEE.
(STEIERMARK)

22. FEB. 1929

Liebe Kollegin,

Der Titel meines neuen Romans: Etzel Andergast
von dem mein Verleger gesagt hat, er sei
literaturgeschichtlich, weil ein Autor Andergast
vorkommt, der Etzel Andergast heißt und
sich mit Goethe, aus dem der Titel stammt, und
Nietzsche, zur Unsterblichkeit, Persönlichkeit, Verkörperung
Ihr treuer

Jakob Wassermann

Herrn

Oscar Loerke

Sekretär der preuss. Akademie
Sektion für Dichtkunst

Berlin S. W. 4

Pariserplatz 4

HUBER & LEITNER WIEN I

103

Altaussee, am 12.Februar 1929.

Diktat.

22.FEB.1929

Lieber Loerke!

Es wäre mir am liebsten, wenn Sie den Akademie-Abend zwischen dem 20. und 25.März ansagten, denn am 11.März habe ich (es ist noch nicht ganz sicher, aber wahrscheinlich) eine öffentliche Vorlesung in Berlin und am 15. eine in Chemnitz. Nach der Berliner-Vorlesung einige Zeit verstreichen zu lassen empfiehlt sich natürlich. Was das Thema betrifft, so hängt auch dies vom Zustandekommen des Berliner-Abends ab, ich kann Ihnen darüber in drei bis vier Tagen Bescheid sagen. Ich hatte ursprünglich geplant, in der Akademie über die Zukunft Etzels zu sprechen, werde dies aber wahrscheinlich öffentlich tun und dafür den Gegenstand für die Akademie etwas weiterspannen; das Thema hiesse "Roman und Wirklichkeit". Jedenfalls schreibe ich Ihnen noch von Frankfurt aus, wohin ich am Samstag fahre, um meine deutsche Vortragstournée zu absolvieren.

Einladen möchte ich: Herrn und Frau von Nostiz, Herrn und Frau Simon Drake strasse 1, Frau Radenwunschmann Friedenau Schmargendorferstrasse, Herrn und

V 10

Frau Fischer, Theodor Wolff und Frau, Georg Bernhard und Frau, Maler Döpler, E.R.Weiss, Frau Rosenbaum, Herrn Eipper, Dr.Kayser, Herrn Fraissler, Minister Becker, Max Liebermann, Herrn und Frau von Mendelsohn, Geheimrat Prof. Dr.Hahn, Direktor Oskar Wassermann und Frau, Oskar Karlweis Brandenburgerische Strasse 15, Dr.Josef Chapiro und Frau Hardtenbergstrasse 13. Diese Namen sind mir gerade gegenwärtig, aber da ich schon am 5.März in Berlin bin, kann ich Ihnen ja dann weitere Adressen geben. Zum Lesen oder Vielmehr Sprechen brauche ich ein Stehpult, das bis in die Höhe der Brust reicht und ein Glas Wasser.

Zum Schluss noch die Frage (wir haben ja seinerzeit in einer Sitzung davon gesprochen): wird der Vortrag eigentlich honoriert und wie hoch? Denn man setzt sich ja bei einer solchen Sache mit seiner ganzen Person ein und hat auch eine beträchtliche Arbeit zu leisten. Schreiben Sie mir darüber eine Zeile an den Frankfurterhof in Frankfurt a/M.

Ich freue mich Sie bald zu sehen und grüsse Sie freundschaftlich

Ihr
Jakob Wassermann

104

Altaussee, am 13.Feberuar 1929.

Diktat.

22.FEB.1929

Lieber Loerke!

Es hat sich eben durch Telegramm entschieden, dass die öffentliche Vorlesung in Berlin am 10.März stattfindet. Ich stelle also die Tage zwischen dem 20. und den 26. der Akademie zur Wahl. Das Thema: "Roman und Wirklichkeit"erscheint mir bei näherer Ueberlegung als zu, na sagen wir zu akademisch, ich möchte es so fassen: "Erlebnis und Roman". Finden Sie nicht auch?

Herzliche Grüsse

Ihr
Jakob Wassermann

V10.

105

Altaussee 15. Februar 29.
(abgeschickt in Frankfurt a/ M)

19 FEB 1929

Lieber Loerke,

ich muss Ihnen ein wenig verrückt vorkommen mit meinen Briefen, aber ich habe mir die ganze Sache in den letzten Tagen nocheinmal durch den Kopf gehen lassen und finde nun, dass solch ein Thema wie Erlebnis im Roman im Grunde nichts recht Lebendiges ist. Wen interessiert das eigentlich? Uns und ein paar Dutzend andere Leute. Für Studenten, ja, das wäre was anderes, für eine öffentliche Darbietung, die ja immerhin ziemlich anspruchsvoll in Szene geht, fürcht ich nicht mit Unrecht den Vorwurf der Konventikelei. Ich habe nun zwei andere Vorschläge zu machen und bitte Sie diese mit den Kollegen zu beraten und mir entweder bis 22t. nach Köln, Domhotel oder bis 27. nach Frankfurt a/M Frankfurterhof zu schreiben, für welchen man mehr Neigung hat. Der erste ist: Bericht über eine egyptische Reise; ich könnte da manches Interessante vorbringen, und das Ganze wäre nicht ununterhaltsam, (Reisen überhaupt, Verhältnis des Europäers zum Orient, Wüsteneindrücke etc. etc.) Der zweite: Stücke aus meinem Columbusbuch, etwa: die Welt des Columbus; Columbus der Don Quichote; die erste Ausfahrt etc. etc. Das wäre nun kein trockenes Vorlesen, wie ich hinzufügen muss, ich hasse das und finde es tötlich langweilig, sondern eine erzählende Vermittlung. Wählen Sie also und schreiben Sie mir recht rasch Bescheid.

Herzlichst Ihr getreuer

106

19. II. 29

20. FEB. 1929

Lieber Loeske:

Alle Kassen Sie doch ein Einladungskarte für den Georg Reiserordnung schicken an

1) Hans Kyser SW 11 Hafenplatz 1

2) Dr. Neumann Wilmersdorferstr. 143/4. –

Schönstens grüßt Ihr Dr. Döblin

Preußische Akademie der Künste
Berlin den 19.2.1929

Im Letzten Sonnabend erlaubten wir uns zu einem Vortrage unseres Mitgliedes Georg K a i s e r am Montag, den 25. Februar im Auditorium Maximum der hiesigen Universität ergebenst einzuladen. Da der Dichter erkrankt ist, müsste er den Vortrag leider absagen.

Sektion für Dichtkunst

von M o l o

Umdruck
(310x) V10

Absender:
Wohnort:
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Etagewerk

Br. Alfred Döblin
Berlin
Frankfurter Allee

Postkarte
vergrößert Straße
und Hausnummer
anzugeben
Akademie d. Künste
für Herrn Oscar Loerke
in Berlin W.
Pariserplatz 4
Straße, Hausnummer,
Gebäudeteil, Etagewerk
(19.20)
C 154 Din 476

Preussische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 19.2.1929
Pariser Platz 4

P r e s s e n o t i z

Der für Montag, den 25. Februar festgesetzte Vortrag von Georg K a i s e r über " Die Schule des Dramas" im Auditorium Maximum der ~~hie~~sigen Universität muss leider bis zum Herbst verschoben werden, da der Dichter erkrankt ist.

.//. .//.

~~Mit der Bitte~~ Um Aufnahme vorstehender Notiz in Jhr geschätztes Blatt wird ergebenst gebeten.

Der Präsident

(Stempel)

V 10

112 113

109

GEORG KAISER

Montag

19. FEB. 1929

Sehr verehrter Herr Goetke,

die Vorlesung am Montag in der Universität kann ich nicht halten – ich bin krank. Ich hielt mich zu lange in meinem eisgekühlten Haus (die Zentralheizung erfror – Wunder der Technik) auf – meine Sprechorgane und Atmungsorgane wurden unbrauchbar.

Zürnen Sie mir nicht – ich hätte gern gesprochen und geschrieben.

Ergebenst

Georg Kaiser

3 Mk V 10

02

Germanisches Seminar der Universität Berlin.

Im Winter-Semester 1928/29 finden für die Studentenschaft sechs Vorträge von Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, über Probleme dichterischen Schaffens und poetischer Formgebung statt. —

Am Montag, 25. Februar, spricht **Georg Kaiser** über **„Die Schule des Dramas“.**

Der Vortrag findet im Auditorium Maximum (Hörsaal 122) um 8 Uhr abends statt. Studierende haben Zutritt gegen Vorweis ihrer Legitimationskarte.

Diese Einladung berechtigt zwei Personen zum Eintritt für den Vortrag.

Drucksache

023 Telegramm

Deutsche Reichspost

Bzu Berlin

aus ~~302~~ altaussee tel 19 22, 15 14 25 = 15.FEB.1929

8

oskar loerke preussische
akademie sektion dichtkunst
berlin w 8 pariserplatz 4 =

BERLIN W 15.2.29 5 [illegible] 8 a

Aufgenommen
Tag Monat Jahr Zeit
15. FEB. 1929 11.7.10
von Wien durch
Wien

Befördert
Tag Zeit
an durch

abwartet wegen vortrag heutigen brief mit neunen
vorschlaegen gruss = jakob wassermann + + +

~~4 8 +~~ ~~loerke +~~

V 10

O (6.28)

C137 [illegible]

, den 24. 1. 1929

Sehr verehrter Herr K a i s e r!

Mit den besten Wünschen für Ihre Genesung erlauben wir uns die ergebene Anfrage, ob es Ihnen möglich sein würde, die Vorlesung in der Universität nicht erst am 25. sondern schon eine Woche früher, also am 18. Februar, zu halten. Wenn Sie erst gegen Schluss des Monats sprechen, ist namentlich nach der Meinung des Herrn Professors Dr. Petersen zu befürchten, dass bereits sehr viele Studenten in die Ferien abgereist sein werden. Bei allen bisherigen Vorträgen war das Auditorium maximum gefüllt, und wir würden es sehr bedauern, wenn Sie nicht eine gleich zahlreiche Zuhörerschaft fänden. Ausserdem müssten wir die Veröffentlichung der 6 Reden hinausschieben, was ebenfalls praktisch unvorteilhaft wäre.

Wir bitten Sie um die Liebenswürdigkeit, uns mitzuteilen, ob die Vorverlegung des Termins sich nicht doch wird ermöglichen lassen.

Herrn
Georg K a i s e r
Grünheide (Mark)

Mit vorzüglicher Hochachtung
Sektion für Dichtkunst
Jm Auftrage

Grünheide

Montag

23. JAN. 1929

Sehr verehrter Herr von Molo,

die Grippe hat mich befallen. Der Arzt dekretiert: drei Wochen Reserve. Also muss der Termin der Vorlesung verlegt werden – auf den 25. Februar.

Inzwischen treffe ich die umfassendsten Vorbereitungen für meine „Schule des Dramas".

Ergebenst

Georg Kaiser

23 JAN 1929

An das Sekretariat der Akademie. (Sektion Dichtk.)

Sehr geehrter Herr!

Herr Däubler bittet noch an Herrn Dr. Feist, W 62 Courbierestr.14 eine Einladung zu senden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
THEODOR DAUBLER
SEKRETARIAT

BERLIN-WILMERSDORF
BABELSBERGER STRASSE 50
TEL.: H2 UHLAND 2595

An die

22 JAN 1929

Preussische Akademie
(Sektion Dichtkunst)

Berlin
Pariser Platz 4

Sehr geehrter Herr!

Ich bitte Sie, noch Einladungen zu meinem Vortrag an Frl. Hönigsberg, Berlin-Wilmersdorf, Babelsbergerstr.50 und an Herrn Podszus,Schriftsteller, NW 23 Brückenallee 19,ferner Herrn Kunstmaler Albert Klatt,Charlottenburg 9 Kastanienallee 35,dann Herrn Schriftsteller Albert Waginsky Berlin-Wilmersdorf Babelsbergerstr.5 Gartenhaus, zu senden.

Mit bestem Dank und vorzüglicher Hochachtung.

Täubler

Postkarte

An die

der Preussischen Akademie
(Sektion Dichtkunst)

B e r l i n

Pariser Platz 4

M. 117

Neue preuß. Kreuzzeitung vom 19. I. 1929

Becker, Molo und die akademische Jugend.

Die „Freie wissenschaftliche Vereinigung" an der Berliner Universität ließ auf einem öffentlichen Vortragsabend Walter von Molo sprechen, Thema: „Von deutscher Jugend". Man ging mit Skepsis hin, denn was hat Molo schon über Jugend zu sagen, aber es wurde ein [illegible] reicher Abend. Freilich, was Molo von sich gab, entsprach der Erwartung. Seit dieser Literat seinen Frieden mit der Ullstein-Dynastie schloß und nun auf dem Präsidentensessel der republikanischen Dichterakademie sitzt, fühlt er sich verpflichtet, alle [illegible] künstlich gewordener Hysterie zu übertreffen, und so erfuhren wir denn zum xtenmal als „Kosmische Weltgesetzlichkeit", daß die Deutschen ein Volk der „Denker und Musiker" sind und „Sehnsucht nach Menschenbrüderschaft tiefster Ausdruck deutschen Wesens" ist. Man muß das ertragen, einstweilen bleibt weiter nichts übrig. Wenn diese Republik uns geistig kommt, erhält man eben die professorale Michelei vieler Generationen zu einer Mahlzeit serviert, schlimm nur, daß sich gerade eine akademische Jugend daran den Magen verderben kann. Aber das war ja die eigentliche Absicht dieses Abends, denn Molos Tiefstapelei lief schließlich darauf hinaus, die akademische Jugend von ihrer oppositionellen Haltung gegenüber dem Weimarer System abzubringen. Die bisherige Taktik, der akademischen Jugend mit dem staatlichen Machtapparat beizukommen, wurde als unwirksam erkannt. Die akademische Jugend wird jetzt geistig-ethisch bearbeitet und in raffinierter Weise ihr Gemeinschaftskomplex poussiert, was eben ein Versuch ist, ihr die Opposition zu dieser Republik abzulisten. Dazu wird jener Klüngel aufgeboten, der dem Volk mit viel Aufwand an Druckerschwärze als Deutschlands geistige Elite aufgeschwatzt worden ist, und der starke Beifall, den Molo, eitel wie ein Pfau, für diesen Abend kassierte, läßt befürchten, daß die weiteren Vortragsabende der „Freien wissenschaftlichen Vereinigung" einen erheblichen Teil der akademischen Jugend Berlins nicht zu deutscher Jugend formen werden, sondern zur Weltbürgerlichkeit eines hoffnungslosen Greisentums.

E. M.

178
117

BERLIN-WILMERSDORF
BABELSBERGER STRASSE 50
TEL.: H 2 UHLAND 2595

17. Januar 1929

19.JAN.1929

Sehr geehrter Herr!

Wie ich mit Herrn Oskar Loerke vereinbart habe, sollen noch folgende Adressen zu meiner Vorlesung am 28. d.Mts. versandt werden. Ich bin überzeugt, dass leider nur ein Teil wird kommen können, doch bin ich verpflichtet, an alle Freunde Karten schicken zu lassen. Da überdies das romanische Seminar an dem Abend nicht erscheinen kann, wird auch Platz vorhanden sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit.

Mit vorzüglicher Hochachtung

BERLIN-WILMERSDORF
BABELSBERGER STRASSE 50
TEL.: H2 UHLAND 2595

Liste der Einzuladenden für die Vorlesung von Theodor Däubler.

Frau Ida Bienert, Dresden ,Würzburgerstr.46
Herr Professor Auerbach Charl. 2. Kornplatz 3
Herr Dr. Camnitzer, Berlin-Grunewald Cunostr.53
~~Herr Dr. Elster~~ Berlin-Grunewald Hubertusallee 27
Herr Breitlinger Berlin-Charlottenburg Sophienstr.26/27
Herr Prof. Carl Schmitt Klopstockstr 28 PW 87
Herrn V.Nostitz-Wallwitz Berlin-Zehlendorf/West Goethestr.10
Herrn Dr. Bridschgi, Berlin-Charlottenburg Kaiserdamm 44
Frl.Ise Bienert Holsteinische Str.6 Atelier Wilmsd
Herr Franz Evers, Berlin, Bregenzerstr.12 W.15
Herr Artur Holdischer Berlin Ludwig-Kirchplatz 12 W.15
Herr Erich Gutkind Berlin Ludwig-Kirchplatz 12 W.15
Herr Hans Blüher, Berlin-Hermsdorf Berlinerstr.53/55
Herr Totila Albert Berlin-Friedenau Wilhelmstr.16 Atelier
Herr Georg Boldemann Berlin-Wansee Parkstr.13
Herr Dr. Steinbömer Berlin NW 40 Hindersinstr.3
Mr.Trintzius bei Herrn v. Kardorff Berlin Kronprinzenufer 2 NW
Frau Moeller van den Bruck Berlin-Wilmersdorf Kaiserplatz 8
Frau Vallentin, Berlin W 62 Landgrafenstr.11
Herr Eckart Peterich Berlin-Wilmersdorf Nassauische Str.4
Herr Sprenger Berlin-Grunewald Humboldtstr. 6b
Herr Dr. ~~Bueck~~ Bueck Eisenacherstr. 97 b/Cramer W 30
Herr Dr.Pudelko Berlin Kaiser-Friedrich-Museum N 24, Wurbitzerstr. 3
Herr Dr.S.Friedländer-Mynona Berlin-Halensee Johann-Georgstr.20
Herr Bob Bell Berlin-Friedenau Rönnebergstr.9/10
Frau Edith Bell Berlin-Friedenau Odenwaldstr.5
~~Herr Dr. Mahrholz Berlin~~ -Friedenau Südwestkorso 66
Frau Alice Berend Berlin-Charlottenburg Sophienstr.26/27
Herr Professor Herstein Berlin W 52 Nettelbeckstr.5
Herr Dr. Sussmann Berlin-Charlottenburg Lindenallee 26
Herr Dietrich v. Debschitz Berlin-Wilmersdorf Nassauische Str.4
Herr Prof. Dr. Kurt Breysig, Rehbrücke bei Berlin Eichenallee 4

199

Germanisches Seminar der Universität Berlin.

Im Winter-Semester 1928/29 finden für die Studentenschaft sechs Vorträge von Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, über Probleme dichterischen Schaffens und poetischer Formgebung statt. —

Am Montag, 28. Januar, **Theodor Däubler** über **„Die Möglichkeit einer deutschen Dante-Uebersetzung".**

Die Vorträge finden im Auditorium Maximum (Hörsaal 122) um 8 Uhr abends statt. Studierende haben Zutritt gegen Vorweis ihrer Legitimationskarte.

Diese Einladung berechtigt zwei Personen zum Eintritt für beide Vorträge.

Drucksache

Der Tag vom 17. I. 1929

Künstlerische Uebersetzung

Ludwig Fulda in der Universität

Ludwig Fuldas Anschauung über Wesen und Ziel der Uebersetzungskunst ist wohl bekannt. Länger als ein Jahrzehnt muß es her sein, daß man von ihm [illegible] verfechten hörte, daß für eine künstlerische Uebersetzung nicht die genaueste Kenntnis der fremden Sprache das Wesentliche ist, sondern die Beherrschung der Muttersprache bis in ihre feinsten Schattierungen hinein. Fulda durfte darauf hinweisen, daß seine Petöfy-Nachdichtung entstanden sei, ohne daß er ein Wort Ungarisch kannte; das technische Rüstzeug konnte ihm ein spracherfahrener Freund in die Hand geben. Die Uebersetzungskunst liegt zwischen dem Schöpferischen und dem Reproduktiven. Der Uebersetzer muß nicht wiedergeben, sondern umformen in anderem Material, wobei zu beachten ist, daß sich Sprache und Sprache als in sich geschlossene fremde Wesenheiten gegenüberstehen. Der Uebersetzer muß selbst ein Dichter sein, dazu jedoch schmiegsam wie der Schauspieler, da er sowohl in den Geist der anderen Sprache wie in die andere Persönlichkeit hineinschlüpfen muß.

Alle diese Erfordernisse werden noch komplizierter, wenn es sich um metrische Uebersetzungen handelt. Das musikalische Element und der in jeder Sprache anders gelagerte Rhythmus tritt hinzu. Gerade auf diesem Gebiete sind wir heute durch unsere Sprachforschung zu neuen Aufschlüssen gekommen, die Fulda nicht alle berücksichtigte.

Der Vortrag fand im Auditorium maximum der Universität im Rahmen einer Reihe statt, die von Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, über Probleme dichterischen Schaffens und poetischer Formgebung veranstaltet wird.

B. P.

Vossische Zeitung, Berlin vom 16. I. 1929

Die Kunst des Uebersetzens. Ludwig Fulda sprach in der Reihe der Akademievorträge in der Universität vor dicht gefülltem Auditorium Maximum über „Die Kunst des Uebersetzens". Die Aesthetik hat auffallenderweise diese Kunst bis jetzt als Thema miteinbezogen, obgleich sie bestimmten Gesetzen gehorcht wie jede andere. Weil das Uebersetzen aber als Kunst nicht genug gewertet wird, ist es auf einem Tiefstand angelangt, an dem das Publikum, das sich die Stümperei auf dem schmiegsamen Instrument der deutschen Sprache gefallen läßt, die Hauptschuld trägt. Die Uebersetzunskunst ist schwer einzureihen: sie ist keine produktive, aber auch keine rein reproduktive, denn sie darf nicht nur versinnbildlichen, nachschöpfen, sie muß vor allem umformen. Darum soll der Uebersetzer selber Dichter sein. Wie der Schauspieler sich eine Rolle überstreift, so muß der Uebersetzer in Gestalten, Sphäre, Stil eines Werkes untertauchen. Das Wesentlichste, das Fulda in sehr frischer, temperamentvoller Rede äußerte, war die Klarstellung: Nicht darauf kommt es an, eine fremde Sprache, aus der man übersetzt, zu beherrschen, sondern die deutsche muß man wirklich können. „Ein jeder spricht sie, nicht vielen ist sie bekannt." So kann ein berufener Uebersetzer, wenn er einen guten Mittelsmann hat, auch aus einer Sprache, die ihm nicht geläufig ist, übertragen. Inwieweit sich der Uebersetzer in der fremden Welt einer Dichtung ansiedeln muß, oder inwieweit er die Welt des andern für die unsere umbiegen muß, das zu entscheiden sind Gewissens- und Taktfragen, über die Fulda als erfahrener Kenner dieses Gebietes einige lehrreiche Aufschlüsse gab. Er wandte sich zum Schluß gegen das Ueberhandnehmen der Uebersetzung minderwertiger Auslandsware.

L. Z.

Deutsche Allgemeine Zeitung vom 15. I. 1929

Die Kunst des Uebersetzens

Ludwig Fulda in der Universität

Das Auditorium Maximum ist überfüllt. Das Mitglied der Dichterakademie, Ludwig Fulda, redet als berufener Lehrer der Dichtung über die schöne und schwere Kunst des Uebersetzens. Hingerissen lauschen die jungen Studenten; aufmerksam die älteren Herren, die gekommen sind, ewige Studenten des Geistes. Man lauschte gern; denn Fulda ist ein formvollendeter Redner, Meister des klugen Aufbaus und der starken, persönlichen Faszination. Er hat etwas zu sagen und weiß das Wort gut und wirkungsvoll zu setzen.

Seine Fragestellung lautet: Ist Uebersetzen Kunst? Oder angewandtes Wissen, Fertigkeit? Wo läßt sich die nachschöpferische Tätigkeit ästhetisch unterbringen? Es herrschte, selbst bei den Künstlern, Unklarheit über den Ort. Die Aesthetiken, so dickbändig sie sind, schweigen sich aus, und es gibt noch nicht die Wissenschaft von den Grundlagen und Gesetzen, nach der die Frage entschieden werden könnte.

Wir Deutsche haben vor allen Völkern den Vorzug einer fast unbegrenzten Aneignungsfähigkeit, einmal durch die besondere Bildsamkeit unserer Sprache und sodann durch die kosmopolitische Spannweite unseres Geistes. Unsere große Eroberung ist Schlegels Shakespeare. Aber im selben Deutschland, das dieses Werk hervorgebracht hat, treiben auch die Stümper im Uebersetzungshandwerk, die das Instrument: die Sprache, nicht beherrschen, ihr Unwesen, und das Publikum läßt sich das Uebersetzerdeutsch gefallen. Es hätte niemals so weit kommen können, wenn über die künstlerische Natur des Uebersetzers Klarheit geherrscht hätte.

Was heißt übersetzen? Es heißt, für eine sprachlich Geformtes ein Aequivalent im Ausdrucksmittel einer anderen Sprache finden. Es heißt Vertauschung zweier geschichtlich gewordener Ausdrucksmittel, die sich nie ganz decken. Sprache des Dichtwerks ist nicht, wie das Alltagswort, Mittel der Verständigung, sondern sinnlicher Stoff der Verlebendigung. Dazu kommt bei jeder Dichtung die subjektive Individualität hinter den objektiven Worten der persönlichte Hauch; das, was man den Stil des Dichters nennt. Der Uebersetzer muß sprachschöpferischer Dichter sein, und er muß sich auch hingeben können bis ins letzte, um das Persönliche zu spüren und einzufangen. Seine Tätigkeit ist der des Schauspielers verwandt. Sie vereint Produktives und Reproduktives, und zwischen produktiver und reproduktiver Kunst ist die ästhetische Stelle des Uebersetzers. Die schlechtesten Uebersetzer sind naturgemäß die Dichter von eigener geschlossener Individualität. Aber auch der aufnahmefähigsten Persönlichkeit sind Grenzen gesetzt, und der Vermittler muß sie kennen.

Wichtig ist die Technik des Uebersetzens. Man muß beide Sprachen beherrschen; vor allem aber muß man den Geist der eigenen Sprache und des eigenen Volkes kennen. Das Wesentlichste ist aber auch hier das Intuitive, während die Vorarbeit Sache des Fleißes ist. Das Intuitive, Schöpferische unterscheidet den Uebersetzer vom Dolmetsch, dem Mann der Wörterbuchfähigkeit. Es ist sogar möglich, daß der berufene Vermittler aus einer Sprache zu übersetzen vermag, die er gar nicht kennt, wenn er nur die rechten Hilfsmittel, die geeignete Unterstützung hat.

Die größte Schwierigkeit bereitet natürlich die metrische Poesie. Der metrische Ausdruck ist unerlernbar, und wer die sprach-rhythmische Anlage nicht mitbringt, müht sich vergebens. Viele Uebersetzer gehen hier unverantwortlich vor. Vor allem ist auch zu beachten, daß die metrischen Formen der Völker sich nicht decken. Was hier volkstümlich wirkt, wirkt dort akademisch, und es ist keine Vergewaltigung des Originals, sondern eher Treue, wenn man eine unerfüllbare Form durch eine möglichst tonnahe ersetzt. Die Entscheidung muß man in diesem Punkte dem Instinkt überlassen. Am schwersten zu übersetzen ist freilich die Lyrik. Jedes echte Gedicht ist in seiner Deckung von Gefühl und Form an sich schon ein Glücksfall, und ein Wunder wie „Ueber allen Gipfeln ..." ist eigentlich unübersetzbar.

Fulda, selber bedeutender Uebersetzer, sagte noch sehr viel Kluges. So über die Gebundenheit, die dem Dolmetsch ziemt, und über die Freiheit, die dem Schöpferischen zukommt, die er aber nicht mißbrauchen darf. Sein letztes Wort aber, das sich auf die Uebersetzungswut der Gegenwart bezog, war eine starke Mahnung an das kulturelle Verantwortungsgefühl der Sprachvermittler.

Andauernder Beifall folgte der Rede. P. H.

Berliner Tageblatt vom 15. I. 1929

* **„Die Kunst des Uebersetzers."** Natürlich ist es keine, wenn statt der fremden Vokabel das schlicht entsprechende deutsche Wort gesetzt wird. Zum Verständnis der wahrhaft künstlerischen Uebersetzung leitete Ludwig Fulda, Dichter und Schöpfer vieler kunstvoller Uebertragungen aus fremden Zungen, in einem der bedeutsamen Vorträge, mit denen die Dichtersektion der Akademie der Künste unsere Studentenschaft erfreut. Dass trotz der Bereicherung, die der deutschen Sprache, unserem Kosmopolitismus und dem längst erreichten Gipfel einer Schlegelschen Shakespeare-Uebersetzung unsere Verdeutschungen allgemein so tief stehen, findet Fulda in der Anspruchslosigkeit unserer Leser und Verleger und unserem geringen Wissen um das Wesen einer guten Uebersetzung begründet. Sie reproduziert, aber nicht etwa so ähnlich wie der Bilderkopist, der ein Werk wiederholt: der Uebersetzer gibt ihm zugleich eine eigene andere Form. Er wiederholt in sich die Vorstellungen des Dichters und bringt nun für die Worte, deren Sinn er möglichst genau zu erfassen hat, das heimische Aequivalent. Nur so vermag er Gefühlston und Stil der Dichtung recht zu treffen. Echte Lyrik freilich ist unübersetzbar. Kein fremder Lieddichter erreicht Volkstümlichkeit in anderen Landen. Der Uebersetzer muss vor allem die eigene Sprache beherrschen. Schiller und Herder, ähnlich Fulda, lieferten wohlgelungene Uebertragungen auf Grund ihnen zugänglicher Zwischenübersetzungen. Man kann wohl aus mehreren Sprachen in die eigene, aber mit seltenen Ausnahmen nicht in mehrere fremde Idiome übersetzen.

Fulda, ein Meister der Kunst, klare Begriffe in schlagende Bilder zu übertragen, bestimmt feinsinnig, wann der Uebersetzer etwa bei antiken und mittelalterlichen Dichtern, die Leserphantasie im Ursprungsbezirk des Werkes ansiedeln, und wann er, bei den Grossen der Weltliteratur, das dichterische Gebilde unserer Vorstellung angleichen muss. Er sieht in dem Uebersetzer einen Fährmann des geistigen Güterverkehrs und mahnt ihn, seiner Verantwortung bewusst, keinen Tand, sondern nur das wirklich Vorzügliche vom fremden Ufer an das heimische überzusetzen.

Berliner Lokal - Anzeiger vom 15. I. 1929

Dichter sprechen zu Studenten. Das Germanische Seminar unserer Universität hatte den sehr glücklichen Gedanken, einige bedeutende Männer des zeitgenössischen Schrifttums zu bitten, über Probleme dichterischen Schaffens und deutscher Formgebung zur Studentenschaft zu reden. Für diesmal sprach der Verdeutscher Molières und anderer französischer und spanischer Meister, Dr. Ludwig Fulda, über „Die Kunst des Uebersetzers". Er befand sich auf seinem eigensten Felde, er gab in frischer und flüssiger Form aus der Fülle seiner praktischen Erfahrung zum besten, was, wie er wünschte, sich andere Uebersetzer hinter die Ohren schreiben sollten. Uebersetzen — darin gipfelten seine Forderungen — heißt fremden Geist, Gehalt und Sprache, auf deutschen Boden übersetzen; daraus ergibt sich, daß der Uebersetzer sein Deutsch ebenso sicher atmosphärisch-dichterisch beherrschen muß wie der Andere, der Autor, seine eigene Sprache. Eine Warnung, in unseren Tagen doppelt beherzigenswert: Der Uebersetzer möge sich seiner Verantwortung als Mittler zwischen den Völkern bewußt bleiben, er möge, in unserem besonderen Fall, nicht wahllos und nur einer geschäftstüchtigen Ausländerei nachgebend, den deutschen Markt mit fremden Belanglosigkeiten überschwemmen. Der Uebersetzer soll wissen, daß seine Arbeit nachschaffende Kunst bedeutet; er selbst und das Publikum sollen ihre Ansprüche danach richten. So wird man der Verwilderung der Uebersetzerkunst und ihrer Geringschätzung zugleich begegnen.

Deutsche Tageszeitung vom 15. I. 1929

Die Kunst des Uebersetzers.

Ludwig Fulda sprach vor den Studenten der Berliner Universität von der „Kunst des Uebersetzers". Scharf wandte er sich gegen das Pfuschertum bloßer Dolmetscher. Für sie ist Uebersetzen Handwerk, und noch weniger als das: sie können meist die Sprache nicht, aus der sie übersetzen, und nicht die Sprache, in der sie übersetzen. Sie erweisen also dem „übersetzten" Autor einen schlechten Dienst, denn sie bieten nur ein Zerrbild seines Kunstwerks. Uebersetzen ist eine Kunst, ja vielleicht sogar eine besondere Kunstgattung: in der Mitte zwischen der produzierenden und reproduzierenden Künsten, in vielem der Schauspielkunst verwandt. Der Uebersetzer muß hauptsächlich die eigene Muttersprache in all ihren Ausdrucksmöglichkeiten kennen. Diese Wichtigkeit schraubt Fulda aber zu der doch recht gefährlichen Höhe hinauf, ein Uebersetzer, der seine eigene Sprache ganz zu handhaben wisse, brauche vielleicht von der Sprache, aus der er übersetzt, kaum ein Wort zu verstehen! Fulda bedenkt hier wohl nicht, zu welchen schlimmen „Nachdichtungen" diese Methode schon geführt hat! Die Nachdichter haben ihre Texte, bereits verdolmetscht, aus zweiter Hand, empfangen! Fulda stellt die Eindeutschung höher als die Uebersetzung. Der Uebersetzer, meint er, müsse sich immer fragen: wie würde mein Dichter sich ausgedrückt haben, wenn er in meinem Vaterlande geboren und aufgewachsen wäre? Wäre dem nicht entgegenzuhalten, das Bestreben des Uebersetzers müsse dahingehen, freilich mit den Mitteln seiner Sprache, die fremde Gedanken- und Gefühlswelt zu vermitteln? — Aber Fulda hätte wohl auch mehr Zustimmung gefunden, wenn er Beispiele gebracht hätte. Gerade vom Uebersetzen kann man nicht in abgezogenen Gedanken reden. Hier kommt alles auf die Ausfeilung der Formen, auf das Mischen der Farben an. Und ein Dichter, ein Uebersetzer, sollte doch um solche Beispiele, gerade wenn er sie aus eigener Praxis nähme, nicht verlegen sein!

I. G.

Berliner Börsen Zeitung vom 14. I. 1929

Ludwig Fulda über die „Kunst des Uebersetzers".

Mit Worten von feinster Prägnanz und schärfster Konzentration umriß Ludwig Fulda den Problemkomplex des Uebersetzers. Ausgangspunkt der Fragestellung ist der hemmungslose Dilettantismus, der durch die Verwechslung des Uebersetzers mit dem Dolmetscher Mord über Mord begeht an andersprachigen Kunstwerken; nicht erkennend, daß dem Uebersetzer eine der größten kulturellen Verantwortungen obliegt. Tatsächlich gehört die Situation des Uebersetzers zu den kompliziertesten künstlerischen Situationen überhaupt: da die Stellung zwischen produktiver und reproduktiver Kunstübung von ihm gleichermaßen und in einem Augenblick fordert den dichterischen Dienst am eigenen Wort und den schauspielerischen am fremden. Vielfältig erschwert wird seine Aufgabe durch die Inkongruenz scheinbar gleicher Worte, deren gleicher Klang dennoch sich inhaltlich bis zur völligen Verschiedenheit, ja zur völligen Unübersetzbarkeit zu trennen vermag. Im Unterschiede zur Aufgabe des Dolmetschers ist die Sprache für den Uebersetzer nicht reines Verständigungsmittel, sondern Material intuitivster künstlerischer Gestaltung. Was der Dichter aus dem völligen Besitz des Inhaltes und der Intensität seiner Sprache erschafft, muß der Uebersetzer von Grund aus in einer anderen neu leisten, muß den feinsten Verästelungen der Charaktere ebenso wie den stimmungsmäßigsten Imponderabilien des dichterischen Kosmos gerecht werden; dazu hat er das in der eigenen Sprache schon fast Unmögliche zu leisten: die innigste Nachbildung des Stils als letzten Persönlichkeitselementes jeder echten Dichtung.

Hier eben liegt die Wurzel der zwiespältigen Verpflichtungen des Uebersetzers: da er sich erweisen muß als Dichter — und doch zugleich als Schauspieler, dem an die feste Gestalt des gegebenen Inhaltes zu tasten verwehrt ist. Intuitives Erfassen der Inhalte fremdsprachiger Dichtung vermag immer die völlige Beherrschung der fremden Sprache zu ersetzen: niemals aber darf sich der Uebersetzer in seiner eigenen Sprache dem Dichter als unebenbürtig zeigen; immer muß der Uebersetzer die gesamte Skala dichterischer Möglichkeiten unabhängig und souverän beherrschen. Nur der zutiefst dichterische Wurf darf und kann die Aufgabe der Uebersetzung erfüllen.

Um ein Vielfaches erschwert wird die Aufgabe des Uebersetzers bei der Nachgestaltung metrischer Dichtung; bis auf den letzten Viertel-Ton genau muß er den Klang wiedergeben, der aus der Bildung dichterischer Form von innerster Nötigung her sich ergibt; eine Aufgabe, die sich noch kompliziert durch die Inkongruenz der metrischen Formen in verschiedenen Sprachen. Hier vermag nur tiefster Takt zu entscheiden zwischen Beibehaltung der ursprünglichen Form oder Ersatz durch eine neue: wie etwa der fünffüßige Jambus deutscher Uebersetzungen den Gehalt des Trimeters antiker Dramen ungleich wesentlicher erfaßt durch die Abänderung als durch die Nachahmung mit ihrer schwerfälligen Feierlichkeit.

Als fast unmöglich aber erweist sich die Aufgabe des Uebersetzers an der Lyrik: einmal durch die persönlichste Ausbildung ihrer Kunst, dann aber vor allem durch die bei ihr ins höchste potenzierte Inkongruenz von Sprache sowohl wie Form. Jedes echte Lied ist im Grunde unübersetzbar als vom Genius der Sprache selbst gedichtet. Kann es einen stärkeren Beweis hierfür geben, als daß noch kein Lyriker über die Grenzen seiner Heimat hinaus populär geworden ist?

Das Problem des Uebersetzers erweist zugleich seine tiefe Bedeutung und Aufgabe: da er die ungeheure Möglichkeit besitzt, den kulturellen Nationalreichtum eines Volkes auf dem Wege friedlicher Usurpation zu vermehren; zugleich aber erhebt sich die Forderung, daß keine Eintagsware, keine Flut des Minderwertigen unsere nationale Produktion erdrücken darf.

G. A.

Neue preuß. Kreuzzeitung vom 7, I. 1929

Die Kunst des Uebersetzers.

Das germanische Seminar der Universität Berlin veranstaltete einen Abend über das Thema: „Die Kunst des Uebersetzers". Kein Berufenerer konnte darüber sprechen als Ludwig Fulda, dem wir meisterhafte Uebertragungen [illegible] Literaturwerke verdanken. Fulda erörterte zunächst die aus [illegible]produktionen Gründen entspringende Sucht, fremde Literatur ins Deutsche zu übersetzen, kritiklos ohne Rücksicht auf den Inhalt, eben nur weil es sich um Fremdes handelt. Er wies mit Recht darauf hin, daß dadurch wertvolle nationale Kunst verdrängt wird, daß es aufstrebenden Talenten unmöglich sei, an die Oeffentlichkeit zu gelangen. Nur das soll übersetzt werden, was einen Kulturbeitrag bedeutet und dessen Verbreitung den Kulturstand der Menschheit zu erhöhen imstande ist. Vom Uebersetzer selber wird Höchstes verlangt. Er muß den Geist, den Stil fremder Dichtung innerlich erfassen und begreifen, er muß die Fähigkeit besitzen, unter bewußter teilweiser Aufgabe seiner eigenen Individualität die Persönlichkeit des Autors zu leben. Der Uebersetzer muß aber auch ein Künstler der Sprache sein. Er muß das Charakteristische der fremden Sprache erfassen und es so umformen, daß es auch in der eigenen Sprache charakteristisch ist. Dazu gehört vor allem die Beherrschung der Muttersprache, die Erfassung ihres Geistes. Zweck und Erfolg der Uebersetzung soll es sein, daß der fremde Dichter bei uns aufgenommen wird, daß er jetzt zu uns gehört. Das klassische Beispiel ist Shakespeare. Voraussetzung ist, daß der fremde Künstler mit uns verwandten Geistes ist; nur dann kann die ideale Uebersetzung gelingen. Und deshalb muß der Uebersetzer, um zu wissen, was deutschen Geistes ist, ein guter Deutscher sein.

131
128 D 8

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 5. Januar 1929
Pariser Platz 4

Am Mittwoch, den 16. Januar, abends 7 Uhr findet im Kleinen Sitzungssaal der Akademie der Künste, Berlin W8, Pariser Platz 4 eine Aussprache zu dem Vortrage Dr. Ludwig F u l d a s über "Die Kunst des Uebersetzers" statt.

Die Sektion für Dichtkunst gibt sich die Ehre, Sie hierzu einzuladen.

Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Walter von M o l o

131

129 0

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 5. Januar 1929
Pariser Platz 4

Am Mittwoch, den 16. Januar, abends 7 Uhr findet im Kleinen Sitzungssaal der Akademie der Künste, Berlin W.8, Pariser Platz 4 eine Aussprache zu dem Vortrage Dr. Ludwig F u l d a s über "Die Kunst des Uebersetzers" statt.

Die Sektion für Dichtkunst gibt sich die Ehre, Sie hierzu einzuladen.

Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Walter von M o l o

(NACHDEM LOERKE ÜBER MUSIK GESPROCHEN HATTE, SAGTE ICH UNGEFÄHR FOLGENDES:)

WENN ICH MUSIK HÖRE , FOLGE ICH ZUNÄCHST MIT GESPANNTER AUFMERKSAMKEIT DER KOMPOSITION. ERST NACH LÄNGERER ZEIT TRITT ERMÜDUNG EIN, DIE GEDANKEN SCHWEIFEN AB, ES ENTSTEHT EIN TRAUM ARTIGER ZUSTAND , DER FÜR KÜNSTLERISCHE KONZEPTION FRUCHTBRINGEND IST. AUCH NACH LÄNGERER EISENBAHNFAHRT HABE ICH SOLCH EINEN DIE KONZEPTION FÖRDERNDEN TRAUMZUSTAND BEOBACHTET.

(NACHDEM DÖBLIN AUSEINANDERGESETZT HATTE, WIE ER IMPROVISIEREND EINEN ROMAN ANZUFANGEN PFLEGE, BEMERKTE EINER DER JÜNGEREN HERRN, EIN DRAMA MÜSSE DOCH WOHL AUF ANDERE WEISE ENTSTEHEN. FULDA , ANDERE UND ICH STIMMTEN IHM BEI. ICH ERINNERTE AN HEBBELS AUSSPRUCH ,EIN DRAMA MÜSSE VOM SCHLUSS AUS ENTWORFEN UND GEBAUT WERDEN. UND DANN FÜGTE ICH HINZU: ES GIBT ZWEI IN IHREM WESEN VÖLLIG VERSCHIEDENE ARTEN VON ROMANEN , DEN EPISCHEN ROMAN UND DEN DRAMATISCHEN ROMAN. FLAUBERT Z.B. HAT EPISCHE ROMANE GESCHRIEBEN, EIN VERTRETER DER DRAMATISCHEN ROMANE IST Z.B.DOSTOJEWSKIJ.

Berliner Tageblatt vom 12. XII. 1928

„Epische Formprobleme."

Alfred Döblin vor den Studenten.

Alfred Döblin sprach im grossen Hörsaal der Universität über „Epische Formprobleme". Es war der dritte Abend der von der preussischen Dichterakademie angeregten Vortragsreihe, die auf Einladung des germanistischen Seminars der Universität vor der Studentenschaft stattfindet.

Alfred Döblin sprach als Praktiker, und er wollte auch seinen Kollegen, den Autoren also, manchen „praktischen Wink" geben. Sein Thema Epik führte ihn zunächst und hauptsächlich zu einer Analyse der Berichtform, deren dichterische Aeusserung er in der Beseitigung der Realität, in der Erreichung einer Ueberrealität sieht. Zur Klärung dieser vorangestellten These las Döblin einmal die Exposition eines primitiv einsetzenden Romans, dann eine gedrängte Reportage aus dem lokalen Teil einer Zeitung, einen wirklichen Bericht also. Die aus dem Roman entnommene Stelle ist ein zur Information des Lesers imitierter Bericht. Dem Leser wird etwas vorgemacht. „Ein Schwindel mit verteilten Rollen", durch nichts belegt. Wie aber sei es um die klassische Berichtform Dantes, die sich formal von der imitierenden nicht unterscheide und die dennoch glaubwürdig und packend sei? Döblin erkennt hier ausser den „echten" Fakten auch noch eine Sphäre des Berichtes, die unbedingten Glauben fordere und das ehrliche Verhältnis zwischen Autor und Leser wiederherstellt, eine Sphäre, die aus dem bloss Ausgedachten eine elementare Ursituation schaffen kann. Sie steht über den Tageswahrheiten, und ihre Erreichung bedeutet den exemplarischen Unterschied zwischen Dichter und Romanschriftsteller. Der dichterische Schritt habe ganz dicht an die Sachlichkeit heranzuführen und diese dann noch zu durchstossen. Das Kunstwerk hat eine doppelte Aufgabe: zu erkennen und zu erzeugen. Döblin sieht nun im fesselosen Fabulieren eines Cervantes das Spielen mit der Realität. Das ist nach Döblin die Konkurrenz des Autors mit der Welt, die stolze Sphäre des souveränen Willens.

Nachdem Döblin soviel über den Wert der Berichtform ausgesagt hatte, wandte er sich nun an die Autoren, an die Kollegen der Dichtersektion, um ihnen zu „empfehlen", entschlossen lyrisch, dramatisch, reflexiv zu sein. Auch an der Epik sei das heutige Publikum nicht genügend beteiligt, der eiserne Vorhang, der sich auch hier dazwischen schiebe, aber sei die pedantisch strenge Form, eben die klassisch, episch, berichtende Form. Döblin fordert, wieder zum stileinheitlichen, formgebenden Ausgang, zur Urform der Dichtung zurückzukehren, und die epische Form zu einer ganz freien zu machen. Der wirkliche Dichter habe selber Faktum zu sein, er habe sich mit jeder ihm zu Gebote stehenden Darstellungsform freie Hand zu lassen, um sich in seinem Werk Raum zu schaffen. Döblin gibt jetzt eine Darstellung seines eigenen Produktionsprozesses. Es fehle das allgemeine Volksdenken, es fehle so die Verbindung zwischen Autor und Adressat. Sie könne heute nur durch subjektiven Bericht erfolgen. Döblin schildert: während er auf Tagesarbeit achtet, findet eine innere Beschäftigung statt. Ein Denken ohne Gedanken. Zwei Instanzen seien da mit einem Male am Werke, eine tragende und eine getragene. Es beginnt die noch unbewusste Arbeit, ein unentwegtes Herausschleppen von Stoff, der bald angenommen, bald abgestossen werde. Diese instinktive Elektion kann versagen. Man hat sich dann im Stoff vergriffen, wenn man auch richtig gefühlt hat. Auch Döblin kennt bildhafte Einfälle, von der Kraft einer Vision, plötzlich weiss er dann: „das wird mich nicht mehr loslassen, hiervon werde ich schreiben und berichten". Auf diesen wissenbeladenen Augenblick folgt die Inkubation. Das ist die Konzeption. In statu nascendi pürscht sich dann der Dichter an sein Thema heran. Dichten heisst spielen, loslassen, sich hingeben. So erklärt sich dann das Epos auch formal.

Döblin ist nicht annähernd mit seinem Thema zu Ende gekommen, er wird hoffentlich ein anderes Mal Zeit dazu finden. Die Art, wie Döblin sprach, verriet die ganze Phantasie und wortbildnerische Kunst, die wir an ihm kennen, bewundern, lieben.

—lo.

Vossische Zeitung Berlin vom 12. XII. 1928

Döblin über das Epos

Dichter-Seminar in der Universität

Nach Walter v. Molo und Oskar Loerke stellte sich in der Vortragsreihe der Dichter-Akademie im Auditorium Maximum der Universität Alfred Döblin dem — sehr erweiterten — Germanischen Seminar vor. Mit seiner Lebendigkeit, seinem Charme seinem — zuweilen ins absichtlich Schnoddrige gesteigerten — legeren Ton gewann er schnell Kontakt mit den Studenten sowie, hoffentlich, auch mit den Akademiekollegen und Professoren. Zu seinen Füßen übrigens, unweit der unserm Autheber, die Beine gekreuzt auf den Stufen des Podiums, saß oder balancierte Bert Brecht; vielleicht erinnerte er sich an das Münchener „Dichter-Seminar", bei Professor Kutscher, wo er selbst zum erstenmal (halb)öffentlich hervortrat.

Formprobleme der Epik — lautete Döblins Thema. Wie kommt es, daß man der Lokalnachricht in der Zeitung glaubt, der Notiz „unterm Strich" mißtrauisch gegenübersteht? Am Ende aber den Bericht des Dichters — obwohl er offenkundig keinen wirklich geschehenen Vorgang wiedergibt — doch für wahr hinnimmt? (Zur Erläuterung las Döblin den ersten Satz aus der „Therese" des Kollegen Schnitzler.) Illusionscharakter der Kunst — gewiß, gewiß — das große „Als ob" — aber mit dem alten Baldinger kommt Döblin nicht recht weiter. Fruchtbarer als das „Als ob" scheint ihm das „Trotzdem": Gerade weil es nicht stimmt, wählt der Dichter die Berichtsform, er spielt mit der Realität, spottet ihrer, erhebt sich lachend über sie, indem er fabelt. Döblin glaubt, daß der moderne Roman von diesem Spiel, diesem Lustgewinn aus Ueberlegenheit über die Realität zu wenig Gebrauch macht, zu stlavisch-bedauernswürdig an die Wirklichkeit sich bindet. Ueberhaupt hat er wenig gegen die überlieferte epische Kunstform des Romans, er empfiehlt lediglich das Tempo (das ihm vielleicht noch knapper mit den großen Epikern zusammenhängt), und immer eine neue Form: die ungeheure Epik, Reflexion, Dramatisches mit einbezieht — wozu auch seine Sprengung der Form als solcher zu bedeuten braucht: so umfassend nimmt er den Begriff Epos, daß man schon fragen muß, ob es überhaupt noch einen ist.

Das heißt also: Döblin fordert eine neue Subjektivität, nachdem ihm früher sein Werk objektiv genug war, das Ich nicht weit genug dahinter zurücktreten konnte. Fakta und Dokumente fand er so beglückend, daß er beispielsweise (in „Berge Meere und Giganten") sich nicht scheute, ein ganzes Kapitel aus dem Geographiebuch, den Lauf der Rhone mit allen aufgezählten Tälern und Nebenflüssen einfach abzuschreiben. Freilich, dies „Abschreiben" — das ist es eben: ganz so einfach wird es nicht gewesen sein, sondern eben das, was man gemeinhin „dichten" nennt. Hier beginnt die Macht und Gefahr der Sprache, ihre doppelte Funktion als Produktivkraft, die autonom weiter dichtet, und als Zwang, der von selbst in andere, vom Autor nicht gewollte Phantasie-Ebenen treibt. Ueber dies in der Tat ungemein wichtige Thema verspricht Döblin einen eigenen Vortrag.

Für diesmal genügt es ihm, festzustellen, daß er nach und neben der Rhone und ihren Nebenflüssen noch etwas viel Aufregenderes entdeckt hat: sich selbst. Der bekannten Rede: „Kunst sei langweilig", der Forderung: „Fakta! Fakta!" hält er entgegen: Der Dichter selbst ist ein Faktum, Dichtung keine geringere Realität als Karolus-Zelle oder Triergon (gegen die er übrigens nichts hat).

Zum Schluß kommt er auf den physiologischen Entstehungsprozeß des Werkes, nach dem jetzt so gern gefragt wird. Er spricht von der Inkubationszeit: wo es in dem Dichter sich regt — wirklich: wie ein Kind in der Mutter —, wo er mit dem Werk sozusagen noch physisch identisch ist, ihm Nahrung zuführt, ohne zu wissen, ob sie ihm zuträglich, ob schädlich ist. Dann auf einmal ein Augenblick geistiger Ueberklarheit, das Ur-Bild erscheint; für den „Wallenstein", nach Studien tastender Lektüre, die Vision (aber das, meint er, sei noch ein zu wenig umfassender Ausdruck für die ganze Fülle des Gefühlten): Schiffe über grau-grünem Wasser, weißer Schaum, die Schwedenflotte über der Ostsee, auf Pommern zufahrend, die Schweden Pommern überflutend . . . Diese „prangende Situation" reißt ihn jetzt, nachträglich, noch einmal mit, er versucht, sie in der Luft zu malen.

Ist das Werk einmal da, sitzt der Autor nicht mehr allein im Zimmer wie vorher, er spaltet sich in ein dichtendes, ein kritisch rationales Ich, übernimmt gegen sich selbst die Funktion von Publikum und Gesellschaft, wird dann wieder vom Werk fasziniert, verschluckt . . . Dichterische Konzeption: ständiger Wechsel von übertrationaler Helligkeit und mystisch-orgiastischem Dunkel.

Schade, daß Döblin den Vortrag, nach einer knappen Stunde fast in der Mitte abbrechen mußte. In einer (nicht öffentlichen) Seminarsitzung wird er vor und mit den Studenten weiter darüber diskutieren. Hoffentlich findet er noch einmal Gelegenheit, ihn öffentlich fortzuführen.

Mü.

Berliner Tageblatt vom 12. XII. 1928

„Epische Formprobleme."

Alfred Döblin vor den Studenten.

Alfred Döblin sprach im grossen Hörsaal der Universität über „Epische Formprobleme". Es war der dritte Abend der von der preussischen Dichterakademie angeregten Vortragsreihe, die auf Einladung des germanistischen Seminars der Universität vor der Studentenschaft stattfindet.

Alfred Döblin sprach als Praktiker, und er wollte auch seinen Kollegen, den Autoren also, manchen „praktischen Wink" geben. Sein Thema Epik führte ihn zunächst und hauptsächlich zu einer Analyse der Berichtform, deren dichterische Aeusserung er in der Beseitigung der Realität, in der Erreichung einer Ueberrealität sieht. Zur Klärung dieser vorangestellten These las Döblin einmal die Exposition eines primitiv einsetzenden Romans, dann eine gedrängte Reportage aus dem lokalen Teil einer Zeitung, einen wirklichen Bericht also. Die aus dem Roman entnommene Stelle ist ein zur Information des Lesers imitierter Bericht. Dem Leser wird etwas vorgemacht. „Ein Schwindel mit verteilten Rollen", durch nichts belegt. Wie aber sei es um die klassische Berichtform Dantes, die sich formal von der imitierenden nicht unterscheide und die dennoch glaubwürdig und packend sei? Döblin erkennt hier ausser den „echten" Fakten auch noch eine Sphäre des Berichtes, die unbedingten Glauben fordere und das ehrliche Verhältnis zwischen Autor und Leser wiederherstellt, eine Sphäre die aus dem bloss Ausgedachten eine elementare Ursituation schaffen kann. Sie steht über den Tageswahrheiten, und ihre Erreichung bedeutet den exemplarischen Unterschied zwischen Dichter und Romanschriftsteller. Der dichterische Schritt habe ganz dicht an die Sachlichkeit heranzuführen und diese dann noch zu durchstossen. Das Kunstwerk hat eine doppelte Aufgabe: zu erkennen und zu erzeugen. Döblin sieht nun im fesellosen Fabulieren eines Cervantes das Spielen mit der Realität. Das ist nach Döblin die Konkurrenz des Autors mit der Welt, die stolze Sphäre des souveränen Willens.

Nachdem Döblin soviel über den Wert der Berichtform ausgesagt hatte, wandte er sich nun an die Autoren, an die Kollegen der Dichtersektion, um ihnen zu „empfehlen", entschlossen lyrisch, dramatisch, reflexiv zu sein. Auch an der Epik sei das heutige Publikum nicht genügend beteiligt, der eiserne Vorhang, der sich auch hier dazwischen schiebe, aber sei die pedantisch strenge Form, eben die klassisch, episch, berichtende Form. Döblin fordert, wieder zum stileinheitlichen, formgebenden Ausgang, zur Urform der Dichtung zurückzukehren, und die epische Form zu einer ganz freien zu machen. Der wirkliche Dichter habe selber Faktum zu sein, er habe sich mit jeder ihm zu Gebote stehenden Darstellungsform freie Hand zu lassen, um sich in seinem Werk Raum zu schaffen. Döblin gibt jetzt eine Darstellung seines eigenen Produktionsprozesses. Es fehle das allgemeine Volksdenken, es fehle so die Verbindung zwischen Autor und Adressat. Sie könne heute nur durch subjektiven Bericht erfolgen. Döblin schildert: während er auf Tagesarbeit achtet, findet eine innere Beschäftigung statt. Ein Denken ohne Gedanken. Zwei Instanzen seien da mit einem Male am Werke, eine tragende und eine getragene. Es beginnt die noch unbewusste Arbeit, ein unentwegtes Heranschleppen von Stoff, der bald angenommen, bald abgestossen werde. Diese instinktive Elektion kann versagen. Man hat sich dann im Stoff vergriffen, wenn man auch richtig gefühlt hat. Auch Döblin kennt bildhafte Einfälle, von der Kraft einer Vision, plötzlich weiss er dann: „das wird mich nicht mehr loslassen, hiervon werde ich schreiben und berichten". Auf diesen wissenbeladenen Augenblick folgt die Inkubation. Das ist die Konzeption. In statu nascendi pürscht sich dann der Dichter an sein Thema heran. Dichten heisst spielen, loslassen, sich hingeben. So erklärt sich dann das Epos auch formal.

Döblin ist nicht annähernd mit seinem Thema zu Ende gekommen, er wird hoffentlich ein anderes Mal Zeit dazu finden. Die Art, wie Döblin sprach, verriet die ganze Phantasie und wortbildnerische Kunst, die wir an ihm kennen, bewundern, lieben.

—lo.

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 17.12.1928
Pariser Platz 4

Es ist zu unserem Bedauern nicht möglich gewesen, Jhnen zu dem Vortrag Dr. Alfred Döblins eine Ehrenkarte zu übersenden, da Jhr Schreiben vom 7. Dezember erst am 10. Dezember hier eingegangen ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Büro der Akademie der Künste.

Herrn

Eugen W a l l a c h

Berlin W.10
Corneliusstr, 10

13576

E.W.

BERLIN W.10 7.Dezember 1928
CORNELIUSSTRASSE 10

10 DEZ 1928

An die

Preußische Akademie der Künste,
Sektion für deutsche Kunst,

B e r l i n W
= = = = = = = =
Pariser Platz.

Ich wäre Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir auf beiliegender Karte mitteilen würden, wann Alfred Döblin liest und ob auch ausnahmsweise ein Nichtstudent dem Vortrag beiwohnen darf.

Hochachtungsvoll

Tallan

1 Freikarte

Sitzung vom 27.November 1928.

Herr v. Molo eröffnet die Sitzung um 8 1/4 Uhr und begrüsst die Anwesenden.

Herr Dr . Döblin schlägt vor, dass jeder Vortragende vor Beginn seiner Rede ein Expose verteilen lässt, in dem er in Schlagworten den kurzen Inhalt seiner Rede giebt.

Professor D e s s o i r widerspricht dem,da er das Skelett ohne das dazugehörige Fleisch als sinnstörend für die Zuhörer hinstellt. Es wird beschlossen,dass ein derartiges Expose angefertigt und nach dem Vortrag den Anwesenden überreicht wird.

Professor Dessoir spricht über den Unterschied zwischen Stoff und Aktualität.

Herr L o e r k e : Ich will die Aktualität nicht aus der Lyrik verbannt wissen . Die Aktualität ist der hundertste Teil der Wirklichkeit, ich will sie nicht verdrängen und vertreiben. Ich wünsche,dass die Aktualität einer der vielen Wirklichkeitsteile bleibe, meinetwegen der am buntesten an der Oberfläche schwebenden, dass das Uebrige aber dabei nicht vergessen werde.

Professor D e s s o i r : Es giebt allerdings viele Kritiker, die diese Meinung teilen, auch in dem sprachlichen Ausdruck...

Dr. D ö b l i n: Loerke wird angegriffen,.. in der literarischen Welt giebt es ein Urteil,das aufschliessend ist. Das Urteil von Brecht und Rilke. Der Standpunkt von Rilke ist identisch mit Loerke. Er vertritt die Auffassung von Loerke, d.h. es vermissen die Herren die Zeitgebundenheit. .. zeitloser Autor....

Es gibt bourgeoise Dichter. Dagegen wird der Standpunkt der reinen und absoluten Lyrik betont und dieser Standpunkt wird verneint.

Herr L o e r k e: Es ist ungefähr so. Ich schliesse natürlich das nicht aus, sondern ich behaupte das ist etwas sehr Aktuelles. Die romantischen Zeitgedichte von Brecht schätze ich sehr, ebenso z.B. auch die Couplets von Tucholsky etc. Es ist mir dabei immer so, als ob jemand sagt: Es giebt nur Plakate, es giebt nur Negermusik etc.

Professor D ä u b l e r . Vor dem Kriege gab es zu wenig aktuelle Lyrik.

Herr Loerke : Wir fuhren früher auch mit der Postkutsche und heute mit dem Flugzeug.

Professor : H e r r m a n n : Ich stimme Herrn Loerke zu, aber ich habe eine andere Bitte. Ich knüpfe an Herrn Professor Dessoir an. In den Auseinandersetzungen von Loerke habe ich etwas nicht gehört.... es bezog sich nicht auf die Lyrik,sondern auf die Dichtung im Allgemeinen.

Herr L o e r k e : Die Lyrik zeigt sich nur apokalyptisch...die Lyrik ist die wehrlose Kunst...

Professor H e r r m a n n : Bei Loerke's Vortrag war mir aus der Seele gesprochen . Es ist eine furchtbare Eigenschaft unserer Zeit, dass wir keine Zeit mehr für die Dichtung haben, für den neuen Styl. Herr Loerke,Sie gaben uns dann ein Beispiel an dem Goethe'schen Gedicht " Ueber allen Gipfeln ist Ruh..."

Herr L o e r k e : Ich habe dieses Beispiel gerade gewählt,

weil ich keine Texte verteilen konnte. Ich bin der Meinung, dass man zum Lesen eines modernen Gedichtes mindestens 10 Minuten Zeit sich nehmen sollte.....

Professor H e r r m a n n: Die Dichtungen von Goethe, oder Klopstock waren seiner Zeit ebenso schwer verständlich, wie heute Loerke's Gedichte.

Professor D ä u b l e r : Die Lyrik ist heute nicht mehr dionysisch.

Professor H e r r m a n n : Im 18 Jahrhundert waren andere Zeiten, wo man sich mehr vertiefen konnte .

Herr Loerke : In der Musik verhält es sich ähnlich...

Herr von M o l o : Es gehört mehr Andacht und Zeit für die Dichtung!

Professor H e r r m a n n : Wir haben keine Zeit dazu, weil wir alle Zeit für schlechte Romane etc. brauchen...
Herr Loerke, ich möchte bemerken, Ihr Vortrag ging nicht über das, was Sie angekündigt hatten, er ging nicht über Lyrik, sondern über die Dichtung im Allgemeinen und andererseits über Formprobleme handelte er auch nicht, er handelte nicht über Formprobleme in dem Sinne, dass wir einen Dichter brauchten, um uns das zu sagen. Auch das, Herr Loerke, was Sie über Ihr eigenes Buch sprechen, war nicht das, was Sie uns zu sagen hatten und hier ist das, was mich, nach Allem, was mich begeisterte, etwas enttäuscht hat. Geht es überhaupt an, dass die Dichter uns etwas sagen über Formprobleme? Können sie uns etwas davon sagen, wie sich ihnen das gliedert?, wie der Dramatiker ausser der äusseren Einteilung auch eine innere Einteilung hat.... Geht es an, dass Sie uns etwas

davon sagen, können Sie das? Sagen Sie uns nicht Sachen, die Sie nicht dürfen, ohne sich in Ihrem künstlerischen Schaffen zu beeinträchtigen? Glauben Sie nicht, dass es Dichter giebt, die sich dadurch geschadet haben, etwa Hebbel oder Otto Ludwig?

Herr L o e r k e : Mir wäre es schon tröstlich, wenn der Dichter sagen würde, dass er von der einen Seite von innen her oder von aussen her.....

Dr D ö b l i n : Wollen Sie uns nicht sagen, Herr Professor Herrmann, welche Probleme Sie von Herrn Loerke zu wissen wünschen.

Professor H e r r m a n n : Ich möchte von Herrn Loerke wissen, wie er innerlich sein Gedicht aufbaut, ich will ganz genau wissen, wie die Loerkesche Dichtung entsteht, welches sind die Formprobleme , mit denen er sich bei seiner Dichtung abzufinden hat..

Herr Loerke : Ich glaube, wenn nicht jeder anders wäre, und trotzdem für viele Gültiges festzustellen wäre, dann hätten wir überhaupt keine Kunst in dem Sinne, und unsere Arbeit geht doch dahin, das Privatpersönliche aufzuheben....

Herr von M o l o : Ich finde ja die Aussprache sehr gegensreich.... wir sind aber erst am Anfang...

Dr. Döblin : Ich glaube Herr Professor Herrmann, Sie tun dem Loerke unrecht. Ich habe bemerkt, er hat gesagt, über Form und Stoff hat er etwas Bestimmtes gesagt: das sei gar nicht auseinander zu halten. Das fing er an über Aktualität zu sprechen.....

Professor H e r r m a n n : Ich leugne nicht, dass ihn diese Dinge beschäftigen, gedichtet haben Sie nicht in dem Sinne: Ich

will keine Aktualität. Ein Dichter, der sagt: ich will etwas darein bringen, ich muss etwas darein bringen, der ist kein Dichter.

Herr von Molo: Wir wollen jetzt praktische Arbeit hier leisten. Es muss einer hervortreten und muss Selbstbekenntnisse geben. praktische Beispiele, das ists, was interessiert.

Professor H e r r m a n n : Ich möchte gerne das ungeschriebene Gesetzbuch wissen, nach dem Herr Loerke seine Lyrik schreibt.

Herr Loerke : Wir müssen ein Goethe'sches Gedicht, ein Horaz'sches Gesicht hervorholen.....

Professor P e t e r s e n : Da ist die innere Struktur dieses sehr einfachen Kunstwerkes sehr einfach dargelegt worden, ich meine in dem Gedicht " Wanderer's Nachtlied von Göthe und ich glaube auch,dass dieses Gedicht seinen Zeitgenossen keine Schwierigkeiten gemacht hat, es ist das Prototyp eines Styles, aber einer Form, die nichts anderes giebt, als einen Seelenzustand. Ich habe bei Herrn Loerke's Vortrag allerdings etwas vermisst. Das Thema war gestimmt auf die Lyrik unserer Zeit und der Rythmus unserer Zeit erlaubt nicht mehr die Aufnahme einer zarten Lyrik und es gilt nun die Lyrik auch in das gehetzte Tempo unserer Zeit hineinzupassen und diese Form mitzumachen.Es hat gewiss immer solche Zeiten gegeben.... man sollte nicht nur den Rythmus als etwas Bleibendes festhalten , sondern auch die Melodie. Z.B. die Eisenbahn hat zur Zeit eine geradezu epochale Wirkung gehabt... Ich erinnere nur an dieses Gedicht von Karl Becker, der den Rythmus der Eisenbahn verherrlicht hat ,und so

ist eine nicht schlechte Lyrik entstanden und aus diesem Gefühl heraus waren auch diese Sentenzen zu verstehen . Etwas merkwürdig war ja, dass Sie Jean Paul , dem doch nie etwas Lyrisches geglückt ist, hineingezogen haben.

Herr Loerke : Aber trotzdem ist das nur der hundertste Teil vom Hundertsten und die 99 übrigen gehen doch die ganze Welt an.

Professor P e t e r s e n : Sie haben dann die menschlichen Beziehungen, den Rythmus der Welt aufgezählt. Sie sind dann auf die von Ihnen als " dumme " Gefühle bezeichnet waren, übergegangen. Das Wort " dumm" ist hier in dem Sinne zu verstehen, wie z .B. Luther es gebraucht hat..... es ist eine vollständige Methamorphose in der Sprache. Und ebenso ist es auch mit den Gedanken und Gefühlen. Die Frage, was nun das eigentlich Lyrische ist? Das wäre die Anknüpfung an das, was Herr von Molo sagte, eine nach innen gewandte Natur, der die ganze Welt im Spiegel seiner Seele erlebt. Alle Lyrik wird eben noch eine ungeteilte Selbstdarstellung des Dichters sein, während beim Drama sofort eine Teilung in mehrere Personen eintritt. Aus der grössten Erlebnisnähe gesehen, wenn das Erlebte bereits Zustand geworden. (Aloys Hildebrandt) Der Ausdruck einer Weltanschauung. Da liegen nun wohl die eigentlichen Formprobleme zwischen der Prosa des eigentlich Gedachten, Und da kann man ja wohl sagen, dass die Form um so künstlerischer sein wird, je verstandesmässiger der Inhalt ist und umgekehrt der Gefühlsausdruck, desto schlimmer der Inhalt. Das Nachtlied, das viel einfacher als z. B. Hölderlin etc. ist, Hier stehen sich wohl auch in der Dichtung desselben Dichters zwei ganz entgegengesetzte formale Prinzipien gegenüber .

Das, was ja auch Hölderlin selbst mit seiner Unterscheidung und Wohltemperirtheit sagte, seiner Dichtung, die mit dem Erlebnis zusammenhängt.....

Herr K ö n i g . Ich wollte darauf hinweisen,dass es etwas ganz Verschiedenes ist was der Dichter und was der Wissenschaftler sagt. Für den Dichter ist es etwas Bestehendes, für den Wissenschaftler etwas Entstehendes.Das sind zwei verschiedene Ebnen.

Herr L o e r k e : Für mich, wie für jeden Schaffenden, ist es etwas ganz Anderes, was auf dem Papier steht, als was im Geiste ist. Der Wissenschaftler ist ja kein Schema. Was ich sagen wollte ist diesen, dass trotz der Abwandlungen der Persönlichkeit in die Zukunft, gewisse Dinge sich immer wieder ganz gleich sind,obwohl sie sich das eine oder das andere Mal widersprechen. Ich bin noch nicht so wahnsinnig zu leugnen,dass ein Gedicht immer eine Tendenz hat. Auch in diesem einfachen Gedichte Goethe's ist ja doch eine Entwicklung vorhanden. Nicht als Ballade erzählbar... Und dann so komplizierte Sachen, wie die chinesischen Sagen sind. Es ist zwar diskursiv zu beweisen, aber darf ich vielleicht einmal auf dieses chinesische Gedicht etwas näher eingehen. Ich brauche Ihnen nur eine Uebersetzung bringen, man sieht an jeder Stelle, wo in falschem Sinne Stimmungslyrik gemacht wird:

(Gedichtvorlesung)

Zu meiner Flöte von Jade habe ich ein Lied den Menschen gesungen,

Aber die Menschen haben mich nicht verstanden,

Da habe ich meine Flöte zum Himmel gehoben,

Und habe den Unsterblichen gesungen.
Sie haben zu Tänzen begonnen .
Und nun verstehen es die Menschen,
wenn ich singe auf meiner Flöte von Jade.

Professor Herrmann: Wie schön das ist.

Herr L o e r k e : liest die Klabund'sche Uebersetzung dieses Gedichtes.

Herr Loerke: Da kriegt man doch wenigstens Bienenstiche oder mindestens Skorpionstiche....um des ernsthaften Gleichklangs willen .... Und so ist es auch bei diesen Goethe'schen Gedichten, die Professor Petersen erwähnte, sie sind dem Gedanken viel näher.. & Es sieht doch ganz anders aus, als eine wissenschaftliche Betrachtung.

Herr Dr. Ziegenfuss: Ich möchte Herrn Loerke entgegenkommen . Wir haben uns bis jetzt noch nicht gefragt, was wir eigentlich als Gegenwart zu bezeichnen haben. Gegenwart ist alles, was mir am 27.November 1928 wirklich ist. Dann müssen wir sagen, dass wir die Gegenwart gar nicht kennen. Etwas vonder Gegenwart kennen wir.

Herr Loerke: Ja , wir haben heute Autodroschken aber wirklich haben wir noch noch Droschken . Es giebt vielleicht Menschen, die in Lebensformen existieren, die vor dem Kriege waren, und andere Menschen leben wieder in Lebensformen, wie sie jetzt sind. Das, was augenblicklich da ist, das darf man aber in keinem ernsthaften Sinne Gegenwart nennen.

Dr. Ziegenfuss : Wo liegt denn nun diese Wirklichkeit. Es ist

doch ganz unentschieden, was man aus diesem Chaos als Wirklichkeit aufzufassen hat. Den zufälligen Lebensformen, die neu entdeckt sind, nachzugehen..... Der Dichter hat den Menschen ihre wesentliche Welt zur Empfindung zu bringen. Es giebt vielleicht verschiedene Typen von Lyrikern.....

Herr Loerke : Keineswegs ...das habe ich für das " dumm gewordene " Gefühl angeführt. Selbstverständlich, wer das zum ersten Male macht, und ich bin der Meinung, dass etwas zum zweiten Male Wert hat, durch die Form wird es zum ersten Male. Die Aerzte benutzen jetzt Diathermie-Apparate, dieseher schön sind. Ich bewundere das auch als Privatmann, aber draussen in diesen Gebieten, wenn ich das/ersinnen wollte und in einem Gedicht, dann wird es doch ein Unsinn. Es reagiert auf Schäden, die uralt sind, die gierig sind nach den Problemen Leben und Tod. Wenn ich mich versteife auf dieses, was mir draussen die Bewunderung bringt, und das erstaunen, so ist es etwas Antikünstlerisches. Warum sollte das nicht möglich sein in einem nicht begrifflichen , sondern hochsinnigen Sinne? Ich bin überzeugt, dass viele von uns etwas in uns sich tragen, dass wir etwas davon wissen. Es scheint mir bloss das möglich zu sein, darauf mit grosser Schärfe hinzuweisen. Aber den Weg zu beschreiben, das würde die Möglichkeit töten und ausschliessen.

Prof. D ä u b l e r: Ein italienischer Lyriker im vorigen Jahrhundert Leopardi, ein ganz grosser Dichter, wird heute im Allgemeinen in Italien nach Dante als der grösste angenommen. Ich glaube, dass es die Suggestion von Carducci ist. Carducci ist Gedankenlyriker gewurden . Er hat es im Grunde leicht gehabt, er analysiert die

Gedichte von Leopardi ganz genau..... Das nennt man in romanischen Ländern heute Klassik. Wenn man sich bloss auf die Inspiration verlässt....das wird heute Romantik genannt.

Herr L o e r k e : Ich möchte gerne etwas an einem kleinen Gedicht von mir erläutern, ich will ein ganz einfaches Gedicht nehmen, um zu zeigen, was Däubler meint, dass etwas Gedankenlyrik sein kann, ohne Gedankenlyrik zu sein, dass etwas Stimmungslyrik ist, ohne Stimmungslyrik zu sein. In diesem Sinne habe ich versucht analytisch zu erläutern an diesem kleinen Goethe'schen Liede, dass ich absolut mir widersprechend, als Gedankenlyrik nehme.Nun möchte ich einmal, ohne Weiteres zu sagen, ein Gedicht von mir nehmen, aus einem meiner Gedichtbände in südlicher Landschaft.
Ich zeigte Herrn von Molo ein Gedicht,das eine merkwürdige Mischung ist von Ode und Volkslied.Das Gedicht heisst:Abschied, (Von der südlichen Landschaft) (es war Capri)

Folgt Vorlesung und Erklärung des Gedichts.

Das ist Gedankenlyrik von mir.

Professor H e r r m a n n: Darf man fragen. ....es sind 12 Zeilen.Ist Ihnen diese gleichmässige Teilung als etwas innerlich Notwendiges erschienen.

Herr L o e r k e : Als etwas unumgänglich Notwendiges! In der ersten Hälfte war es die Natur.

Professor H e r r m a n n : War das von Anfang an da ?

Herr L o e r k e : Absolut von Anfang an in der Form.

Professor Däubler : Das Sonett hat sich ergeben,weil es etwas Gegebenes ist, nicht etwa das Sonett von Petrarka, sondern das Sonett im Allgemeinen.

Herr L o e r k e: Mir schwebt die Natur in der ersten Strophe die objektive Natur, in der zweiten Strophe die subjektive Natur vor.

Prof. H e r r m a n n: Darf ich die anwesenden Herren fragen, würden Sie dieses Gedicht in das Schubfach "Gedankenlyrik" legen?

Verschiedene: Nein.

Herr L o e r k e: Ich wollte ja auch wegnehmen den Unterschied zwischen dem Baum-lebenden Wesen, Stein-lebenden Wesen, Menschlebenden Wesen. Es sind keine unnützen Beiwörter. Ich kann den Einwand nicht zugeben.

Prof. P e t e r s e n: Sie haben gestern den Rahmen als Rythmus aufgefasst.....

Prof. H e r r m a n n: Ist das nun innerlich geworden oder ist da nachträglich eine Besserung ausgeführt worden?

Herr L o e r k e: Es ist innerlich geworden, allerdings sind später noch Ausbesserungen gemacht worden. Die Rahmen rahmen sich nicht, sondern die Dinge rahmen sie.

Herr S t e r n: Gestern ist mir aufgefallen, dass Herr Loerke die Achseln zuckte über das Associative .

Herr L o e r k e: Associationen müssen je irgendwie erfolgen, wenn einer keine Associationen hatte, hatte er auch keine Gedanken.

Herr K a i s e r: War dieses Gedicht gleich in dieser Form entstanden? Ich möchte gern in Ihre Werkstatt schauen, wie das Gedicht zuerst entstand und wie es nachher wurde.

Herr L o e r k e: Sehr häufig schreibe ich die Gedichte in der ersten Fassung nicht auf, nur an den Stellen, wo nichts Endgültiges war, würde ich nicht finden, was fehlt. Das würde mir nicht einfallen.

Prof. H e r r m a n n: Wie geht das also vor sich, dass das nicht gleich Vorhandene sich nicht gleich ergänzt. Sie studieren da ein halb gewordenes Gedicht, Sie sehen es sich nicht an auf die waltenden Gesetze.

Herr L o e r k e: Die Gesetze kann ich nicht diskursiv aussprechen, dies kann ich nur durch die Praxis.

Herr von M o l o: Man bildet sich, man ist Herr, aber man ist immer Knecht.

Prof. D ä u b l e r: Ich denke mir, immer könnte ich stenographieren, um es möglichst schnell niederzuschreiben. In vielen Fällen, und ich möchte sagen, das ist meine Eigenart, sehe ich besondere Sonette. Aber wenn ich die Sachen niederschreiben könnte, wie ich sie sehe und wie sie mich packen und wie mir dann eine Welt entflogen ist, und ich finde sie nie wieder. Ich weiss nur, dass da etwas besser war, ich weiss nur, dass es auf frühere Erlebnisse zurückzuführen ist, es muss sich im Schlaf irgend etwas festgesetzt haben.

Dr. Z i e g e n f u s s: Ich möchte eine Frage stellen, die mir gestern bei dem Vortrag gekommen ist. Herr Loerke sprach von dem Mond, wollen wir den Mond ausschalten, sofern er eine Assoziative hat. Ihr Mond ist der Mond des Gedichtes von Goethe "An den Mond," Herr Loerke sagte, dass der Mond für uns etwas anderes ist.

Herr L o e r k e: Nur der Clichemond, den gibt es nicht.

Dr. Z i e g e n f u s s: Durch das Fernrohr ist der Mond als das anzusehen, nämlich als eine grosse Welt mit Bergen und Tälern etc.

Herr L o e r k e: Das habe ich nur als ein Beispiel zitiert, dass wir das mit dem Willen nicht mehr ausschalten konnten.

Dr. Z i e g e n f u s s: Dadurch ist der Mond also doch ein anderer geworden, im Grunde gibt es den mythologischen Mond nicht mehr.

Prof. B a u m l e r: Wenn Sie sagen, es gibt viele Arten von Mond, so meinen Sie jeden Moment, wo Sie einen Mond erleben, ist er etwas anderes.

Herr L o e r k e: Durch die perspektivische Verschiebung, die mir als das einzige erscheint, finde ich doch, wird der Rythmus etwas ganz anderes. Die Zwischenräume zwischen den betonten und den nicht betonten Silben sind manchmal 1 Meter und manchmal 1 Kilometer lang.

Herr W e t z l e r- Eggebert: Ist das entstanden durch den Einblick in die Natur oder ist das Stimmungsgehalt?

Herr L o e r k e: Das Gedicht geht von der Ankunft auf der Insel bis zum Abschied.

Prof. P e t e r s e n: Ich suche das Formproblem in der Struktur dieses Gedichtes.

Prof. H e r m a n n : Wird Ihnen das jetzt erst klar, indem Ihnen Herr Prof. Petersen es auseinandersetzt, Herr Loerke?

Herr L o e r k e: Dass mir das vorher klar war, das geht ja daraus hervor, dass ich die Verse mit in den Rythmus gezogen habe.

Prof. P e t e r s e n: Der Parallelismus ist in der 2.Strophe ein anderer und anders verteilt. Er liegt zwischen den beiden Teilen. Das hat eine andere ästhetische Wirkung. Damit bekommt die 2.Strophe

174
149

sehen einen gerundeteren Abschluss. Es ist der Begriff des Falles, der nun dem Ganzen den Abschluss gibt. Ich kann das auch nicht im leisesten Ton als Gedankenlyrik auffassen. Es ist derartig bildhaft.

Herr L o e r k e: Nun zur sogenannten Gedankenlyrik..... Ich bitte die Herren, darauf zu achten, wo Synkopen kommen. (Herr Loerke liest das Gedicht "Vogelstrassen" vor).

Dr. D ö b l i n: Dieses Gedicht kann aber nicht aus einer Abgebung hervorgegangen sein.

Herr L o e r k e: Doch. Die sinnliche Vorstellung, alles was Gedanke ist, gilt für diese Sinnlichkeit. Für das, was ich sehe, Selbstverständlich ist nicht zu verlangen, dass alles zugleich gesehen wird.

Prof. D ä u b l e r: Das Wissen, das man hat, kann man doch nicht weglassen im Leben.

Herr ä d l e r : Ist das Gedicht etwa so entstanden, dass zuerst die erste Zeile war und die letzte Zeile, und dass nun, was dazwischen liegt, vollgestopft wird mit Bildern, dass in der Mitte wieder ein Zentralsatz war, dass der Sinn wieder ostentativ mit Bildern belebt wurde.

Herr L o e r k e: Ich kann auch wieder die Identität nicht trennen, ich kann nur etwas korrigieren, wo etwas nicht stimmt, da trenne ich. Aber dass der Ausklang der Anfang war, das glaube ich nicht. Das ist nur eine Konsequenz.

Dr. Z i e g e n f u s: Zunächst wissen wir ja nicht, was ein Gedanke ist. Wenn man dieses Gedicht ansieht, so ist richtig bemerkt worden, dass es eine Vergleichung der ersten und letzten Zeile zeigt. Man kann sicher nicht sagen, dass die letzte Zeile mit der

ersten zugleich war, die letzte war vielleicht zuerst tatsächlich das Bild. Wenn etwas Gedanke ist, so ist es tatsächlich die letzte Zeile.

Herr L o e r k e: Da kommen wir auf diese Identität, sobald man das eine auslässt, ist das andere nicht und das dritte nicht.

Herr von M o b o: Das letzte ist gerade Gefühl.

Prof. P e t e r s e n: Das Bild beherrscht den ganzen Fluss des Gedichtes. Ich sehe, dass diese Kohstruktion eine Stütze braucht.

Herr L o e r k e: Das ist sehr schwierig auseinander zu klauben.

Dr. D ö b l i n: Die "Vogesstrassen" ist natürlich psychologisch, und damit ist sein Gedicht nicht beendet, und der psychologische Vorgang ist nicht beendet worden. Er behauptet , dies sei ein Gedicht der Gedankenlyrik.

Herr L o e r k e: Nein.

Dr. D ö b l i n: Sie sind dann kein Wissenschaftler, es empfiehlt sich nicht, solche Ausdrücke von Gedankenlyrik anzuwenden. Bei einem wirklichen Lyriker gibt es eben keine Gedanken. In dem Sinne ist auch dies ein Gedanke, ein Gefühl, eine Landschaft, alles zugleich, alles eine Dichtung . Und bei Loerke gibt es Nuancen.... Es werden Dinge vorgetragen, die zugleich Gedanken und Gefühle sind. Dies ist nur eine Schattierung, ein Aspekt. Genetisch Wissenschaftliches treffen Sie damit nicht. Da ist nicht eine Konfusion von verschiedenen Dingen, sondern ein gemeinsamer Punkt, von dem sich abzweigt mal ein Gefühl, mal ein Gedanke. Ich kann das erste Gedicht nicht lesen im 1. Teil als Landschaft und im 2. Teil als Gefühl.

Anmerkung machen mit dem Hinweis, dass das Wort eine logische Bedeutung hat.

Ich empfinde die Lebendigkeit, die in einem lyrischen Gedicht ist.

Herr L o e r k e: Ich empfinde das anders, z.B. wenn ich an Ihren Mannes denke....

Dr. D ö b l i n: Eine mystische Union ist zwischen Gefühl und Gedanke. Wenn ich im Spischen so etwas mache....

Herr L o e r k e: Sehr oft ist es aber doch in der Lyrik anders.

Prof. H e r m a n n: Sie stellen doch nicht sich dar. Das persönliche Ich des Herrn Loerke stellt er doch nicht dar. Sobald es vorkommt, ist es ein schlechtes Gedicht.

Prof. P e t e r s e n: Lassen wir mal Gedanke und Stimmung fallen. Diesem Gedicht in seiner Entwicklung liegt ein logischer Zusammenhang zugrunde, der in dem anderen Gedichten nicht liegt. Das ist etwas viel mehr Gefühltes. Unterschied zwischen Phantasie und Logik, Phantasie und Logik statt Gedanke und Stimmungslyrik.

Herr L o e r k e: Das andere ist absolut logisch. Aber das, was Sie jetzt logisch nannten, ist aber etwas absolut Sinnliches, direkt Topographisches.

Herr K ö n i g: Nehmen wir das Wort Vogelstrassen. Das ist eine ganz vage Vorstellung.

Dr. D ö b l i n: Das ist ein zoologischer Begriff.

Herr K ö n i g: Welche Funktion hat das Wort in diesem Gedicht? Es hat darin eine ganz andere Bedeutung.

Herr L o e r k e: Nein, hat es nicht.

Herr K ö n i g: Herr Loerke, Sie würden sicherlich nicht eine Anmerkung machen mit dem Hinweis, dass das Wort eine Zoologische Bedeutung hat.

Herr L o e r k e: Ich sage auf dieser Strasse: sie ist verboten jeder Last, da geht auch kein Mensch mit seiner Last und da geht auch kein Gott mit seiner Last, ~~xxxx

gedanklich durchsetzt ist . Aber das dichterische Erlebnis ists doch , das die Lyrik erst zur Lyrik macht.

Dr. Z i e g e n f u s s : Ich möchte auf das Entschiedenste widersprechen. An den Begriff des Logischen möchte ich anknüpfen. Es handelt sich um ein rein anschaulich Logisches. Die moderne Logik ist darüber weit hinausgegangen. Dieses Logische ist im eminentesten Sinne ein Formproblem, allerdings kann man nicht so weit gehen, wie Herr Dr. Döblin meint, dass man nicht alle Elemente in einen Topf wirft und alles andere sind Nuancen.

Herr L o e r k e: Ich freue mich, dass Sie mir mit denselben Worten, die ich gestern gebraucht habe, durchaus zustimmen.

Dr. Z i e g e n f u s s : Ein vielleicht umstrittenes Beispiel wäre Dürers Melancholie. Vielleicht kann man darüber hinausgehen und das anschauungslogisch im künstlerischen Sinne finden.

Herr M ü l l e r: Herr Loerke, Sie sagten, dass man verlangen könnte, dass ein Gedicht etwa 10 Minuten benötigte, um ganz erfasst zu werden. Wenn man z.B. Goethes "Ein Gleichnis" betrachtet, so ist zugleich mit der Form zu erfassen, und darin liegt doch die Schönheit und Gedanklichkeit des Gedichtes. Auf die Gedichte zu kommen, die Sie selbst in Ihrer "Heimlichen Stadt" bringen, etwa die "Traumstadt" etc.....

Herr L o e r k e:Ich habe mich dagegen gewandt, dass das sofort beim Ueberfliegen da sein müsste, also ein gewisses Mass von Konzentration, das häufig auch mit Zeit verbunden ist, notwendig ist.

Herr vom M o l o: Wir haben alle heute erlebt, dass mehr Andacht und Zeit dazu gehört, dass wir immer wieder neu anspringen

müssen, um zu sehen, wie schwer und wie schön es ist. Ich glaube, dass gerade diese Aussprache sehr segensreich sein werden. Ich möchte die Herren bitten, die gesprochen haben, sich nach der Erinnerung etwas aufzunotieren, damit wir es zu den Akten legen können.

Die nächste Sitzung findet am 11. Dezember um 7 Uhr abend statt.

Sitzung vom 27.November 1928.

Herr v. Molo eröffnet die Sitzung um 8 1/4 Uhr und begrüsst die Anwesenden.

Herr Dr. Döblin schlägt vor, dass jeder Vortragende vor Beginn seiner Rede ein Expose verteilen lässt, in dem er in Schlagworten den kurzen Inhalt seiner Rede giebt.

Professor D e s s o i r widerspricht dem,da er das Skelett ohne das dazugehörige Fleisch als sinnstörend für die Zuhörer hinstellt. Es wird beschlossen,dass ein derartiges Expose angefertigt und nach dem Vortrag den Anwesenden überreicht wird.

Professor Dessoir spricht über den Unterschied zwischen Stoff und Aktualität.

Herr L o e r k e : Ich will die Aktualität nicht aus der Lyrik verbannt wissen . Die Aktualität ist der hundertste Teil der Wirklichkeit, ich will sie nicht verdrängen und vertreiben. Ich wünsche,dass die Aktualität einer der vielen Wirklichkeitsteile bleibe, meinetwegen der am buntesten an der Oberfläche schwebenden, dass das Uebrige aber dabei nicht vergessen werde.

Professor D e s s o i r : Es giebt allerdings viele Kritiker, die diese Meinung teilen, auch in dem sprachlichen Ausdruck...

Dr. D ö b l i n: Loerke wird angegriffen,.. in der literarischen Welt giebt es ein Urteil,das aufschliessend ist. Das Urteil von Brecht und Rilke. Der Standpunkt von Rilke ist identisch mit Loerke. Er vertritt die Auffassung von Loerke, d.h. es vermissen die Herren die Zeitgebundenheit. .. zeitloser Autor....

Es gibt bourgeoise Dichter. Dagegen wird der Standpunkt der reinen und absoluten Lyrik betont und dieser Standpunkt wird verneint.

Herr L o e r k e: Es ist ungefähr so. Ich schliesse natürlich das nicht aus, sondern ich behaupte das ist etwas sehr Aktuelles. Die romantischen Zeitgedichte von Brecht schätze ich sehr, ebenso z.B. auch die Couplets von Tucholsky etc. Es ist mir dabei immer so, als ob jemand sagt: Es giebt nur Plakate, es giebt nur Negermusik etc.

Professor D ä u b l e r . Vor dem Kriege gab es zu wenig aktuelle Lyrik.

Herr Loerke : Wir fuhren früher auch mit der Postkutsche und heute mit dem Flugzeug.

Professor : H e r r m a n n : Ich stimme Herrn Loerke zu, aber ich habe eine andere Bitte. Ich knüpfe an Herrn Professor Dessoir an. In den Auseinandersetzungen von Loerke habe ich etwas nicht gehört.... es bezog sich nicht auf die Lyrik,sondern auf die Dichtung im Allgemeinen.

Herr L o e r k e : Die Lyrik zeigt sich nur apokalyptisch...die Lyrik ist die wehrlose Kunst...

Professor H e r r m a n n : Bei Loerke's Vortrag war mir aus der Seele gesprochen . Es ist eine furchtbare Eigenschaft unserer Zeit, dass wir keine Zeit mehr für die Dichtung haben, für den neuen Styl. Herr Loerke,Sie gaben uns dann ein Beispiel an dem Goethe'schen Gesicht " Ueber allen Gipfeln ist Ruh..."

Herr L o e r k e : Ich habe dieses Beispiel gerade gewählt,

weil ich keine Texte verteilen konnte. Ich bin der Meinung, dass man zum Lesen eines modernen Gedichtes mindestens 10 Minuten Zeit sich nehmen sollte.....

Professor H e r r m a n n: Die Dichtungen von Goethe, oder Klopstock waren seiner Zeit ebenso schwer verständlich, wie heute Loerke's Gedichte.

Professor D ä u b l e r : Die Lyrik ist heute nicht mehr dionysisch.

Professor H e r r m a n n : Im 18 Jahrhundert waren andere Zeiten, wo man sich mehr vertiefen konnte .

Herr Loerke : In der Musik verhält es sich ähnlich...

Herr von M o l o : Es gehört mehr Andacht und Zeit für die Dichtung!

Professor H e r r m a n n : Wir haben keine Zeit dazu, weil wir alle Zeit für schlechte Romane etc. brauchen...
Herr Loerke, ich möchte bemerken, Ihr Vortrag ging nicht über das, was Sie angekündigt hatten, er ging nicht über Lyrik, sondern über die Dichtung im Allgemeinen und andererseits über Formprobleme handelte er auch nicht, er handelte nicht über Formprobleme in dem Sinne, dass wir einen Dichter brauchten, um uns das zu sagen. Auch das, Herr Loerke, was Sie über Ihr eigenes Buch sprechen, war nicht das, was Sie uns zu sagen hatten und hier ist das, was mich, nach Allem, was mich begeisterte, etwas enttäuscht hat. Geht es überhaupt an, dass die Dichter uns etwas sagen über Formprobleme? Können sie uns etwas davon sagen, wie sich ihnen das gliedert?, wie der Dramatiker ausser der äusseren Einteilung auch eine innere Einteilung hat.... Geht es an, dass Sie uns etwa

davon sagen, können Sie das? Sagen Sie uns nicht Sachen, die Sie nicht dürfen, ohne sich in Ihrem künstlerischen Schaffen zu beeinträchtigen? Glauben Sie nicht, dass es Dichter giebt, die sich dadurch geschadet haben, etwa Hebbel oder Otto Ludwig?

Herr L o e r k e : Mir wäre es schon trostlich, wenn der Dichter sagen würde, dass er von der einen Seite von innen her oder von aussen her.....

Dr D ö b l i n : Wollen Sie uns nicht sagen, Herr Professor Herrmann, welche Probleme Sie von Herrn Loerke zu wissen wünschen.

Professor H e r r m a n n : Ich möchte von Herrn Loerke wissen, wie er innerlich sein Gedicht aufbaut, ich will ganz genau wissen, wie die Loerkesche Dichtung entsteht, welches sind die Formprobleme , mit denen er sich bei seiner Dichtung abzufinden hat..

Herr Loerke : Ich glaube, wenn nicht jeder anders wäre, und trotzdem für viele Gültiges festzustellen wäre, dann hätten wir überhaupt keine Kunst in dem Sinne, und unsere Arbeit geht doch dahin, das Privatpersönliche aufzuheben....

Herr von M o l o : Ich finde ja die Aussprache sehr sagenreich.... wir sind aber erst am Anfang...

Dr. Döblin : Ich glaube Herr Professor Herrmann, Sie tun dem Loerke unrecht. Ich habe bemerkt, er hat gesagt, über Form und Stoff hat er etwas Bestimmtes gesagt: das sei gar nicht auseinander zu halten. Das fing er an über Aktualität zu sprechen.....

Professor H e r r m a n n : Ich leugne nicht, dass ihn diese Dinge beschäftigen, gedichtet haben Sie nicht in dem Sinne: Ich

will keine Aktualität. Ein Dichter, der sagt: ich will etwas darein bringen, ich muss etwas darein bringen, der ist kein Dichter.

Herr von Molo: Wir wollen jetzt praktische Arbeit hier leisten. Es muss einer heraustreten und muss Selbstbekenntnisse geben. praktische Beispiele, das ists, was interessiert.

Professor H e r r m a n n : Ich möchte gerne das ungeschriebene Gesetzbuch wissen, nach dem Herr Loerke seine Lyrik schreibt.

Herr Loerke : Wir müssen ein Goethe'sches Gedicht, ein Horaz'sches Gedicht hervorholen.....

Professor P e t e r s e n : Da ist die innere Struktur dieses sehr einfachen Kunstwerkes sehr einfach dargelegt worden, ich meine in dem Gedicht " Wanderer's Nachtlied von Göthe und ich glaube auch,dass dieses Gedicht seinen Zeitgenossen keine Schwierigkeiten gemacht hat, es ist das Prototyp eines Styles, aber einer Form, die nichts anderes giebt, als einen Seelenzustand. Ich habe bei Herrn Loerke's Vortrag allerdings etwas vermisst. Das Thema war gestimmt auf die Lyrik unserer Zeit und der Rythmus unserer Zeit erlaubt nicht mehr die Aufnahme einer zarten Lyrik und es gilt nun die Lyrik auch in das gehetzte Tempo unserer Zeit hineinzupassen und diese Form mitzumachen. Es hat gewiss immer solche Zeiten gegeben.... man sollte nicht nur den Rythmus als etwas Bleibendes festhalten , sondern auch die Melodie. Z.B. die Eisenbahn hat zur Zeit eine geradezu epochale Wirkung gehabt... Ich erinnere nur an dieses Gedicht von Karl Becker, der den Rythmus der Eisenbahn verherrlicht hat ,und so

ist eine nicht schlechte Lyrik entstanden und aus diesem Gefühl heraus waren auch diese Sentenzen zu verstehen . Etwas merkwürdig war ja, dass Sie Jean Paul , dem doch nie etwas Lyrisches geglückt ist, hineingezogen haben.

Herr Loerke : Aber trotzdem ist das nur der hundertste Teil vom Hundertsten und die 99 übrigen gehen doch die ganze Welt an.

Professor P e t e r s e n : Sie haben dann die menschlichen Beziehungen, den Rythmus der Welt aufgezählt. Sie sind dann auf die von Ihnen als " dumme " Gefühle bezeichnet waren, übergegangen. Das Wort " dumm" ist hier in dem Sinne zu verstehen, wie z .B. Luther es gebraucht hat..... es ist eine vollständige Methamorphose in der Sprache. Und ebenso ist es auch mit den Gedanken und Gefühlen. Die Frage, was nun das eigentlich Lyrische ist? Das wäre die Anknüpfung an das, was Herr von Molo sagte, eine nach innen gewandte Natur, der die ganze Welt im Spiegel seiner Seele erlebt. Alle Lyrik wird eben soch eine ungeteilte Selbstdarstellung des Dichters sein, während beim Drama sofort eine Teilung in mehrere Personen eintritt. Aus der grössten Erlebnisnähe gesehen, wenn das Erlebte bereits Zustand geworden. (Aloys Hildebrandt) Der Ausdruck einer Weltanschauung. Da liegen nun wohl die eigentlichen Formprobleme zwischen der Prosa des eigentlich Gedachten, Und da kann man ja wohl sagen, dass die Form um so künstlerischer sein wird, je verstandesmässiger der Inhalt ist und umgekehrt der Gefühlsausdruck, desto schlimmer der Inhalt. Das Nachtlied, das viel einfacher als z. B. Hölderlin etc. ist, Hier stehen sich wohl auch in der Dichtung desselben Dichters zwei ganz entgegengesetzte formale Prinzipien gegenüber .

Das, was ja auch Hölderlin selbst mit seiner Unterscheidung und Wohltemperirtheit sagte, seiner Dichtung, die mit dem Erlebnis zusammenhängt.....

Herr K ö n i g . Ich wollte darauf hinweisen, dass es etwas ganz Verschiedenes ist was der Dichter und was der Wissenschaftler sagt. Für den Dichter ist es etwas Bestehendes, für den Wissenschaftler etwas Entstehendes. Das sind zwei verschiedene Ebnen.

Herr L o e r k e : Für mich, wie für jeden Schaffenden, ist es etwas ganz Anderes, was auf dem Papier steht, als was im Geiste ist. Der Wissenschaftler ist ja kein Schema. Was ich sagen wollte ist dieses, dass trotz der Abwandlungen der Persönlichkeit in die Zukunft, gewisse Dinge sich immer wieder ganz gleich sind, obwohl sie sich das eine oder das andere Mal widersprechen. Ich bin noch nicht so wahnsinnig zu leugnen, dass ein Gedicht immer eine Tendenz hat. Auch in diesem einfachen Gedichte Goethe's ist ja doch eine Entwicklung vorhanden. Nicht als Ballade erzählbar... Und denn so komplizierte Sachen, wie die chinesischen Sagen sind. Es ist zwar diskursiv zu beweisen, aber darf ich vielleicht einmal auf dieses chinesische Gedicht etwas näher eingehen. Ich brauche Ihnen nur eine Uebersetzung bringen, man sieht an jeder Stelle, wo in falschem Sinne Stimmungslyrik gemacht wird:

(Gedichtverlesung)

Zu meiner Flöte von Jade habe ich ein Lied den Menschen gesungen,
Aber die Menschen haben mich nicht verstanden,
Da habe ich meine Flöte zum Himmel gehoben,

Und habe den Unsterblichen gesungen.
Sie haben zu Tanzen begonnen .
Und nun verstehen es die Menschen,
wenn ich singe auf meiner Flöte von Jede.

Professor Herrmann: Wie schön das ist.

Herr L o e r k e : liest die Klabund'sche Uebersetzung dieses Gedichtes.

Herr Loerke: Da kriegt man doch wenigstens Bienenstiche oder mindestens Skorpionstiche....um des erwarteten Gleichklangs willen .... Und so ist es auch bei diesen Goethe'schen Gedichten, die Professor Petersen erwähnte, sie sind dem Gedanken viel näher.. & Es sieht doch ganz anders aus, als eine wissenschaftliche Betrachtung.

Herr Dr. Ziegenfuss: Ich möchte Herrn Loerke entgegenkommen . Wir haben uns bis jetzt noch nicht gefragt, was wir eigentlich als Gegenwart zu bezeichnen haben. Gegenwart ist alles, was xxx am 27.November 1928 wirklich ist. Denn müssen wir sagen, dass wir die Gegenwart gar nicht kennen. Etwas vonder Gegenwart kennen wir.

Herr Loerke: Ja , wir haben heute Autodroschken aber wirxxx haben auch noch Droschken . Es giebt vielleicht Menschen, die in Lebensformen existieren, die vor den Kriege waren, und andere Menschen leben wieder in Lebensformen, wie sie jetzt sind. Das, was augenblicklich da ist, das darf man aber in keinem ernsthaften Sinne Gegenwart nennen.

Dr. Ziegenfuss : Wo liegt denn nun diese Wirklichkeit. Es ist

doch ganz unentschieden, was man aus diesem Chaos als Wirklichkeit aufzufassen hat. Den zufälligen Lebensformen, die neu entdeckt sind, nachzugehen..... Der Dichter hat den Menschen ihre wesentliche Welt zur Empfindung zu bringen. Es giebt vielleicht verschiedene Typen von Lyrikern.....

Herr Loerke : Keineswegs ...das habe ich für das " dumm gewordene " Gefühl angeführt. Selbstverständlich, wer das zum ersten Male macht, und ich bin der Meinung, dass etwas zum zweiten Male Wert hat, durch die Form wird es zum ersten Male. Die Aerzte benutzen jetzt Diathermie-Apparate, die mehr schön sind. Ich bewundere das auch als Privatmann, aber draussen in diesen Gebieten wenn ich das/ersinnen wollte xxx in einem Gedicht, dann wird es doch ein Unsinn. Es reagiert auf Schäden, die wirklich sind, die giltig sind nach den Problemen Leben und Tod. Wenn ich mich versteife auf dieses, was mir draussen die Bewunderung bringt, und das erstaunen, so ist es etwas antikünstlerisches. Warum sollte das nicht möglich sein in einem nicht begrifflichen , sondern hochgeistigen Sinne? Ich bin überzeugt, dass viele von uns etwas in xxx sich tragen, dass wir etwas davon wissen. Es scheint mir bloss das möglich zu sein, darauf mit grosser Schärfe hinzuweisen. Über den Weg zu beschreiben, das würde die Möglichkeit töten und ausschliessen.

Prof. D ä u b l e r: Ein italienischer Lyriker im vorigen Jahrhundert Leopardi, ein ganz grosser Dichter, wird heute im Allgemeinen in Italien nach Dante als der grösste angenommen. Ich glaube, dass es die Suggestion von Carducci ist. Carducci ist Gedankenlyriker gewurden . Er hat es im Grunde leicht gehabt, er analysiert die

Gedichte von Leopardi ganz genau..... Das nennt man in romanischen Ländern heute Klassik. Wenn man sich blos auf die Inspiration verlässt....das wird heute Romantik genannt.

Herr L o e r k e : Ich möchte gerne etwas an einem kleinen Gedicht von mir erläutern, ich will ein ganz einfaches Gedicht nehmen, um zu zeigen, was Däubler meint, dass etwas Gedankenlyrik sein kann, ohne Gedankenlyrik zu sein, dass etwas Stimmungslyrik ist, ohne Stimmungslyrik zu sein. In diesem Sinne habe ich versucht analytisch zu erläutern an diesem kleinen Goethe'schen Liede, dass ich absolut mir widersprechend, als Gedankenlyrik nehme.Nun möchte ich einmal, ohne Weiteres zu sagen, ein Gedicht von mir nehmen, aus einem meiner Gedichtbände in südlicher Landschaft.
Ich zeigte Herrn von Molo ein Gedicht,das eine merkwürdige Mischung ist von Ode und Volkslied.Das Gedicht heisst:Abschied, (Von der südlichen Landschaft) (es war Capri)

Folgt Vorlesung und Erklärung des Gedichts.
Das ist Gedankenlyrik von mir.

Professor H e r r m a n n: Darf man fragen. ....Es sind 12 Zeilen.Ist Ihnen diese gleichmässige Teilung als etwas innerlich Notwendiges erschienen.

Herr L o e r k e : Als etwas unumgänglich Notwendiges! In der ersten Hälfte war es die Natur.

Professor H e r r m a n n : War das von Anfang an da ?

Herr L o e r k e : Absolut von Anfang an in der Form.

Professor Däubler : Das Sonett hat sich ergeben,weil es etwas Gegebenes ist, nicht etwa das Sonett von Petrarka, sondern das Sonett im Allgemeinen.

Herr L o e r k e: Mir schwebt die Natur in der ersten Strophe in die objektive Natur, in der zweiten Strophe die subjektive Natur vor.

Prof. H e r r m a n n: Darf ich die anwesenden Herren fragen, würden Sie dieses Gedicht in das Schubfach "Gedankenlyrik" legen?

Verschiedene: Nein.

Herr L o e r k e: Ich wollte ja auch wegnehmen den Unterschied zwischen dem Baum-lebenden Weisen, Stein-lebenden Wesen, Menschlebenden Wesen. Es sind keine unnützen Beiwörter. Ich kann den Einwand nicht zugeben.

Prof. P e t e r s e n: Sie haben gestern den Rahmen als Rythmus aufgefasst.....

Prof. H e r r m a n n: Ist das nun innerlich geworden oder ist da nachträglich eine Besserung ausgeführt worden?

Herr L o e r k e: Es ist innerlich geworden, allerdings sind später noch Ausbesserungen gemacht worden. Die Rahmen rahmen sich nicht, sondern die Dinge rahmen sie.

Herr S t e r n: Gestern ist mir aufgefallen, dass Herr Loerke die Achseln zuckte über das Assoziative .

Herr L o e r k e: Assoziationen müssen ja irgendwie erfolgen, wenn einer keine Assoziationen hätte, hätte er auch keine Gedanken.

Herr K a i s e r: War dieses Gedicht gleich in dieser Form entstanden? Ich möchte gern in Ihre Werkstatt schauen, wie das Gedicht zuerst entstand und wie es nachher wurde.

Herr L o e r k e: Sehr häufig schreibe ich die Gedichte in der ersten Fassung nicht auf, nur an den Stellen, wo nichts Endgültiges war, würde ich nicht finden, was fehlt. Das würde mir nicht einfallen.

Prof. H e r r m a n n: Wie geht das also vor sich, dass das nicht gleich Vorhandene sich nicht gleich ergänzt. Sie studieren da ein halb gewordenes Gedicht, Sie sehen es sich nicht an auf die waltenden Gesetze.

Herr L o e r k e: Die Gesetze kann ich nicht diskursiv aussprechen, dies kann ich nur durch die Praxis.

Herr von M o l o: Man bildet sich, man ist Herr, aber man ist immer Knecht.

Prof. D a u b l e r: Ich denke mir, immer könnte ich stenographieren, um es möglichst schnell niederzuschreiben. In vielen Fällen, und ich möchte sagen, das ist meine Eigenart, sehe ich besondere Sonette. Aber wenn ich die Sachen niederschreiben könnte, wie ich sie sehe und wie sie mich packen und wie mir dann eine Welt entflogen ist, und ich finde sie nie wieder. Ich weiss nur, dass da etwas besser war, ich weisnur, dass es auf frühere Erlebnisse zurückzuführen ist, es muss sich im Schlaf irgend etwas festgesetzt haben.

Dr. Z i e g e n f u s s: Ich möchte eine Frage stellen, die mir gestern bei dem Vortrag gekommen ist. Herr Loerke sprach von dem Mond, wollen wir den Mond ausschalten, sofern er eine Assoziative hat. Ihr Mond ist der Mond des Gedichtes von Goethe "An den Mond," Herr Loerke sagte, dass der Mond für uns etwas anderes ist.

Herr L o e r k e: Nur der Clichemond, den gibt es nicht.

Dr. Z i e g e n f u s s: Durch das Fernrohr ist der Mond als das anzusehen, nämlich als eine grosse Welt mit Bergen und Tälern etc.

13.

Herr L o e r k e: Das habe ich nur als ein Beispiel zitiert, dass wir das mit dem Willen nicht mehr ausschalten konnten.

Dr. Z i e g e n f u s s: Dadurch ist der Mond also doch ein anderer geworden, im Grunde gibt es den mythologischen Mond nicht mehr.

Prof. D ü b l e r: Wenn Sie sagen, es gibt viele Arten von Mond, so meinen Sie jeden Moment, wo Sie einen Mond erleben, ist er etwas anderes.

Herr L o e r k e: Durch die perspektivische Verschiebung, die mir als das Einzige erscheint, finde ich doch, wird der Rythmus etwas ganz anderes. Die Zwischenräume zwischen den betonten und den nicht betonten Silben sind manchmal 1 Meter und manchmal 1 Kilometer lang.

Herr W e t z l e r- Aggebert: Ist das entstanden durch den Einblick in die Natur oder ist das Stimmungsgehalt?

Herr L o e r k e: Das Gedicht geht von der Ankunft auf der Insel bis zum Abschied.

Prof. P e t e r s e n: Ich suche das Formproblem in der Struktur dieses Gedichtes.

Prof. H e r m a n n : Wird Ihnen das jetzt erst klar, indem Ihnen Herr Prof. Petersen es auseinandersetzt, Herr Loerke?

Herr L o e r k e: Dass mir das vorher klar war, das geht ja daraus hervor, dass ich die Verse mit in den Rythmus gezogen habe.

Prof. P e t e r s e n: Der Parallelismus ist in der 2.Strophe ein anderer und anders verteilt. Er liegt zwischen den beiden Teilen. Das hat eine andere ästhetische Wirkung. Damit beginnt die 2.Strophe

schon einen gerundeteren Abschluss. Es ist der Begriff des Fallens, der nun dem Ganzen den Abschluss gibt. Ich kann das auch nicht im leisesten Ton als Gedankenlyrik auffassen. Es ist derartig bildhaft.

Herr L o e r k e: Nun zur sogenannten Gedankenlyrik..... Ich bitte die Herren, darauf zu achten, wo Synkopen kommen. (Herr Loerke liest das Gedicht "Vorfrühlingsnacht" vor).

Dr. D ö b l i n: Dieses Gedicht kann aber nicht aus einer Eingebung hervorgegangen sein.

Herr L o e r k e: Doch. Die sinnliche Vorstellung, alles was Gedanke ist, gilt für diese Sinnlichkeit. Für das, was ich sehe, Selbstverständlich ist nicht zu verlangen, dass alles zugleich gesehen wird.

Prof. D ä u b l e r: Das Wissen, das man hat, kann man doch nicht weglassen im Leben.

Herr A d l e r: Ist das Gedicht etwa so entstanden, dass zuerst die erste Zeile war und die letzte Zeile, und dass nun, was dazwischen liegt, vollgestopft wird mit Bildern, dass in der Mitte wieder ein Zentralsatz war, dass der Sinn wieder ostentativ mit Bildern belebt wurde.

Herr L o e r k e: Ich kann euch wieder die Identität nicht trennen, ich kann nur etwas korrigieren, wo etwas nicht stimmt, da trenne ich. Aber dass der Ausklang der Anfang war, das glaube ich nicht. Das ist nur eine Konsequenz.

Dr. Z i e g e n f u s s: Zunächst wissen wir ja nicht, was ein Gedanke ist. Wenn man dieses Gedicht ansieht, so ist richtig bemerkt worden, dass es eine Vergleichung der ersten und letzten Zeile zeigt. Man kann sicher nicht sagen, dass die letzte Zeile mit der

ersten zugleich war, die letzte war vielleicht zuerst tatsächlich das Bild. Wenn etwas Gedanke ist, so ist es tatsächlich die letzte Zeile.

Herr L o e r k e: Da kommen wir auf diese Identität, sobald man das eine auslässt, ist das andere nicht und das dritte nicht.

Herr von M o b e: Das letzte ist gerade Gefühl.

Prof. P e t e r s e n: Das Bild beherrscht den ganzen Fluss des Gedichtes. Ich sehe, dass diese Konstruktion eine Stütze braucht.

Herr L o e r k e: Das ist sehr schwierig auseinander zu klauben.

Dr. D ö b l i n: Die "Vogesstrassen" ist natürlich psychologisch, und damit ist sein Gedicht nicht beendet, und der psychologische Vorgang ist nicht beendet worden. Er behauptet , dies sei ein Gedicht der Gedankenlyrik.

Herr L o e r k e: Nein.

Dr. D ö b l i n: Sie sind dann kein Wissenschaftler, es empfiehlt sich nicht, solche Ausdrücke von Gedankenlyrik anzuwenden. Bei einem wirklichen Lyriker gibt es eben keine Gedanken. In dem Sinne ist auch dies ein Gedanke, ein Gefühl, eine Landschaft, alles zugleich, alles eine Dichtung . Und bei Loerke gibt es Nuancen.... Es werden Dinge vorgetragen, die zugleich Gedanken und Gefühle sind. Dies ist nur eine Schattierung, ein Aspekt. Genetisch Wissenschaftliches treffen Sie damit nicht. Da ist nicht eine Konfusion von verschiedenen Dingen, sondern ein gemeinsamer Punkt, von dem sich abzweigt mal ein Gefühl, mal ein Gedanke. Ich kann das erste Gedicht nicht lesen im 1. Teil als Landschaft und im 2. Teil als Gefühl.

Anmerkung machen mit dem Hinweis, dass das Wort eine Doppelte Bedeutung hat.

Ich empfinde die Lebendigkeit, die in einem lyrischen Gedicht ist.

Herr L o e r k e: Ich empfinde das anders, z.B. wenn ich an Ihren Mannes denke....

Dr. D ö b l i n: Eine mystische Union ist zwischen Gefühl und Gedanke. Wenn ich im Epischen so etwas mache....

Herr L o e r k e: Sehr oft ist es aber doch in der Lyrik anders.

Prof. H e r m a n n: Sie stellen doch nicht sich dar. Das persönliche Ich des Herrn Loerke stellt er doch nicht dar. Sobald es vorkommt, ist es ein schlechtes Gedicht.

Prof. P e t e r s e n: Lassen wir mal Gedanke und Stimmung fallen. Diesem Gedicht in seiner Entwicklung liegt ein logischer Zusammenhang der zugrunde, in dem anderen Gedichten nicht liegt. Das ist etwas viel mehr Gefühltes. Unterschied zwischen Phantasie und Logik, Phantasie und Logik statt Gedanke und Stimmungslyrik.

Herr L o e r k e: Das andere ist absolut logisch. Aber das, was Sie jetzt logisch nannten, ist aber etwas absolut Sinnliches, direkt Topographisches.

Herr K ö n i g: Nehmen wir das Wort Vogelstrassen. Das ist eine ganz vage Vorstellung.

Dr. D ö b l i n: Das ist ein zoologischer Begriff.

Herr K ö n i g: Welche Funktion hat das Wort in diesem Gedicht? Es hat darin eine ganz andere Bedeutung.

Herr L o e r k e: Nein, hat es nicht.

Herr K ö n i g: Herr Loerke, Sie würden sich sicherlich nicht eine Anmerkung machen mit dem Hinweis, dass das Wort eine zoologische Bedeutung hat.

Herr L o e r k e: Ich sage auf dieser Strasse: sie ist verboten jeder Last, da geht auch kein Mensch mit seiner Last und da geht auch kein Gott mit seiner Last, ~~xxxx

gedanklich erkannt ist . Aber das dichterische Erlebnis ists doch , das die Lyrik erst zur Lyrik macht.

Dr. Z i e g e n f u s s : Ich möchte auf das entschiedenste widersprechen. An den Begriff des Logischen möchte ich anknüpfen. Es handelt sich um ein rein anschaulich Logisches. Die moderne Logik ist darüber weit hinausgegangen. Dieses Logische ist im eminentesten Sinne ein Formproblem, allerdings kann man nicht so weit gehen, wie Herr Dr. Döblin meint, dass man nicht alle Elemente in einen Topf wirft und alles andere sind Nuancen.

Herr L o e r k e: Ich freue mich, dass Sie mir mit denselben Worten, die ich gestern gebraucht habe, durchaus zustimmen.

Dr. Z i e g e n f u s s : Ein vielleicht unstrittenes Beispiel wäre Dürers Melancholie. Vielleicht kann man darüber hinausgehen und das anschauungslogisch im künstlerischen Sinne finden.

Herr M ü l l e r: Herr Loerke, Sie sagten, dass man verlangen könnte, dass ein Gedicht etwa 10 Minuten benötigte, um ganz erfasst zu werden. Wenn man z.B. Goethes "Ein Gleiches" betrachtet, so ist zugleich mit der Form zu erfassen, und darin liegt doch die Schönheit und Gedanklichkeit des Gedichtes. Auf die Gedichte zu kommen, die Sie selbst in Ihrer "Heimlichen Stadt" bringen, etwa die "Traumstadt" etc.....

Herr L o e r k e:Ich habe mich dagegen gewandt, dass das sofort beim Ueberfliegen da sein müsste, also ein gewissen Mass von Konzentration, das häufig auch mit Zeit verbunden ist, notwendig ist.

Herr vom M o l o: Wir haben alle heute erlebt, dass mehr Andacht und Zeit dazu gehört, dass wir immer wieder neu ansetzen

müssen, um zu sehen, wie schwer und wie schön es ist. Ich glaube, dass gerade diese Aussprachen sehr segensreich sein werden. Ich möchte die Herren bitten, die gesprochen haben, sich nach der Erinnerung etwas aufzunotieren, damit wir es zu den Akten legen können.

Die nächste Sitzung findet am 11. Dezember um 7 Uhr abend statt.

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst.

Berlin, den 10. Dezember 1928
Beginn der Sitzung: 12¼ Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn F u l d a
die Herren:

Fulda
Loerke
Däubler
Döblin
Stucken
Amersdorffer
Petersen später
Th. Mann

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird nochmals über die Aussprache-Abende beraten, die im Anschluss an die Vortragsabende in der Universität stattfinden. Die Diskussion zum zweiten Abend (Formprobleme der Lyrik) ist zerstreut und fast ergebnislos gewesen. Döblin führt aus, was er bereits in der vorigen Sitzung betont hat: die Aussprache-Abende müssten Leitung und Richtung haben; es komme ihm mehr auf die Lehrwirkung der Vorträge an, als auf die Vorträge selbst. Stucken wirft ein, er würde Döblin zustimmen, wenn eine Lehrklasse tatsächlich vorhanden wäre, nicht nur eine von den Professoren bestimmte Auswahl von Philologie- und Philosophie-Studenten.

Döblin

V.10

Döblin ist der Meinung, die Aussprache zu seinem Vortrag am morgigen Abend werde die entscheidende Probe bringen, ob das Diffuse in den Erörterungen einzudämmen sei.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten.

Fulda verliest ein Schreiben des "Reichsverbandes des deutschen Schrifttums", das die Bitte enthält, wir möchten uns an einer grossen Hermann Sudermann-Gedächtnisfeier des Reichsverbandes als Mitveranstalter beteiligen. Fulda weist darauf hin, dass zunächst die grundsätzliche Frage aufzuwerfen sei, ob wir überhaupt Feiern gemeinsam mit den Verbänden veranstalten wollen. Döblin meint, wir sollten diese Gemeinsamkeit, um den Gedanken der Akademie nicht zu verwischen, in jedem Falle ablehnen. Auch Loerke ist gegen eine Beteiligung der Sektion an der Gedächtnisfeier in der vom Reichsverbande gewünschten Form. Zeichneten wir als Mitveranstalter, so würde das nach aussen hin den Eindruck machen, als wünschten wir eine hastige postume Verherrlichung des Dichters durchzusetzen. Zweifellos sei Sudermann bei seinen Lebzeiten Unrecht geschehen, aber eben darum dürften wir nicht glauben machen, wir wollten jetzt, da es zu spät wäre, Busse tun. Die meisten von uns hätten wohl das frühere ungerechte Urteil über Sudermann sich nicht zu eigen gemacht, und es sei vorerst genügend, dass wir den Angehörigen unsere Teilnahme ausgesprochen,

gesprochen, einen Kranz niedergelegt und den Vorsitzenden der Sektion als Redner beim Begräbnis entsandt hatten. Thomas Mann und nach weiterer Aussprache auch Fulda schlossen sich den gebusserten Bedenken an. Daraufhin wird beschlossen, dem Reichsverbande zu antworten, dass die Sektion für Dichtkunst seine Initiative zu einer Sudermann-Feier begrüsse; die Sektion werde gern durch das Erscheinen von Mitgliedern an der Feier teilnehmen, möchte aber aus grundsätzlichen Erwägungen davon absehen, sich als Mitveranstalterin zu beteiligen.

Darauf kommt die in der vorigen Sitzung gegebene Anregung, einen Buchbund zur Verbreitung wertvoller, aber in Vergessenheit geratener Werke lebender Autoren zu gründen, zur Sprache. Thomas Mann und Loerke haben erfahren, dass die wichtigsten Verleger die dazu erforderlichen Lizenzen wahrscheinlich nicht erteilen würden. Dagegen würden die Verleger voraussichtlich bereit sein, sich zu einem Ring zusammenzuschliessen und den Plan ihrerseits auszuführen. Thomas Mann und Loerke werden beauftragt, die Angelegenheit zunachst mit ihrem Verleger S. Fischer zu besprechen.

Die "Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung" hat den Antrag gestellt, dass die Sektion in den Verwaltungsrat der Stiftung eintreten möge, zu gemeinschaftlicher Arbeit.

Anreger

177

Anreger ist der Reichskunstwart Dr. Redslob. Die Versammelten lehnen den Antrag ab, weil eine einseitige Bindung und eine generelle Gutheissung der bisherigen Arbeit der Stiftung vermieden werden müsse.

Zuletzt werden nochmals die Pläne zur Lessing-Feier durchgesprochen. Professor Petersen wird gebeten, die Texte für das Programmheft möglichst bald auszusuchen.

Schluss der Sitzung: 1 3/4 Uhr.

gez. Ludwig Fulda gez. Oskar Loerke

Abschrift!

Verhandelt in der Preussischen Akademie der Künste, Sitzung des Senats und der Genossenschaft, Sektion für Dichtkunst, am 30. November d. Js.

Berlin, den 30. November 1928
Beginn der Sitzung: 12½ Uhr

Anwesend
unter dem Vorsitz
des Herrn von M o l o
die Herren:
Amersdorffer
Fulda
Loerke
Stucken
Döubler
Döblin
von Molo
entschuldigt:
Petersen

Der Vorsitzende berichtet gemeinsam mit Loerke über die Aufnahme, die unser öffentlicher Hinweis auf die bedrohlich wachsende Gleichgültigkeit gegen das dichterische Werk gefunden hat. Wie dringlich und zeitgemäss die Mahnung gewesen ist, zeigt sich an der Breite und Tiefe ihrer Wirkung. Hunderte von Zeitungen haben die Kundgebung abgedruckt, viele mit ernst, ja leidenschaftlich zustimmenden Kommentaren, in den Universitäten Göttingen, Giessen und Erlangen hängt sie am schwarzen Brett, zahlreiche Persönlichkeiten und ganze Schulklassen haben an Walter von Molo geschrieben.

Unsere Vorträge an der Universität Berlin begegnen einer überaus re-

gen

V.60

gen Aufmerksamkeit und werden offenbar als fördersam und notwendig empfunden. Sie finden im Auditorium maximum statt, einem Saele mit achthundert Sitzplätzen. Bei dem ersten Vortrage - von Molo sprach über "Dichterische Konzeption" - war der Raum überfüllt, und auch bei dem zweiten - Loerke über "Formprobleme der Lyrik" - stellte sich heraus, dass ein kleinerer nicht genügt hätte. Die Presse bringt ausführliche Besprechungen, selbst die auswärtige. Für eine Wiederholung der Vorträge interessiert sich die Universität Giessen, für Königsberg regt Professor Nadler eine Wiederholung an.- Die in der Sitzung Anwesenden hoffen, im nächsten Winter auswärtige Mitglieder als Redner in der hiesigen Universität zu sehen, nachdem die Berliner den Anfang gemacht und die Wirkung auf die Jugend erprobt haben. Die Vorlesungsreihe jedes Winterhalbjahrs soll in einem würdigen Sammelbande veröffentlicht werden.

Es kommt die übereinstimmende Ansicht zum Ausdruck, dass die mit den Vorträgen in Verbindung stehenden Aussprache-Abende fruchtbarer gestaltet werden müssten. Döblin schlägt vor, der jeweils Vortragende solle bei der Aussprache der Referent sein; die Ergebnisse der Erörterung müssten von Schritt zu Schritt festgestellt werden. Er bittet die Diskussion nach seinem Vortrag experimenti causa zu leiten. Die Anwesenden sind damit einverstanden.

Sodann

Sodann wird das zukünftige Verhältnis der Sektion zu den schriftstellerischen Berufsverbänden und insbesondere ihre Teilnahme an der "Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums" besprochen. Von Molo betont, dass er durch die von ihm angeregte Auseinandersetzung vor allem ein entgegenkommendes Verhalten der Organisationen zur Akademie habe erreichen wollen. Wir müssten von den Vorgängen in den Verbänden unterrichtet sein, ohne uns mit Arbeiten zu belasten, die ausserhalb unseres Aufgabenkreises liegen. Nach kurzer Debatte wird beschlossen, an den Reichsverband des Deutschen Schrifttums den folgenden Brief zu richten:

"Auf Grund ihrer Sitzung vom 30. November erlaubt sich die Sektion für Dichtkunst an der Preussischen Akademie der Künste die folgende Mitteilung.

Die Sektion für Dichtkunst begrüsst die Anregung, die das Deutsche Schrifttum betreffenden Aufgaben gegebenenfalls gemeinsam zu behandeln.

Sie begrüsst daher auch die Anregung, das Generalsekretariat des Reichsverbandes mit der Sektion ständig Fühlung halten zu lassen."

Zu der Frage der Notgemeinschaft äussert von Molo, dass unser Interesse an dieser Einrichtung geringer geworden sei, weil sie nicht allein der Dichtkunst, sondern dem gesamten Schrifttum dienen wolle. Der Verwaltungsrat setzte sich ursprünglich

Sodann wird das zukünftige Verhältnis der Sektion zu den schriftstellerischen Berufsverbänden und insbesondere ihre Teilnahme an der "Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums" besprochen. Von Molo betont, dass er durch die von ihm angeregte Auseinandersetzung vor allem ein entgegenkommendes Verhalten der Organisationen zur Akademie habe erreichen wollen. Wir müssten von den Vorgängen in den Verbänden unterrichtet sein, ohne uns mit Arbeiten zu belasten, die ausserhalb unseres Aufgabenkreises liegen. Nach kurzer Debatte wird beschlossen, an den Reichsverband des Deutschen Schrifttums den folgenden Brief zu richten:

"Auf Grund ihrer Sitzung vom 30. November erlaubt sich die Sektion für Dichtkunst an der Preussischen Akademie der Künste die folgende Mitteilung.

Die Sektion für Dichtkunst begrüsst die Anregung, die das Deutsche Schrifttum betreffenden Aufgaben gegebenenfalls gemeinsam zu behandeln.

Sie begrüsst daher auch die Anregung, das Generalsekretariat des Reichsverbandes mit der Sektion ständig Fühlung halten zu lassen."

Zu der Frage der Notgemeinschaft äussert von Molo, dass unser Interesse an dieser Einrichtung geringer geworden sei, weil sie nicht allein der Dichtkunst, sondern dem gesamten Schrifttum dienen wolle. Der Verwaltungsrat setzte sich ursprünglich

191
194

sprünglich aus 6 Mitgliedern zusammen, 3 von ihnen stellten die geldwerbenden Stiftungen, 3 der Reichsverband. Jetzt ist ihre Zahl auf 12 vermehrt, sie wird wahrscheinlich noch vergrössert werden. Das eine bleibe unzweifelhaft, dass die Sektion vertreten sein müsse. Nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen soll die Mitwirkung eines Mitgliedes der Sektion in der von der Schiller-Stiftung bestellten Gruppe des Verwaltungsrats und eines in der vom Reichsverband gestellten obligatorisch sein.

Es werden sodann die Sicherungen besprochen, die wir im Interesse der Würde und Selbständigkeit der Sektion, wie im Interesse einer gedeihlichen Arbeit der Notgemeinschaft verlangen müssen. Das Ergebnis der Beratung ist der Beschluß den folgenden Brief an die Schiller-Stiftung und an die Notgemeinschaft zu richten:

"Die Sektion für Dichtkunst an der Preussischen Akademie der Künste erlaubt sich ergebenst mitzuteilen, dass sie in ihrer heutigen Sitzung den folgenden Beschluss gefasst hat: Die Sektion ist prinzipiell bereit, dass die Deutsche Schiller-Stiftung und der Reichsverband des Deutschen Schrifttums je ein Mitglied der Sektion in den Verwaltungsrat der Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums wählen. Herr Dr. Fulda und Herr von Molo sind nunmehr in der Lage, an den weiteren Vor-

arbeiten

182

arbeiten teilzunehmen.

Nach Rücksprache mit dem Kurator der Akademie, dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, müssen wir den Vorbehalt machen, dass die Zuerkennung der preussischen Ehrensolde der Sektion verbleibe, ebenso die Verleihung eines eventuellen Preises der Sektion für Dichtkunst."

Von Molo macht darauf aufmerksam, dass der Dichter Walter H a s e n c l e v e r wegen seines Dramas "Ehen werden im Himmel geschlossen" mit einem Gotteslästerungsprozess bedroht werde. Er legt hierzu ein Schreiben des Evangelischen Pressedienstes sowie einen Artikel der Vossischen Zeitung "Einkehr und Umkehr" vor. Es geht daraus hervor, dass eine Glaubensgemeinschaft, die sich als "Weltanschauungskreis" bezeichnet, über künstlerische Dinge aburteilen möchte. Von Molo schlägt vor, keine öffentliche Aktion zu unternehmen, sondern nötigenfalls Gutachten an den Reichsjustizminister und an andere in Frage kommende Stellen abzugeben. Zunächst soll dem Deutschen Theater der Wunsch der Sektion, das Hasenclever'sche Stück aus einer Aufführung kennen zu lernen, übermittelt werden.

Zu der brieflich an die Sektion gerichteten sowie in der Presse veröffentlichten Anregung Schmidtbonns, wir möchten uns der vom Saison-und Modebuch verdrängten wertvollen

älteren

183

älteren Werke lebender Dichter annehmen, liegt eine Aeusserung der "Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung" vor, in der darauf hingewiesen wird, dass sie im Sinne der Schmidtbonn'schen Anregung seit Jahren wirke.

Von Molo hat auf den Plan Schmidtbonns hin ein positives Angebot eines sehr leistungsfähigen Verlagsunternehmens empfangen. Dieses Verlagsunternehmen hat sich bereiterklärt, mit dem Buchhandel einen Buchbund zu gründen und für jährlich 12 ältere wertvolle Bücher lebender deutscher Dichter eine einmalige verlegerische Lizenz für eine hohe Auflage zu erwerben, die ohne Rest in die Hände der Mitglieder des Bücherbundes gelangen würde. Der Preis für den Band in Ganzleinen soll nur 3 RM betragen. Die auf diese Weise verbreiteten Bücher verbleiben nebenher im regelrechten Buchhandel und sollen zu ihren bisherigen Ladenpreisen erhältlich sein. Jedem der in der Reihe berücksichtigten Dichter würde ein sehr beträchtliches einmaliges Honorar zufliessen. Das Verlagsunternehmen hat den Wunsch, dass die Sektion die 12 Bände der Jahresreihe bestimmt und als verantwortlicher Herausgeber zeichnet.

Die in der Sitzung anwesenden Mitglieder geben diesem Plane ihre Zustimmung, in einem Umschreiben sollen die auswärtigen Mitglieder um ihre Meinungsäusserung gebeten werden.

Schluss der Sitzung: 2½ Uhr

gez. Walter von M o l o gez. Oskar L o e r k e

Sitzung vom 27.November 1926.

Herr v. Molo eröffnet die Sitzung um 8 1/4 Uhr und begrüsst die Anwesenden.

Herr Dr. Döblin erklärt vor, dass jeder Vortragende vor Beginn seiner Rede ein Exposé verteilen lässt, in dem er in Schlagworten den kurzen Inhalt seiner Rede giebt.

Professor D e s s o i r widerspricht dem, der das Skelett ohne das dazugehörige Fleisch als stimmbefähigt für die Zuhörer hinstellt. Es wird beschlossen, dass ein derartiges Exposé angefertigt und nach dem Vortrag den Anwesenden überreicht wird.

Professor Dessoir spricht über den Unterschied zwischen Stoff und Aktualität.

Herr L o e r k e : Ich will die Aktualität nicht aus der Lyrik verbannt wissen. Die Aktualität ist der hundertste Teil der Wirklichkeit, ich will sie nicht verdrängen und vertreiben. Ich wünsche, dass die Aktualität einer der vielen Wirklichkeitsteile bleibe, meinetwegen der am buntesten an der Oberfläche schwebenden, dass das Uebrige aber dabei nicht verloren werde.

Professor D e s s o i r : Es giebt allerdings viele Kritiker, die diese Meinung teilen, auch in dem sprachlichen Ausdruck...

Dr. D ö b l i n: Loerke wird angegriffen,.. in der literarischen Welt giebt es ein Urteil, das aufschliessend ist. Das Urteil von Brecht und Rilke. Der Standpunkt von Rilke ist identisch mit Loerke. Er vertritt die Auffassung von Loerke, d.h. es vermissen die Herren die Zeitgebundenheit. .. zeitloser Autor....

Es gibt bourgeoise Dichter. Dagegen wird der Standpunkt der reinen und absoluten Lyrik betont und dieser Standpunkt wird verneint.

Herr L o e r k e: Es ist ungefähr so. Ich schliesse natürlich das nicht aus, sondern ich behaupte das ist etwas sehr Aktuelles. Die romantischen Zeitgedichte von Brecht schätze ich sehr, ebenso z .B. auch die Couplets von Tucholsky etc. Es ist mir dabei immer so, als ob jemand sagt: Es giebt nur Plakate, es giebt nur Heeresmusik etc.

Professor D ä u b l e r . Vor dem Kriege gab es zu wenig aktuelle Lyrik.

Herr Loerke : Wir fuhren früher auch mit der Postkutsche und heute mit dem Flugzeug.

Professor : H e r r m a n n : Ich stimme Herrn Loerke zu, aber ich habe eine andere Bitte. Ich knüpfe an Herrn Professor Dessoir an. In den Auseinandersetzungen von Loerke habe ich etwas nicht gehört.... es bezog sich nicht auf die Lyrik,sondern auf die Dichtung im Allgemeinen.

Herr L o e r k e : Die Lyrik zeigt sich nur apokalyptisch...die Lyrik ist die wehrlose Kunst...

Professor H e r r m a n n : Bei Loerke's Vortrag war mir aus der Seele gesprochen . Es ist eine furchtbare Eigenschaft unserer Zeit, dass wir keine Zeit mehr für die Dichtung haben, für den neuen Styl. Herr Loerke,Sie gaben uns dann ein Beispiel an dem Goethe'schen Gesicht " Ueber allen Gipfeln ist Ruh..."

Herr L o e r k e : Ich habe dieses Beispiel gerade gewählt,

weil ich keine Texte verteilen konnte. Ich bin der Meinung, dass man zum Lesen eines modernen Gedichtes mindestens 10 Minuten Zeit sich nehmen sollte.....

Professor H e r r m a n n: Die Dichtungen von Goethe, oder Klopstock waren seiner Zeit ebenso schwer verständlich, wie heute Loerke's Gedichte.

Professor D ä u b l e r : Die Lyrik ist heute nicht mehr dionysisch.

Professor H e r r m a n n : Im 18 Jahrhundert waren andere Zeiten, wo man sich mehr vertiefen konnte .

Herr Loerke : In der Musik verhält es sich ähnlich...

Herr von M o l o : Es gehört mehr Andacht und Zeit für die Dichtung!

Professor H e r r m a n n : Wir haben keine Zeit dazu, weil wir alle Zeit für schlechte Romane etc. brauchen...
Herr Loerke, ich möchte bemerken, Ihr Vortrag ging nicht über das, was Sie angekündigt hatten, er ging nicht über Lyrik, sondern über die Dichtung im Allgemeinen und andererseits über Formprobleme handelte er auch nicht, er handelte nicht über Formprobleme in dem Sinne, dass wir einen Dichter brauchten, um uns das zu sagen. Auch das, Herr Loerke, was Sie über Ihr eigenes Buch sprachen, war nicht das, was Sie uns zu sagen hatten und hier ist das, was mich, nach Allem, was mich begeisterte, etwas enttäuscht hat. Geht es überhaupt an, dass die Dichter uns etwas sagen über Formprobleme? Können sie uns etwas davon sagen, wie sich ihnen das gliedert?, wie der Dramatiker ausser der äusseren Einteilung auch eine innere Einteilung hat.... Geht es an, dass Sie uns etwas

davon sagen, können Sie das? Sagen Sie uns nicht Sachen, die Sie nicht dürfen, ohne sich in Ihrem künstlerischen Schaffen zu beeinträchtigen? Glauben Sie nicht, dass es Dichter giebt, die sich dadurch geschadet haben, etwa Heboel oder Otto Ludwig?

Herr L o e r k e : Mir wäre es schon trostlich, wenn der Dichter sagen würde, dass er von der einen Seite von innen her oder von aussen her.....

Professor Dr D ö b l i n : Wollen Sie uns nicht sagen, Herr Professor Herrmann, welche Probleme Sie von Herrn Loerke zu wissen wünschen.

Professor H e r r m a n n : Ich möchte von Herrn Loerke wissen, wie er innerlich sein Gedicht aufbaut, ich will ganz genau wissen, wie die Loerkesche Dichtung entsteht, welches sind die Formprobleme , mit denen er sich bei seiner Dichtung abzufinden hat..

Herr Loerke : Ich glaube, wenn nicht jeder anders wäre, und trotzdem für viele Gültiges festzustellen wäre, dann hätten wir überhaupt keine Kunst in dem Sinne, und unsere Arbeit geht doch dahin, das Privatpersönliche aufzuheben....

Herr von W o l o : Ich finde ja die Aussprache sehr ergebnisreich.... wir sind aber erst am Anfang...

Dr. Döblin : Ich glaube Herr Professor Herrmann, Sie tun dem Loerke unrecht. Ich habe bemerkt, er hat gesagt, über Form und Stoff hat er etwas Bestimmtes gesagt: dass sie gar nicht auseinander zu halten. Das fing er an über Aktualität zu sprechen.....

Professor H e r r m a n n : Ich leugne nicht, dass ihn diese Dinge beschäftigen, gedichtet haben Sie nicht in dem Sinne: Ich

will keine Aktualität. Ein Dichter, der sagt: ich will etwas darein bringen, ich muss etwas darein bringen, der ist kein Dichter.

Herr von Molo: Wir wollen jetzt praktische Arbeit hier leisten. Es muss einer heraustreten und muss Selbstbekenntnisse geben. praktische Beispiele, das ists, was interessiert.

Professor H e r r m a n n : Ich möchte gerne das unvorschriebene Gesetzbuch wissen, nach dem Herr Loerke seine Lyrik schreibt.

Herr Loerke : Wir müssen ein Goethe'sches Gedicht, ein Horaz'sches Gesicht hervorholen.....

Professor P e t e r s e n : Da ist die innere Struktur dieses sehr einfachen Kunstwerkes sehr einfach dargelegt worden, ich meine in dem Gedicht " Wanderer's Nachtlied von Goethe und ich glaube auch,dass dieses Gedicht seinen Zeitgenossen keine Schwierigkeiten gemacht hat, es ist das Prototyp eines Styles, aber einer Form, die nichts anderes giebt, als einen Seelenzustand. Ich habe bei Herrn Loerke's Vortrag allerdings etwas vermisst. Das Thema war gestimmt auf die Lyrik unserer Zeit und der Rythmus unserer Zeit erlaubt nicht mehr die Aufnahme einer zarten Lyrik und es gilt nun die Lyrik auch in das gehetzte Tempo unserer Zeit hineinzupassen und diese Form mitzumachen. Es hat gewiss immer solche Zeiten gegeben.... Man sollte nicht nur den Rythmus als etwas Bleibendes festhalten , sondern auch die Melodie. Z.B. die Eisenbahn hat zur Zeit eine geradezu epochale Wirkung gehabt... Ich erinnere nur an dieses Gedicht von Karl Becker, der den Rythmus der Eisenbahn verherrlicht hat ,und so

ist eine nicht schlechte Lyrik entstanden und aus diesem Gefühl heraus waren auch diese Sentenzen zu verstehen. Etwas merkwürdig war ja, dass Sie Jean Paul, den doch nie etwas Lyrisches reflektiert ist, hineinbezogen haben.

Herr Loerke: Aber trotzdem ist das nur der hundertste Teil vom Hundertsten und die 99 darinnen gehen doch die ganze Welt an.

Professor Petersen: Sie haben dann die menschlichen Beziehungen, den Rythmus der Welt aufgezählt. Sie sind dann auf die von Ihnen als dumme Gefühle bezeichnet waren, übergegangen. Das Wort "dumm" ist hier in dem Sinne zu verstehen, wie z.B. Luther es gebraucht hat..... es ist eine vollständige Methamorphose in der Sprache. Und ebenso ist es auch mit den Gedanken und Gefühlen. Die Frage, was nun das eigentlich lyrische ist? Das wäre die Anknüpfung an das, was Herr von Polo sagte, eine nach innen gewandte Natur, der die ganze Welt im Spiegel seiner Seele erlebt. Alle Lyrik wird eben doch eine ungeteilte Selbstdarstellung des Dichters sein, während beim Drama sofort eine Teilung in mehrere Personen eintritt. Aus der grössten Erlebnisnähe gesehen, wenn das Erlebte bereits Zustand geworden. (Aloys Hildebrandt) Der Ausdruck einer Weltanschauung. Da liegen nun wohl die eigentlichen Formprobleme zwischen der Prosa des eigentlich Gedachten, Und da kann man ja wohl sagen, dass die Form um so künstlerischer sein wird, je verstandesmässiger der Inhalt ist und umgekehrt der Gefühlsausdruck, desto schlimmer der Inhalt. Das Nachtlied, das viel einfacher als z. B. Hölderlin etc. ist, Hier stehen sich wohl auch in der Dichtung desselben Dichters zwei ganz entgegengesetzte formale Prinzipien gegenüber.

Das, was ja auch Hölderlin selbst mit seiner Unterscheidung und Wohltemperirtheit sagte, seiner Dichtung, die mit der Erlebnis zusammenhängt.....

Herr K ö n i g . Ich wollte darauf hinweisen,dass es etwas ganz Verschiedenes ist was der Dichter und was der Wissenschaftler sagt. Für den Dichter ist es etwas Deutendes, für den Wissenschaftler etwas Entstehendes.Das sind zwei verschiedene Sphären.

Herr L o e r k e : Für mich, wie für jeden Schaffenden, ist es etwas ganz Anderes, was auf dem Papier steht, als was im Geiste ist. Der Wissenschaftler ist ja kein Schöpfer. Was ich sagen wollte ist dieses, dass trotz der Abwandlungen der Persönlichkeit in die Zukunft, gewisse Dinge sich immer wieder ganz gleich sind,obwohl sie sich das eine oder das andere Mal widersprechen. Ich bin noch nicht so wahnsinnig zu leugnen,dass ein Gedicht immer eine Tendenz hat. Auch in diesen einfachen Gedichten Goethe's ist ja doch eine Entwicklung vorhanden. Nicht als Ballade erzählend... Und dann so komplizierte Sachen, wie die chinesischen Sagen sind. Es ist zu er diskursiv zu beweisen, aber darf ich vielleicht einmal auf dieses chinesische Gedicht etwas näher eingehen. Ich brauche Ihnen nur eine Uebersetzung bringen, man sieht an jeder Stelle, wo in falsch en Sinne Stimmungslyrik gesucht wird:

(Gedichtvorlesung)

Zu meiner Flöte von Jade habe ich ein Lied den Menschen gesungen,
Aber die Menschen haben mich nicht verstanden,
Da habe ich meine Flöte zum Himmel gehoben,

Und habe den Unsterblichen gesonnen.
Sie haben zu tanzen begonnen .
Und nun verstehen es die Menschen,
wenn ich singe auf meiner Flöte von Jede.

Professor Herrmann: Wie schön das ist.

Herr L o e r k e : liest die Klabund'sche Uebersetzung dieses Gedichtes.

Herr Loerke: Da kriegt man doch wenigstens Bienenstiche oder mindestens Skorpionstiche....um das grausamen Gleichnisses willen .... Und so ist es auch bei diesen Goethe'schen Gedichten, die Professor Petersen erwähnte, sie sind den Gedanken viel näher.. Es sieht doch ganz anders aus, als eine wissenschaftliche Betrachtung.

Herr Dr. Ziegenfuss: Ich möchte Herrn Loerke entgegenkommen . Wir haben uns bis jetzt noch nicht gefragt, was wir eigentlich als Gegenwart zu bezeichnen haben. Gegenwart ist alles, was ~~xix~~ am 27.November 1928 wirklich ist. Dann müssen wir sagen, dass wir die Gegenwart gar nicht kennen. Etwas von der Gegenwart kennen wir.

Herr Loerke: Ja , wir haben heute Autodroschken aber wir~~xxx~~ haben auch noch Droschken . Es giebt vielleicht Menschen, die in Lebensformen existieren, die vor dem Kriege waren, und andere Menschen leben wieder in Lebensformen, wie sie jetzt sind. Das, was augenblicklich da ist, das darf man aber in keinem ernsthaften Sinne Gegenwart nennen.

Dr. Ziegenfuss : Wo liegt denn nun diese Wirklichkeit. Es ist

doch ganz unentschieden, was von aus diesen Dingen als Wirklichkeit aufzufassen hat. Den zufälligen Lebensformen, die neu entdeckt sind, nachzuspüren..... Der Dichter hat den Menschen ihre wesentliche Welt zur Empfindung zu bringen. Es gibt vielleicht verschiedene Typen von Lyrikern.....

Herr Loerke : Keinesweges ...das Wort ich für das " neu gewordene " Gefühl angeführt. Selbstverständlich, wer den Sinn ersten Male macht, und ich bin der Meinung, dass etwas zum zweiten Male Wert hat, durch die Form wird es zum ersten Male. Die Aerzte benutzen jetzt Diathermie-Apparate, diese sind da sind. Ich bewundere das auch als Privatmann, aber draussen in diesen Gebieten wenn ich das/ersinnen wollte xxxx in einem Gedicht, dann wird es doch ein Unsinn. Es resultiert auf Schäden, die uralt sind, die wichtig sind nach den Problemen Leben und Tod. Wenn ich mich versteife auf dieses, was mir draussen die Bewunderung bringt, und das erstellen, so ist es etwas Antikünstlerisches. Warum sollte das nicht möglich sein in einem nicht begrifflichen , sondern hochreinigen Sinne? Ich bin überzeugt, dass viele von uns etwas in xxx sich tragen, dass wir etwas davon wissen. Es scheint mir bloss das möglich zu sein, darauf mit grosser Schärfe hinzuweisen. Aber den Weg zu beschreiben, das würde die Möglichkeit töten und ausschliessen.

Prof. D ä u b l e r: Ein italienischer Lyriker im vorigen Jahrhundert Leopardi, ein ganz grosser Dichter, wird heute im Allgemeinen in Italien nach Dante als der grösste angenommen. Ich glaube, dass es die Suggestion von Carducci ist. Carducci ist Gedankenlyriker geworden . Er hat es im Grunde leicht gehabt, er analysiert die

Gedichte von Leopardi ganz neuen..... Das heisst man in romanischen Ländern heute Klassik. Wenn man sich also auf die Inspiration verlässt....das wird heute Romantik genannt.

Herr L o e r k e : Ich möchte Ihnen etwas zu einem kleinen Gedicht von mir erläutern, ich will ein ganz einfaches Gedicht nehmen, um zu zeigen, was Däubler meint, dass etwas Gedankenlyrik sein kann, ohne Gedankenlyrik zu sein, dass etwas Stimmungslyrik ist, ohne Stimmungslyrik zu sein. In diesem Sinne habe ich versucht analytisch zu erläutern an diesem kleinen Gottfried'schen Liede, dass ich absolut mir widersprechend, als Gedankenlyrik nehme.Nun möchte ich einmal, ohne Weiteres zu sagen, ein Gedicht von mir nehmen, aus einem meiner Gedichtbände in südlicher Landschaft. Ich zeigte Herrn von Molo ein Gedicht,das eine merkwürdige Bildung ist von Ode und Volkslied.Das Gedicht heisst:Abschied. (Von der südlichen Landschaft) (es war Capri)

Folgt Vorlesung und Erklärung des Gedichtes.

Das ist Gedankenlyrik von mir.

Professor H e r r m a n n: Darf man fragen. ....Es sind 12 Zeilen.Ist Ihnen diese gleichmässige Teilung als etwas innerlich Notwendiges erschienen.

Herr L o e r k e : Als etwas unumgänglich Notwendiges! In der ersten Hälfte war es die Natur.

Professor H e r r m a n n : War das von Anfang an da ?

Herr L o e r k e : Absolut von Anfang an in der Form.

Professor Däubler : Das Sonett hat sich ergeben,weil es etwas Gegebenes ist, nicht etwa das Sonett von Petrarka, sondern das Sonett im Allgemeinen.

11.

Herr L o e r k e: Mir webt die Natur in die objektive Natur, in der ersten Strophe in der zweiten Strophe die objektive Natur vor.

Prof. P e t e r s e n: Darf ich die anwesenden Herren fragen, würden Sie dieses Gedicht in das Schaufach "Gedankenlyrik" tun?

Verschieden: Nein.

Herr L o e r k e: Ich wollte ja auch wegnehmen den Unterschied zwischen dem Baum-lebenden Weben, Stein-lebenden Wesen, Menschen-lebenden Wesen. Es sind keine unnützen Beiwörter. Ich kann den Einwand nicht zugeben.

Prof. P e t e r s e n: Sie haben gestern den Rahmen als Rythmus aufgefasst.....

Prof. H e r r m a n n: Ist das nun innerlich geworden oder ist da nachträglich eine Besserung ausgeführt worden?

Herr L o e r k e: Es ist innerlich geworden, allerdings sind später noch Ausbesserungen gemacht worden. Die Rahmen rahmen sich nicht, sondern die Dinge rahmen sie.

Herr S t e r n: Gestern ist mir aufgefallen, dass Herr Loerke die Achseln zuckte über das Assoziative .

Herr L o e r k e: Associationen müssten je irgendwie erfolgen, wenn Einer keine Associationen hatte, hatte er auch keine Gedanken.

Herr K a i s e r: War dieses Gedicht gleich in dieser Form entstanden? Ich möchte gern in Ihre Werkstatt schauen, wie das Gedicht zuerst entstand und wie es nachher wurde.

Herr L o e r k e: Sehr häufig schreibe ich die Gedichte in der ersten Fassung nicht auf, nur an den Stellen, wo nichts endgültiges war, würde ich nicht finden, was fehlt. Das würde mir nicht einfallen.

Prof. H e r r m a n n: Wie geht das also vor sich, dass das nicht gleich Vorhandene sich nicht gleich erkennt. Sie studieren da ein Halb gewordenes Gedicht, Sie sehen es also nicht an auf die waltenden Gesetze.

Herr L o e r k e: Die Gesetze kann ich nicht diskursiv aussprechen, dies kann ich nur durch die Praxis.

Herr von H o l o: Man bildet sich, wir sind Herr, aber man ist immer Knecht.

Prof. D a u b l e r: Ich denke immer, könnte ich stets reproduzieren, um es möglichst schnell niederzuschreiben. In vielen Fällen, und ich möchte sagen, das ist meine Eigenart, beim Sonette. Aber wenn ich die Sachen niederschreiben könnte, wie ich sie sehe und wie sie mich packen und wie mir dann eine Welt entlogen ist, und ich finde sie nie wieder. Ich weiss nur, dass da etwas besser war, ich weiss nur, dass es auf frühere Erlebnisse zurückzuführen ist, es muss sich im Schlaf irgend etwas festgesetzt haben.

Dr. Z i e g e n f u s s: Ich möchte eine Frage stellen, die mir gestern bei dem Vortrag gekommen ist. Herr Loerke sprach von dem Mond, wollen wir den Mond ausschalten, sofern er eine Assoziative hat. Ihr Mond ist der Mond des Gedichtes von Goethe "An den Mond," Herr Loerke sagte, dass der Mond für uns etwas anderes ist.

Herr L o e r k e: Nur der Clichemond, den gibt es nicht.

Dr. Z i e g e n f u s s: Durch das Fernrohr ist der Mond als das anzusehen, nämlich als eine grosse Welt mit Bergen und Tälern etc.

Herr L o e r k e: Das habe ich nur als ein Beispiel zitiert, dass wir das mit dem Willen nicht mehr ausschalten konnten.

Dr. Z i e g e n f u s s: Dadurch ist der Mond also doch ein anderer geworden, im Grunde gibt es den mythologischen Mond nicht mehr.

Prof. B ä u m l e r: Wenn Sie sagen, es gibt viele Arten von Mond, so meinen Sie jeden Moment, wo Sie einen Mond erleben, ist er etwas anderes.

Herr L o e r k e: Durch die perspektivische Verschiebung, die mir als das Einzige erscheint, finde ich doch, wird der Rhythmus etwas ganz anderes. Die Zwischenräume zwischen den betonten und den nicht betonten Silben sind manchmal 1 Meter und manchmal 1 Millimeter lang.

Herr W e t z l e r- Engebert: Ist das entstehenden durch den Einblick in die Natur oder ist das Stimmungshaltig?

Herr L o e r k e: Das Gedicht geht von der Ankunft auf der Insel bis zum Abschied.

Prof. P e t e r s e n: Ich suche das Formproblem in der Struktur dieses Gedichtes.

Prof. H e r m a n n: Wird Ihnen das jetzt erst klar, indem Ihnen Herr Prof. Petersen es auseinandersetzt, Herr Loerke?

Herr L o e r k e: Dass mir das vorher klar war, das geht ja daraus hervor, dass ich die Verse mit in den Rythmus gezogen habe.

Prof. P e t e r s e n: Der Parallelismus ist in der 2. Strophe ein anderer und anders verteilt. Er liegt zwischen den beiden Teilen Das hat eine andere ästhetische Wirkung. Damit bekommt die 2. Strophe

schon einen gerundeteren Abschluss. Es ist der Begriff des Falles, der nun dem Ganzen den Abschluss gibt. Ich kann das auch nicht in leisesten Ton als Gedankenlyrik auffassen. Es ist derartig Bildhaft.

Herr L o e r k e: Nun zur sogenannten Gedankenlyrik..... Ich bitte die Herren, darauf zu achten, wo Synkopen kommen. (Herr Loerke liest das Gedicht "Vorfrühlingsträumen" vor).

Dr. D ü b l i n: Dieses Gedicht kann aber nicht aus einer Einzelnen hervorgegangen sein.

Herr L o e r k e: Doch. Die sinnliche Vorstellung, alles was Gedanke ist, gilt für diese Sinnlichkeit. Für das, was ich sehe, Selbstverständlich ist nicht zu verlangen, dass alles zugleich gesehen wird.

Prof. D ä u b l e r: Das Wissen, das man hat, kann man doch nicht weglassen im Leben.

Herr A d l e r: Ist das Gedicht etwa so entstanden, dass zuerst die erste Zeile war und die letzte Zeile, und dass nun, was dazwischen liegt, vollgestopft wird mit Bildern, dass in der Mitte wieder ein Zentralsatz war, dass der Sinn wieder ostentativ mit Bildern belebt wurde.

Herr L o e r k e: Ich kann auch wieder die Identität nicht trennen, ich kann nur etwas korrigieren, wo etwas nicht stimmt, da trenne ich. Aber dass der Ausklang der Anfang war, das glaube ich nicht. Das ist nur eine Konsequenz.

Dr. Z i e g e n f u s s: Zunächst wissen wir ja nicht, was ein Gedanke ist. Wenn man dieses Gedicht ansieht, so ist richtig bemerkt worden, dass es eine Vergleichung der ersten und letzten Zeile zeigt. Man kann sicher nicht sagen, dass die letzte Zeile mit der

ersten zugleich war, die letzte war vielleicht zuerst tatsächlich das Bild. Wenn etwas Gedanke ist, so ist es tatsächlich die letzte Zeile.

Herr L o e r k e: Da kommen wir auf diese Identität, sobald man das eine auslässt, ist das andere nicht und das dritte nicht.

Herr von M o l o: Das letzte ist gerade Gefühl.

Prof. P e t e r s e n: Das Bild beherrscht den ganzen Fluss des Gedichtes. Ich sehe, dass diese Konstruktion eine Stütze braucht.

Herr L o e r k e: Das ist sehr schwierig auseinander zu klauben.

Dr. D ö b l i n: Die "Vogelstrassen" ist natürlich psychologisch, und damit ist sein Gedicht nicht beendet, und der psychologische Vorgang ist nicht beendet worden. Er behauptet, dies sei ein Gedicht der Gedankenlyrik.

Herr L o e r k e: Nein.

Dr. D ö b l i n: Sie sind dann kein Wissenschaftler, es empfiehlt sich nicht, solche Ausdrücke von Gedankenlyrik anzuwenden. Bei einem wirklichen Lyriker gibt es eben keine Gedanken. In dem Sinne ist auch dies ein Gedanke, ein Gefühl, eine Landschaft, alles zugleich, alles eine Dichtung. Und bei Loerke gibt es Nuancen.... Es werden Dinge vorgetragen, die zugleich Gedanken und Gefühle sind. Dies ist nur eine Schattierung, ein Aspekt. Genetisch Wissenschaftliches treffen Sie damit nicht. Da ist nicht eine Konfusion von verschiedenen Dingen, sondern ein gemeinsamer Punkt, von dem sich abzweigt mal ein Gefühl, mal ein Gedanke. Ich kann das erste Gedicht nicht lesen im 1. Teil als Landschaft und im 2. Teil als Gefühl.

Ich empfinde die Lebendigkeit, die in einem lyrischen Gedicht ist.

Herr L o e r k e: Ich empfinde das anders, z.B. wenn ich an Ihren Mannes denke....

Dr. D ö b l i n: Eine mystische Union ist zwischen Gefühl und Gedanke. Wenn ich im Spischen so etwas mache....

Herr L o e r k e: Sehr oft ist es aber doch in der Lyrik anders.

Prof. H e r m a n n: Sie stellen doch nicht Ich der. Das persönliche Ich des Herrn Loerke stellt er doch nicht dar. Sowie es vorkommt, ist es ein schlechtes Gedicht.

Prof. P e t e r s e n: Lassen wir mal Gedanke und Sein unfallen. Diesem Gedicht in seiner Entwicklung liegt ein logischer Zusammenhang zugrunde, der in dem anderen Gedichten nicht liegt. Das ist etwas viel mehr Gefühltes. Unterschied zwischen Phantasie und Logik, Phantasie und Logik statt Gedanke und Stimmungslyrik.

Herr L o e r k e: Das andere ist absolut logisch. Aber das, was Sie jetzt logisch nannten, ist aber etwas absolut Sinnliches, direkt Topographisches.

Herr K ö n i g: Nennen wir das Wort Vorstellungen. Das ist eine ganz vage Vorstellung.

Dr. D ö b l i n: Das ist ein zoologischer Begriff.

Herr K ö n i g: Welche Funktion hat das Wort in diesem Gedicht? Es hat darin eine ganz andere Bedeutung.

Herr L o e r k e: Nein, hat es nicht.

Herr K ö n i g: Herr Loerke, Sie würden sich rlich nicht eine Anmerkung machen mit dem Hinweis, dass das Wort eine Zoologische Bedeutung hat.

Herr L o e r k e: Ich bin auf dieser Strecke: sie ist verboten jeder Last, da geht auch kein Mensch mit seiner Last und da geht auch kein Gott mit seiner Last, xxxx

gedanklich erkannt ist . Aber das dichterische Erlebnis ists doch , das die Lyrik erst zur Lyrik macht.

Dr. Z i e g e n f u s s : Ich möchte auf das entschiedenste widersprechen. An den Begriff des Logischen möchte ich anknüpfen. Es handelt sich um ein rein abstraktes Logisches. Die moderne Lyrik ist darüber weit hinausgegangen. Dieses Logische ist in gewissem Sinne ein Formproblem, allerdings kann man nicht so weit gehen, wie Herr Dr. Döblin meint, dass man nicht alle Elemente in einen Topf wirft und alles andere sind Phrasen.

Herr L o e r k e: Ich freue mich, dass Sie mir mit denselben Worten, die ich gestern gebraucht habe, durchaus zustimmen.

Dr. Z i e g e n f u s s : Ein vielleicht drastisches Beispiel wäre Dürers Melancholie. Vielleicht kann man darüber hinausgehen und das anschauungslogisch im künstlerischen Sinne finden.

Herr M ü l l e r: Herr Loerke, Sie sagten, dass man verlangen könnte, dass ein Gedicht etwa 10 Minuten benötigte, um ganz erfasst zu werden. Wenn man z.B. Goethes "Ein Gleiches" betrachtet, so ist zugleich mit der Form zu erfassen, und darin liegt doch die Schönheit und Gedanklichkeit des Gedichtes. Auf die Gedichte zu kommen, die Sie selbst in Ihrer "Heimlichen Stadt" bringen, etwa die "Traumstadt" etc.....

Herr L o e r k e:Ich habe mich dagegen gewandt, dass das sofort beim Ueberfliegen da sein müsste, also ein gewisses Mass von Konzentration, das häufig auch mit Zeit verbunden ist, notwendig ist.

Herr von M o l o: Wir haben alle heute erlebt, dass mehr Andacht und Zeit dazu gehört, dass wir immer wieder neu ansetzen

müssen, um zu sehen, wie schwer und wie schön es ist. Ich glaube, dass gerade diese Aussprache [illegible] sehr segensreich sein werden. Ich möchte die Herren bitten, die gesprochen haben, sich nach der Erinnerung etwas aufzuschreiben, damit wir es zu den Akten legen können.

Die nächste Sitzung findet am 11. Dezember um 7 Uhr abends statt.

Joh. Loeke

6 DEZ. 1925

Dr. iur. Waldemar von Schack

Senatspräsident a. D.

Königlicher Kammerherr

sendet mit bestem Danke die Einladung zum 10. Dezember zurück, weil er sie leider nicht benutzen kann, und wäre der Akademie, Tek.

Berlin W. 30 Bambergerstr. 19

203

Pfälzische Curier, Neustadt a.d. Haardt von 21. XI. 1928

Aus der Werkstatt des Dichters

Walter von Molo über „Dichterische Konzeption".

Vor noch nicht zwanzig Jahren konnte ein Werk wie Gundolfs „Goethe" von den Katheder als eine „unwissenschaftliche Leistung" abgelehnt werden — heute sucht die Wissenschaft von sich aus engere Verbindung mit der Kunst: Das Germanische Seminar der Universität Berlin ist an die Sektion für Dichtkunst mit der Bitte herangetreten, die Dichter mögen der akademischen Jugend von ihrem Werden und ihrem Schaffen erzählen. Erfolg: Oskar Loerke und Alfred Döblin werden über lyrische und epische Formprobleme sprechen, als Erster aber stand der Vorsitzende der Dichterakademie, Walter von Molo, vor dem Auditorium maximum der Berliner Universität und redete über das Thema, das am tiefsten in die Werkstatt des Dichters hineinführt: „Dichterische Konzeption".

Er wollte nichts Allgemeingültiges sagen, er konnte nur von sich aus sprechen, nur seine eigenen Erlebnisse und Beobachtungen erzählen; und in der Tat unendlich mannigfaltig können die Vorgänge des dichterischen Arbeitens sein, sehr verschiedenartig sich der geheimnisvolle Prozeß der dichterischen Konzeption gestalten. Nach und nach wird die immer noch verbreitete Legende von intuitiver Spontanität der „Eingebung" allmählich zerstört werden. Auch Walter von Molo, der die Arbeit des Dichters begrifflich-aphoristisch festzustellen sucht, wendet sich gegen die Publikumsauffassung, als wäre die Kunst „heiter" —: „Heiter" sind nur die „Peinlich-Harmlosen". Kunst ist natürlich nicht erlernbar, die Psychologie ist nicht mehr als ein Handwerkszeug, der Genius muß trotzdem verbissen-fleißig sein und bricht gleichwohl immer wieder auf dem Gelberg zusammen.

Was erzählt Molo von sich? Er war Student der Elektrotechnik, dann Jurist, er dachte an eine Tätigkeit im Patentamt. Kommt daher sein dramatisch-konzentrierter Stil? Er weiß es nicht. Aber er hat von diesem Stil immer fortkommen wollen, es gelang doch erst in den letzten Jahren, daß er zu einer gewissen „epischen Breite" neigte. Oder wirken Erbschaft des Blutes und Schicksale der Kinderzeit mit, die er als Reichsdeutscher in Wien verlebte? Das Los seines Bruders, der Schriftsteller war und geisteskrank wurde, hat ihn die Berührung mit allem Geistigen immer meiden lassen, er hat nicht viel gelesen und gar nichts geschrieben. Einmal an einem Abend, als er inmitten der Arbeiter seiner Fabrik nach Hause gegangen war, geschah es auf seltsame Weise, daß er eine kleine Erklärung schrieb; er hatte sich mit seinen Kollegen über die Lage der Arbeiter unterhalten wollen — und bei ihnen kein Verständnis gefunden, nun wollte er sich die „Wahrheit erschreiben", das heißt: Durch Gestaltung das zu Klärende vernichten. Er hält diesen Vorgang der Klärung für den Beginn aller seiner Werke. Er hatte später schon den sichern Beruf verlassen und war Schriftsteller geworden, da fand er in einer Zeitung einen neuentdeckten Brief Schillers, einen sehr menschlichen Brief. Der gab den äußeren Anlaß zu seinem Schiller-Roman. Der innere war, daß er sich durch Schiller selbst verteidigen und rechtfertigen wollte. Denn er hatte die Geschichte niemals für sich genommen, sie war ihm immer nur Anlaß.

Er zog zum erstenmal durch einen märkischen Kiefernwald bei Frohnau, es war neblige Dämmerung, da schritt die Erscheinung des Fridericus an ihm vorbei und verschwand im Nebel — so entstand der Fridericus-Roman. Einmal, als er bis gegen morgens vier Uhr an diesem Buch geschrieben hatte und durch das Fenster in die Nacht hinaussah, kam der König an der Spitze seiner Grenadiere lautlos vorüber. Von nun an beherrschte ihn das Ergehen des Königs bis zum körperlichen Mitleiden. Er wurde ganz eins mit ihm; als er die Stellen des Romans diktierte, da der König sich müde und krank durch das Zimmer schleppt, übertrug sich dieser Zustand völlig auf den Dichter; er legte sich dann übermüdet auf sein Bett, schlief ein und erwachte davon, daß er aus einem schweren Traum heraus an die Wand klopfte — so erwacht jetzt auch der König in diesem Kapitel des Romans. Ein einigen aufeinanderfolgenden Nächten erschienen einige Menschen und führten Gespräche mit ihm, der Dichter stand dann im Morgengrauen auf, schrieb jedesmal die Sätze auf und setzte nachher, als er die Teile zusammenstellte, ein fertiges Schauspiel vor sich. Als Molo seinen Luther-Roman schrieb, schaute er oft Luther, wie er diktierend vor seinem Schreibtisch einherging, die Dielen knackten, die Wände schienen zu schweben und haltlos zu werden. Ein andermal, als er nach Hause kam, durch seinen Garten gegangen war und eben die Tür aufschloß, sah er „mit dem Nacken", wie ein seltsames Phantom aus den Ästen eines Baumes auf seinen Rücken springen wollte; er fürchtete sich und eilte ins Haus. Und so weiß Molo viel von den dunklen Nächten zu erzählen, die den Dichter auf seinen Wegen bekauern, die von seinem Hirn und seinem Willen ganz unabhängig sind. Als die furchtbarsten Stunden nennt Molo die frühe Morgendämmerung, wenn das Gehirn noch nicht voll erwacht ist oder die Nachtstunden, wo es ermüdet ist und sich ausschaltet. Viel Unbewußtes und Geheimnisvolles ist in dem Schaffen des Dichters, er ist das Instrument des Alls; nichts Endgültiges ist über die Konzeption zu sagen: Einige Werke überfallen den Dichter, andere reifen langsam, andere wieder kündigen sich lange vorher an und treten erst spät hervor. Wie oft fällt Wichtiges zusammen, erweist sich Nebensächliches als Wesentliches!

So ist dieser „selbstlose Frondienst", wie Molo Dichtung nennt, eine nie aufhörende Konzeption ohne Gesetz, aber doch unter dem Gesetz des Ewigen stehend, eine immer sich erneuernde Schöpfung, und Schöpfung ist niemals abgeschlossen.

Deutsche Tageszeitung vom 13. XI. 1928

Der Dichter bei den Studenten. Die Reihe der für die Studentenschaft der Berliner Universität von Mitgliedern der Dichterakademie veranstalteten Vorträge eröffnete der neugewählte Präsident, Walter von Molo, der über „dichterische Konzeption" sprach. Man kann zweifeln, ob der überfüllte Hörsaal der gegebene Ort für den Dichter ist, nicht so sehr von den Geheimnissen der Werkstatt, als von denjenigen des innersten Tempelbezirks, der Vereinigung mit dem All, zu sprechen, und solche Enthüllung, wenn nicht auf das geschriebene Blatt, so doch in einen kleineren Kreis gereifter Studierender, wo sich die Erkenntnis aus Rede und Gegenrede ergeben könnte, verweisen. Auch dann wird man die starke Wirkung, die Molos Bekenntnisse, hart gegen sich selbst, keusch und ehrfürchtig abgelegt, gerade durch die Glut der unmittelbar dahinter stehenden Persönlichkeit machten, nicht leugnen können. Weit aufschlußreicher als die Formulierungen waren dabei die Erlebnisse, die Schilderung der äußeren und inneren Bedingungen, unter denen die Konzeption sich zum erstenmal einstellte, sich wiederholte, sich entzog. Das Individuelle, keinesfalls allgemein Gültige solcher Erfahrungen wurde ausdrücklich betont. Das jugendliche Auditorium, für dessen leidenschaftliche Sehnsucht zu dem Schaffenden die einführenden Worte Prof. J. Petersens Zeugnis ablegten, dankte voller Ergriffenheit dem Dichter.

—l. **Der Präsident der Dichter-Akademie über „Dichterische Konzeption“.** Die Mitglieder der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Wissenschaften haben das Recht, Vorlesungen an der Universität zu halten. Der neue Präsident, Herr Walter v. Molo, ist gewillt, aus der Reserve und der bloßen Repräsentation herauszutreten und die Oeffentlichkeit zu erobern. Prof. Julius Petersen begrüßte als Ordinarius der Literaturwissenschaft diese Aktivität, die der akademischen Jugend Offenbarungen des dichterischen Schaffensprozesses vermitteln soll als Ergänzung zu dem, womit die Wissenschaft nicht fertig wird. Der Präsident v. Molo betonte sodann seinerseits die Unlehrbarkeit des Dichtens; er erkennt als Aufgabe der mit ihm beginnenden subjektiven Bekenntnisse die Lieferung von Bausteinen zur wissenschaftlichen Theorie. Es soll also sozusagen eine direkte Anschauung des Dichterischen durch die Entblößung der eigenen Seele ermöglicht werden. W. v. Molo, der als erster diese Entblößung vornahm, trat damit also aus seiner Aufgabe als Präsident heraus und als Repräsentant deutscher Dichtung auf. Das hinterließ nun freilich einen etwas dünnen Eindruck. Mit seiner Biographie und seiner Art zu schreiben ist ja doch für das Verständnis der wirklichen großen Dichtung wenig gewonnen. Oder glaubt Molo, daß mit seiner Wahl auch eine dichterische Rangordnung ausgedrückt worden sei? Als Ersten Repräsentanten deutscher Dichtung hätte man sich doch eine höhere dichterische Wirklichkeit gewünscht.

Vossische Zeitung Berlin vom 11. XI. 1928

Walter von Molo im Germanistischen Seminar. „Das Germanistische Seminar", sagte Professor Petersen, der Walter von Molo im überfüllten Auditorium Maximum der Universität ehrfurchtsvoll begrüßte, „tritt heut als Kopulant zweier Liebender auf, die sich lange nacheinander sehnten: Die Universität und die Dichterfektion der Akademie". Von den Dichtern ging die Anregung aus, Fühlung mit der Jugend zu nehmen. Als erster versucht Walter von Molo, der neue Präsident, ihr etwas über „Dichterische Konzeption" zu sagen. In einer formschönen, von vielen, ausdrucksvollen Gesten begleiteten Rede trägt er die äußeren Grundlagen für sein Werden zusammen. Als Maschinenbauer ausgebildet, kommt er später als Jurist dazu, Patentansprüche für das Patentamt aufsetzen zu müssen; hier lernt er knappe, eindeutige Formulierungen. Sein älterer Bruder, der später geisteskrank wurde, ist Dichter; er nimmt mit korrigierend Anteil an dessen Schaffen, denkt aber nie daran, selber zu schreiben. Wo die eigentliche Wurzel, wo der Zwang zum künstlerischen Schaffen liegt, wird keiner genau von sich sagen können, es gibt keine Verallgemeinerung für künstlerische Konzeption. Dies zu betonen war wesentlich, denn: Walter von Molo hat Erscheinungen. Friedrich der Große taucht vor ihm plötzlich im märkischen Kiefernwald auf, ja, einmal reitet er sogar auf dem Schimmel an der Spitze seiner Infanterie durch den Morgennebel. Wie er seinen Luther-Roman schreibt, geht der Bauernsohn Luther gar oftmals bei ihm in der Stube herum, es klopft geheimnisvoll, die Wände klappern, das Licht brennt trüber. Während er am „Schiller" arbeitet, bricht sein altes Asthmaleiden wieder aus (Schiller war lungenkrank). So wird der Dichter eins mit seinen Gestalten; er nimmt zeitweilig die gebückte Haltung des alten Fritz an und dessen Gang, und wenn er die Königin Luise sprechen lassen will, legt er die Männerkleider ab, drapiert sich mit Decken als Behilfe, um so dem weiblichen Körpergefühl und somit ihrer Psyche näherzukommen. Und sofort findet er die richtigen Antworten Luises an Hardenberg, um die er sich lange vergeblich bemüht hatte. Immer schafft er am besten in den Stunden zwischen Traum und Wirklichkeit, bevor der Geist ganz hellwach ist, immer unter einem Zwang geheimnisvoller Mächte, die den Dichter notzüchtigen. Das All zeugt in dem Dichter das Werk. Was wird Döblin, der später in dieser Vortragsreihe sprechen wird, hierzu zu sagen haben?

L. Z.

Berliner Börsen Zeitung vom 11. XI. 1928

Walter von Molo spricht über „dichterische Konzeption".

Im Auditorium Maximum der Berliner Universität.

Ist es nicht beglückend, daß innerhalb einer Woche Dichter wie Lion Feuchtwanger und Arnold Zweig, wie Molo und Ernst Weiß durch Vorlesen aus ihrem Werk oder durch Vorträge Kontakt mit einem gebildeten Lesepublikum suchen? In welcher Stadt noch gibt es wohl eine solche Fülle geistiger Programme? Und wo noch wäre der gleiche Zulauf bei diesen Veranstaltungen? Der wirklich nicht kleine Hörsaal mit der Galerie konnte nicht alle fassen, die gekommen waren, des „ersten Vorsitzenden der Sektion für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste" Vortrag zu hören. Molo mit diesem „Titel" an dieser Stelle zu nennen, ist notwendig; denn die Anregung Döblins, einst im schönen Saal der Akademie gegeben, wurde Wirklichkeit: die Dichter, welche Mitglieder der Akademie sind, werden mit der Studentenschaft in Verbindung treten, zumal die akademische Jugend ein Zusammenwirken mit diesen sucht und mit dem Schaffen der Gegenwart in Fühlung kommen und bleiben will, wie Professor Petersen in seiner Einführung ausführte. Und weiter sagte der Leiter des „Germanischen Seminars", für das dieser Vortrag stattfand (dem fünf weitere in diesem Semester folgen werden), weiter also sagte der bedeutende Literarhistoriker, daß mit dieser Veranstaltung, die für die Universität Berlin ein Ereignis bedeute, eine neue Aera beginne. Mit einem kurzen wissenschaftlich-historischen Ueberblick über die Geschichte der „Dichterakademien" leitete Petersen zum Thema des Molo'schen Vortrags „Dichterische Konzeption" über, zu einem Thema, mit dem „die Wissenschaft nicht fertig geworden ist". Und mit der Aufforderung: „rede Künstler und bilde uns" gab er an Walter von Molo das Wort weiter.

Nun, da wir Molos wissenschaftlich zu verwertende und gemeinte Ausführungen kennen, die uns allein schon durch ihre Formulierung bezwangen, ist die Bitte zur Forderung geworden: Molo möge das, was durch die Macht seiner Persönlichkeit zu einem Bekenntnis, einem starken, rückhaltlosen, des Dichters Innerstes offenbarenden Bekenntnis wurde, bald im Druck, in einem allen an geistigen Dingen Interessierten zugänglichen Druck erscheinen lassen. Leider ist es nicht möglich, hier all das wiederzugeben, was Molo klug und empfunden, als Quintessenz seiner bisherigen Dichterlaufbahn gefunden, sehr prägnant sprach. Sein Einblick in eines Dichters Seele in bezwingender Offenheit und ohne jede Pose wird für die aufmerksam Zuhörenden wirklich ein Schlüssel für das Verständnis von Dichtungen gewesen, geworden sein.

Für das Verständnis von Dichtungen? Von seinen Dichtungen; denn Molo sagte mit Recht, daß seine Ausführungen, nur auf eigene Wahrnehmungen an sich beruhend, nur für ihn und sein Werk Anwendung finden könnten. Der geistige Vortrag Molos wirkte nicht an einer einzigen Stelle „fachlich", da der Dichter temperamentvoll mit einem feurigen Pathos sprach; seine Hände und Mimik gaben den Worten besonderen Nachdruck; die ganze Art seines Vortrags zeigte die innere Verbundenheit und ein seeliches Angespanntsein. Wie Molo nicht nur sprach, sondern seine Ausführungen erlebte, das ergab ein Bild vom demutsvollen Dichter und eines, wegen der unbedingten, letzten (aber ohne diese zwecklosen) Wahrhaftigkeit, schamhaften, ja geradezu sich schämenden Menschen. Sein Wort „wahre Kunst ist harte Arbeit von Besessenen und selbstlosester Frondienst, ist die Lehrmeisterin im Erziehungsplan der Menschheit" prägte sich seinen Zuhörern nicht zuletzt deswegen ein, weil sie durch die Art seines Vortrags die Wahrheit jenes Wortes erfühlten. Und eine andere gefundene These: „Kunst ist dem Religiösen immer nah", und jene, die er in die Worte kleidete: „Dichten heißt erlaubten Wahnsinn üben", bewies er, indem er uns vom Entstehen seiner Werke und seiner Art, an ihnen zu arbeiten, und wie er sie „empfing" erzählte. Und von seinen Werken sprechend, bemühte Molo sich, die „dichterische Konzeption" zu erfassen, zu deuten, zu erklären und — zu finden. Aber das liegt im Schöpfungsprozeß und in der Sache für sich, daß „viele Erklärungen sich finden, aber nicht die Erklärung". Und jene Sätze mögen hier noch stehen, Sätze von Allgemeingültigkeit und tiefer Weisheit, Sätze, die wahres Dichtertum erhellen: „Dichtung ist nicht Bedichtung, sondern Verdichtung", und echtes Dichtertum ist „Menschwerdung im Geiste" und gibt ihrem Schöpfer die „Selbsterlösung".

Das Auditorium dankte dem Dichter durch einen Beifall, der eines Taifuns Stärke annahm und in den der Referent begeistert einstimmte.

H. Str.

Berliner Morgenzeitung vom 11. XI. 1928

Molo über dichterische Konzeption

Die preussische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, leitete ihre literarisch-dichterische Vortragsreihe des kommenden Winters mit einem Vortrag des Dichters Walter von Molo über „Dichterische Konzeption" ein. In scharf umrissenen Worten, lebhaft und verständnissuchend, ging er dem Werdegang alles dichterischen Schaffens nach, erörterte die natürlichen Voraussetzungen, wie Elternhaus, engere Heimat, Beruf usw., aus deren Zusammenwirken die Persönlichkeit und das wahre Wesen des Dichters entsteht. Molo ging von seinen eigenen Erfahrungen auf das Heranreifen des Stoffes im Dichter über; er betonte, dass nicht der Stoff an sich, nicht diese oder jene Gestalt den echten Dichter zur Arbeit reize, sondern der unwiderstehliche Wunsch, zu dichten und zu schöpfen; aus diesem Sehnen heraus suche und finde er seine Gestalten, um die er dichtet. Der Vortragende wies auf das Abstreifen von Aeusserlichkeiten hin, das bei jedem Dichter eintrete, und auf die darauffolgende Verinnerlichung im Schaffen der dichterischen Phantasie. Die Zuhörer folgten dem Vortrag mit grösster Anteilnahme.

Germania, Berlin vom 13. XI. 1928

Dichterische Konzeption. — Walter von Molo sprach am Freitag im Auditorium Maximum der Universität über „Dichterische Konzeption". Gegenüber der Auffassung von der „heiteren Muse" betonte er, daß wahre Kunst harte Arbeit sei, von Besessenen geleistet, nicht einer Augenblickslaune entsprungen, durch einen äußeren Anreiz entstanden, sondern eisernes Müssen, Selbstaufopferung bis zur Selbstzerstörung. Er vermöge nur von der eigenen Konzeption zu reden. Sie ist nicht in Formeln zu fesseln, nicht zu fassen, da sein Wesen aus vielen Antithesen bestände. Der Dichter steigt nicht als Gott vom Himmel herab. Schöpfung ist nie abgeschlossen, sondern ewig gestaltsuchender Geist. Molo erzählte dann von seinem Werdegang. Er habe Maschinenbau und Elektrotechnik studiert. Als Ingenieur führt ihn die Beschäftigung mit Patentaussprüchen zu juristischen Studien. Damit hänge sicher in irgendeiner Form die konzentrierte Form, die scharfe Linie seines Stils zusammen. Er versuche wegzukommen von dieser Art, aber erst allmählich bekomme er das, was man epische Breite nennt. Ob das eine neue Stufe der Vollendung oder eine beginnende Altererscheinung sei? Wer weiß? Jede Erklärung schöpferischer Vorgänge, die nur in einer Richtung gehen, ist nie die richtige. Man ist dann entweder unfähig oder verkalkt. Er sei Bayer schwäbischen Geblüts, von der Mutter her habe er auch preußisches Blut in seinen Adern. Als Reichsdeutscher in Oesterreich erzogen war seine Wertschätzung deutschen Wesens besonders verständlich. Sein Elternhaus war nicht alles sehr freudig. Der Bruder, einst die Hoffnung der Familie, ist geistig erkrankt. Ihn plagte das Asthma. Als Vierundzwanzigjähriger erlebte er einmal bei der Rückkehr aus der Fabrik die Arbeitermassen. Der erste poetische Versuch, eine kleinbürgerliche Geschichte, war da. Er suchte Verständigung mit der Welt des Arbeiters, und als das überzeugende Wort versagte, suchte er überzeugend zu gestalten. Das Recht auf Freiheit habe er sich selbstherrlich gesetzt. Er schrieb sich Klarheit, wenn ihn etwas drückte. Bis zum Schillerroman rang er um Gestaltung. Bei den Erstlingswerken wollte er eine Einheit der inneren und äußeren menschlichen Situation erzielen. Charakteristisch für ihn ist das Problem der Dreiteilung. Sie entspricht den drei Etappen seiner Konzeption: 1. das unbewußte instinktive Erfassen, 2. der Streit des aufkommenden Bewußtseins mit dem Unbewußten, 3. das Wiedererreichen der ersten Stufe, aber erlebt, in Einheit des Bewußt-Unbewußten. Der Schillerroman sei am Ende des dritten Teils bereits in seiner künstlerischen Komposition vollendet. Den Anlaß zu diesem Roman gab übrigens ein wieder aufgefundener Brief Schillers, der gegenüber der sonstigen Idealisierung durch die „Oberlehrerei" gerade das Allzumenschliche des Dichters zeigte. Eine Vorlesung in Wien gab Molo den Rest. Die Opposition machte ihm produktiv, und so entstand dieses Werk. Das Fridericus-Erlebnis hatte er im Frohnauer Kieferwalde. Hier trat ihm die leuchtende Gestalt des König aus verschwommenen Nebeln entgegen. Am gleichen Tage ging er an die endgültige Gestaltung. Solche Erscheinungen hatte er dann des öfteren. Ja, er kitt förmlich unter ihnen, bis er sie sich heruntergeschrieben hatte. Wie stark seine Einfühlungsgabe in seine darzustellenden Personen war, zeigt, daß mit dem Schillerroman — Schiller war bekanntlich lungenkrank — sein Asthma wiederkam und mit Beendigung des Romans wieder verging. Er spielte alle seine Gestalten, auch die Luise, indem er auch das äußere Gebaren seiner Helden annahm. Seine Hauptarbeit leistet er nachts oder wie bei der Bobenmaß-Trilogie in den frühesten Morgenstunden, „wenn das Hirn noch nicht völlig in Aktion sei". Die geheimnisvollen Urgründe das Fruchtwasser, träten dann in ihm auf. Dann ergina sich Walter von Molo noch in seine Auffassungen von der Schöpferkraft des Dichters. Nicht er arbeitet, sondern das All, der Kosmos in ihm. Das erste Johannes-Evangelium legte er dann beinahe Wort für Wort aus als auf das Wesen des Dichterischen-Schöpferischen hingehend. Konzeption sei Menschwerdung im Geiste. Mit diesen wohl unbewußt blasphemischen Schwätzereien schloß der Dichter den Vortrag. —ph

Berliner Tageblatt vom 12. XI. 1933

„Dichterische Konzeption."

Walter von Molo vor den Studenten.

Walter von Molo sprach im grossen Hörsaal der Universität über „Dichterische Konzeption". Er sprach vor überfüllten Bänken der Studentenschaft und leitete mit dieser Vorlesung eine Reihe von Akademievorträgen ein, welche die Dichtersektion in praktischer Arbeit besser als bei den bisherigen Dichtervorlesungen im kleinen Akademiegebäude vor geladenen Gästen zeigt. Wenige Tage nach dem Vortrag wird mit den Professoren und einigen ausgewählten Studenten eine Aussprache und Diskussion im Akademiegebäude folgen. Es wäre ausgezeichnet, wenn sich diese Neuerung zu einer Tradition entwickelte.

Molo sprach als Dichter. Fern von dozierenden Bemühungen, die ein Thema rational zu klären suchen, sprach er in aller Offenheit von den Tatsachen und Umständen, die seine Arbeit fördernd und hindernd begleiteten. Der Dichter ist „die Mutter und der Nährvater" seines Werkes, und so lehnt Molo es ab, anders als subjektiv zu urteilen, etwas anderes zu geben als sich und die Entschleierung des eigen erlebten Vorganges. Wenn andere Dichter Gegenteiliges erzählen, dann dürften diese anscheinenden Widersprüche nicht verwirren. Wer das Rätsel leugnet, gibt die Kunst auf.

Molo war juristisch geschulter Ingenieur, amusisch erzogen, als er mit vierundzwanzig Jahren Ueberblick zu gewinnen suchte über Fragen, die ihn beschäftigten. Weil er im Disput an der Zulänglichkeit des Sprechens verzweifelte, begann er, zu schreiben. Verständigung nicht mehr durch überredende Worte suchend, sondern durch überzeugende Gestaltung.

Im Schiller-Roman erlebt er zum erstenmal bewusst Form. Die Bezwingung jedes Stoffkreises ergibt sich ihm in drei Etappen: Das Unbewusste, Instinktive, dann Einsetzen des Verstandes, am Ende die erlebte Wiedererreichung der ersten Stufe im Kreislauf. Einheit von Instinkt und Vernunft. Diese Dreiteilung erklärt die so oft gewählte Form der Trilogie. „Fridericus" erschien ihm im Tegeler Forst. „Solche Erscheinungen habe ich oft." Molo sagt, wenn ein Mensch, der derartige Erscheinungen hat, sie nicht schöpferisch abreagieren kann, heisst er verfolgungswahnsinnig. (Zusammenhang des Genies mit dem Wahnsinn.) Von „Luise", der „Bobenmatz"-Trilogie, der „Legende vom Herrn" und vor allem von seinem letzten Roman „Mensch Luther" berichtet Molo ergreifende Indiskretionen an sich selbst, offensichtlich selbst darunter leidend, doch vertrauensvoll zu seiner Hörerschaft darüber sprechend. Der schöpferische Akt selbst ist unfasslich. In glänzenden Formulierungen, symphonisch prägend, ist Molo und die „Zeugung im Geiste" bemüht. Kunst ist die Zeugung im Geiste, wie der Mensch aus dem Blute gezeugt wird. Beide haben zum Anlass die Sehnsucht, das Einssein mit der Geliebten zur Dauer umzuschaffen.

Leidenschaftlich und erschüttert hatte Molo gesprochen. Sein Publikum dankte ihm dafür, lebhaft und einmütig. c.

ESSENER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 13. XI. 1928

Der Dichter bei den Studenten. Die Reihe der für die Studentenschaft der Berliner Universität von Mitgliedern der Dichterakademie veranstalteten Vorträge eröffnete der neugewählte Präsident, Walter von Molo, der über „dichterische Konzeption" sprach. Man kann zweifeln, ob der überfüllte Hörsaal der gegebene Ort für den Dichter ist, nicht so weit von den Geheimnissen der Werkstatt, als von denjenigen des innersten Tempelbezirks, der Vereinigung mit dem All, zu sprechen, und solche Enthüllung, wenn nicht auf das geschriebene Blatt, so doch in einen kleineren Kreis gereifter Studierender, wo sich die Erkenntnis aus Rede und Gegenrede ergeben könnte, verweisen. Auch dann wird man die starke Wirkung, die Molos Bekenntnisse, hart gegen sich selbst, keusch und ehrfürchtig abgelegt, gerade durch die Glut der unmittelbar dahinter stehenden Persönlichkeit machten, nicht leugnen können. Weit aufschlußreicher als die Formulierungen waren dabei die Erlebnisse, die Schilderung der äußeren und inneren Bedingungen, unter denen die Konzeption sich zum erstenmal einstellte, sich wiederholte, sich entzog. Das Individuelle, keinesfalls allgemein Gültige solcher Erfahrungen wurde ausdrücklich betont. Das jugendliche Auditorium, für dessen leidenschaftliche Sehnsucht zu dem Schaffenden die einführenden Worte Prof. J. Petersens Zeugnis ablegten, dankte, ebenso wie die geladenen Gäste dem Dichter.

Berliner Morgenzeitung vom 11. XI. 1928

Molo über dichterische Konzeption

Die preussische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, leitete ihre literarisch-dichterische Vortragsreihe des kommenden Winters mit einem Vortrag des Dichters Walter von Molo über „Dichterische Konzeption" ein. In scharf umrissenen Worten, lebhaft und verständnissuchend, ging er dem Werdegang alles poetischen Schaffens nach, erörterte die natürlichen Voraussetzungen, wie Elternhaus, engere Heimat, Beruf usw., aus deren Zusammenwirken die Persönlichkeit und das wahre Wesen des Dichters entsteht. Molo ging von seinen eigenen Erfahrungen auf das Heranreifen des Stoffes im Dichter über; er betonte, dass nicht der Stoff an sich, nicht diese oder jene Gestalt den echten Dichter zur Arbeit reize, sondern der unwiderstehliche Wunsch, zu dichten und zu schöpfen; aus diesem Sehnen heraus suche und finde er seine Gestalten, um die er dichtet. Der Vortragende wies auf das Abstreifen von Aeusserlichkeiten hin, das bei jedem Dichter eintrete, und auf die darauffolgende Verinnerlichung im Schaffen der dichterischen Phantasie. Die Zuhörer folgten dem Vortrag mit grösster Anteilnahme.

Berliner Börsen Kurier vom 10. XI. 1928

Die Dichterakademie vor der Oeffentlichkeit.

Walter v. Molo über dichterische Konzeption.

Die Dichterakademie veranstaltet in diesem Winter einen Zyklus von sechs Vorträgen in der Universität, in denen Mitglieder der Akademie über Probleme des dichterischen Schaffens und der poetischen Formgebung sprechen werden.

Am ersten Abend sprach gestern Walter v. Molo im dichtbesetzten Auditorium maximum der Universität über dichterische Konzeption. Keine neuen Aufschlüsse über das Wesen der dichterischen Gestaltung, die bei dieser Gelegenheit weder zu erwarten noch zu verlangen waren, sondern ein temperamentvoller Bericht über die Beobachtungen, die Molo bei seiner eigenen Produktion gemacht hat. Für Molo bedeutet Dichten die Ueberprüfung und Klärung der problematischen Dinge des Lebens, in der Gestaltung allein vermag er Ueberblick und Distanz zu gewinnen. Die Trilogie, für die Molo in seinen Romanen eine besondere Vorliebe zeigt, ist nur der äußere Ausdruck eines für ihn logisch fundierten inneren Gestaltungsprinzips; der schöpferische Prozeß zerfällt nach seiner eigenen Beobachtung in drei Phasen: die Intuition, die bewußte Gestaltung der inneren Eingebung und die Synthese dieser beiden Faktoren, aus der in der dritten und letzten Phase künstlerischer Konzeption das Werk entsteht. Die Anstöße zur dichterischen Gestaltung sind ganz verschiedener Natur. So gab ein neuaufgefundener Schillerbrief den Antrieb zum Schillerroman, das Weinen einer fremden Frau in der Nacht legte den Grund zu einem Drama. Die Gestalten, die Molo schildert, erscheinen ihm meist als deutliche Visionen, in unmittelbarer Greifbarkeit.

—al—

Tempo Berlin vom 10. XI. 1928

Dichten heißt: erlaubten Wahnsinn üben

Molo als Friderieus und Königin Luise. — Die Preußische Dichter-Akademie in der Universität

„Der Begriff Dichter-Akademie", sagt Professor Petersen ungefähr in seiner Eröffnungsrede, „bedeutet etwas anderes als der Begriff Schneider-Akademie. Schneidern kann man lernen, dichten nicht. Dichtung ist Erleuchtung, Weissagung — also: unübertragbar.

Walter von Molo, der Präsident der Akademie, ein Holbein-Kopf, eine balladeske Erscheinung, betritt, lebhaft begrüßt, das Podium des Auditorium Maximum der Berliner Universität. Er spricht mit tiefer, grollender Stimme, immer wie im Angriff. In Bayern geboren, in Oesterreich aufgewachsen, schwäbelt er doch kräftig, und man muß sich erst an sein „herahn, ahndächtig, uhgefähr, drammatisch" gewöhnen. Es kann einen schon ein bißchen wundern, daß ein Mensch, dessen Leben in der leidenschaftlichen Gestaltung des Sprachkunstwerks besteht, sich so wenig um die Gesetze der Phonetik kümmert.

„Dichten heißt: erlaubten Wahnsinn üben", sagte er. „Es ist mir unmöglich, mit irgendeinem Erlebnis fertig zu werden, ich müßte daran ersticken, wenn ich es nicht gestalterisch bereinigen könnte." Seine Besessenheit geht so weit, daß er deutlich greifbare Halluzinationen seiner Figuren hat. Im Herbstnebel der Kiefernwälder Frohnaus erschien ihm Friedrich der Große, bis auf die kleinsten Details der Kleidung erkennbar. Während er schrieb, ergriff die Gestalt so sehr Besitz von ihm, dem Medium, daß er nicht anders mehr gehen konnte als gebückt, mit der in die Hüfte gestemmten Hand, was er sich nur schwer abgewöhnt.

Als er die Szene mit der Königin Luise und Hardenberg schrieb, wollte sie nicht eher gelingen, es konnten sich keine weiblichen Gedanken formen (die, wie er sagt, nicht aus dem Hirn, sondern aus dem Schoß kommen), bevor er sich nicht in sein Zimmer einschloß, die Männerkleider heruntertat und die Bettdecke wie einen Frauenrock um sich wickelte; und nun, mit nach Frauenart übereinander geschlagenen Beinen, die eigene Wärme erfühlend, strömten ihm plötzlich Eingebung und Formung. So litt er, während er an der Schiller-Trilogie arbeitete, an einem quälenden Asthma, das ihn nach Vollendung des Werkes spurlos verließ.

Das Gesetz der Schöpfung heißt: es gibt kein allgemein gültiges Gesetz für den schöpferischen Menschen. Heinrich Mann, Upton Sinclair, Francis Jammes werden anders empfangen und zeugen. Zola, der in der „Nana" eine Reihe außerordentlich überzeugender Halbweltlerinnen geschaffen hat, hat sich bestimmt nicht dazu kostümiert. Trotzdem ist dem, was Walter von Molo erzählt, unbedingt zu glauben. Jeder Künstler schafft anders. Nur in einem sind sich alle einig: daß Schaffen gleich ist dem Zeugen, Kreißen und Gebären — daß es ein schweres, bitteres Müssen und nächtliches Ringen mit Jacobs Engel ist — und daß denen nicht genug mißtraut werden kann, die es leicht und vergnügt nennen.

v. Jacobi

716

Zeitung unbekannt ?

Die Dichterakademie vor der Oeffentlichkeit.

Walter v. Molo über dichterische Konzeption.

Die Dichterakademie veranstaltet in diesem Winter einen Zyklus von sechs Vorträgen in der Universität, in denen Mitglieder der Akademie über Probleme des dichterischen Schaffens und der poetischen Formgebung sprechen werden.

Am ersten Abend sprach gestern Walter v. Molo im dichtbesetzten Auditorium maximum der Universität über dichterische Konzeption. Keine neuen Aufschlüsse über das Wesen der dichterischen Gestaltung, die bei dieser Gelegenheit weder zu erwarten noch zu verlangen waren, sondern ein temperamentvoller Bericht über die Beobachtungen, die Molo bei seiner eigenen Produktion gemacht hat. Für Molo bedeutet Dichten die Ueberprüfung und Klärung der problematischen Dinge des Lebens, in der Gestaltung allein vermag er Ueberblick und Distanz zu gewinnen. Die Trilogie, für die Molo in seinen Romanen eine besondere Vorliebe zeigt, ist nur der äußere Ausdruck eines für ihn logisch fundierten inneren Gestaltungsprinzips: der schöpferische Prozeß zerfällt nach seiner eigenen Beobachtung in drei Phasen: die Intuition, die bewußte Gestaltung der inneren Eingebung und die Synthese dieser beiden Faktoren, aus der in der dritten und letzten Phase künstlerischer Konzeption das Werk entsteht. Die Anstöße zur dichterischen Gestaltung sind ganz verschiedener Natur. So gab ein neuaufgefundener Schillerbrief den Antrieb zum Schillerroman, das Weinen einer fremden Frau in der Nacht legte den Grund zu einem Drama. Die Gestalten, die Molo schildert, erscheinen ihm meist als deutliche Visionen, in unmittelbarer Greifbarkeit.

—al—

D/7

Germanisches Seminar der Universität Berlin.

Im Winter-Semester 1928/29 finden für die Studentenschaft sechs Vorträge von Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, über Probleme dichterischen Schaffens und poetischer Formgebung statt. — Den dritten Vortrag hält am Montag, 10. Dezember

Alfred Döblin über **„Epische Formprobleme".**

Die Vorträge finden im Auditorium Maximum (Hörsaal 122) um 8 Uhr abends statt. Studierende haben Zutritt gegen Vorweis ihrer Legitimationskarte.

Diese Einladung berechtigt zwei Personen zum Eintritt.

Drucksache

Preußische Akademie der Künste

Adressen zur Versendung zum Dichter - Vortrag am ..... 1928.

Senat für d. bild. Künste	25
Genossen für d. bild. Künste	33
Musiksektion	16
Dichtersektion	13
Preußen	71
Minister	25
Preußen	123
Reich	80
Presse für die Dichtersektion	129
Presse Zeitungen	63
Sa. :	578

112

Preußische Akademie der Künste

Berlin W 8, den 4. Dezember 1928
Pariser Platz 4

Am Dienstag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr findet im Kleinen Sitzungssaal der Akademie der Künste, Berlin W 8, Pariser Platz 4 eine Aussprache zu dem Vortrage Alfred D ö b l i n s über " Epische Formprobleme " statt.

Die Sektion für Dichtkunst gibt sich die Ehre, Sie hierzu einzuladen .

Sektion für Dichtkunst

Der Vorsitzende

Walter von M o l o

220

Liste

der zu den Diskussionsabenden in der Akademie Einzuladenden.

1. Prof. Dr. Julius Petersen, Bln-Grunewald, Humboldtstr. 45
2. Prof. Dr. Max Dessoir, Berlin W.30, Speyererstr. 9
3. Prof. Dr. Max Herrmann, Berlin W.50, Augsburgerstr. 47
4. René König, Berlin-Grunewald, Königsallee 34
5. Ferdinand Junghans, Berlin W.15, Pfalzburgerstr. 72
6. Wolfgang Möller, Berlin-Südende, Tempelhoferstr. 18
7. Curt Leonhard, Karlshorst, Ohm Krügerstr. 1
8. Carl E. Müller, Potsdam, Neue Königstr. 114
9. Dr. Werner Ziegenfuss, Berlin W. 62, Kalckreuthstr. 14
10. Erich Trunz, Berlin N. 39, Schönwalderstr. 21
11. Wolfgang Kayser, Berlin SW. 29, Bergmannstr. 60/65
12. Hans Pyritz, Berlin NO.55, Pasteurstr. 28 II
13. Gerhard Stern, Neukölln, Schiller-Promenade 10
14. Kurt Selscher, Berlin SW.61, Kruezbergstr. 25
15. Dr. Richard Alewyn, Berlin-Grunewald, Trabener Strasse
16. Herrn Wentzlaff-Eggebert, Berlin W.62, Lutherstr. 18 II
17. Herrn Edler, Neukölln, Boddienstrasse 57
18. Herrn Wieland Schmidt, Bln-Grunewald, Hohenzollerndamm 55

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 6. November 1928
Pariser Platz 4

Am Montag, den 12. November, abends 8 Uhr findet im Kleinen Sitzungssaal der Akademie der Künste, Berlin W.8, Pariser Platz 4 eine Aussprache zu dem Vortrage Walter von M o l o s über "Dichterische Konzeption" statt.

Die Sektion für Dichtkunst gibt sich die Ehre, Sie hierzu einzuladen.

Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
gez. Walter von M o l o

222

Germanisches Seminar der Universität Berlin.

Im Winter-Semester 1928/29 finden für die Studentenschaft sechs Vorträge von Mitgliedern der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, über Probleme dichterischen Schaffens und poetischer Formgebung statt. — Den zweiten Vortrag hält

am Montag, 26. November,

Oskar Loerke über **„Formprobleme der Lyrik".**

Am Montag, 10. Dezember, spricht **Alfred Döblin** über **„Epische Formprobleme".** — Für das neue Jahr sind Vorträge von **Wilhelm v. Scholz** über Drama, von **Ludwig Fulda** über Uebersetzungskunst, von **Theodor Däubler** über die Möglichkeit einer deutschen Dante-Uebersetzung in Aussicht genommen.

Die Vorträge finden im Auditorium Maximum (Hörsaal 122) um 8 Uhr abends statt. Studierende haben Zutritt gegen Vorweis ihrer Legitimationskarte.

Diese Einladung gilt für die drei ersten Vorträge und berechtigt zwei Personen zum Eintritt.

Drucksache

D 4

17/3

223

Einladungsliste zu der Aussprache am 12. d. Mts.

1. Prof. Dr. Julius P e t e r s e n, Berlin-Grunewald, Humboldtstr. 45
2. " " Max D e s s o i r, Berlin W. 30, Speyererstr. 9
3. " " Max H e r r m a n n, Berlin W.50, Augsburgerstr. 47
4. Herr René K ö n i g, Berlin-Grunewald, Königsallee 34
5. " Ferdinand J u n g h a n s, Berlin W. 15, Pfalzburgerstr. 72
6. " Wolfgang M ö l l e r, Berlin-Südende, Tempelhoferstr. 18
7. " Curt L e o n h a r d, Karlshorst, Ohm Krüger-Str. 1
8. " Carl E. M ü l l e r, Potsdam, Neue Königstr. 114
9. " Dr. Werner Z i e g e n f u s s, Berlin W. 62, Kalckreuthstr. 14
10. " Dr. Richard A l e w y n, Berlin-Grunewald, Trabenerstrasse
11. " Erich T r u n z, Berlin N. 39, Schönwalder Str. 21
12. " Wolfgang K a y s e r, Berlin SW. 29, Bergmannstr. 60/65
13. " Hans P y r i t z, Berlin NO.55, Pasteurstr. 28 II
14. " Gerhard S t e r n, Neukölln, Schiller-Promenade 10
15. " Kurt S a l s c h e r, Berlin SW.61, Kreuzbergstr. 25

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 6. November 1928
Pariser Platz 4

Am Montag, den 12. November, abends 8 Uhr findet im Kleinen Sitzungssaal der Akademie der Künste, Berlin W.8, Pariser Platz 4 eine Aussprache zu dem Vortrage Walter von M o l o s über "Dichterische Konzeption" statt.

Die Sektion für Dichtkunst gibt sich die Ehre, Sie hierzu einzuladen.

Sektion für Dichtkunst
Der Vorsitzende
Walter von M o l o

225

Germanisches Seminar der Universität Berlin

23. NOV. 1926

An die Preußische Akademie der Künste!

Zu dem Aussprachebed am 24. November bitte ich mich an folgende Studenten Einladung ergehen zu lassen:

Herrn Wentzlaff-Eggebert, W 62, Lutherstraße 18 IV

Herrn Edler Neuhölle, Boddienstraße 57.

Herrn Wieland Schmidt, Grunewald Hohenzollerndamm 55

Professor Julius Petersen

226

Berlin W 50, Augsburgerstr. 34
7. Nov. 1928

12. NOV. 1928

Hochgeehrter Herr,

indem ich für Ihre freundliche Einladung zu der am 12. Nov. stattfindenden Aussprache verbindlichen Dank sage, muß ich mitteilen, daß ich zu meinem großen Bedauern verhindert bin, an der Aussprache teilzunehmen, da ich am Abend des 12. Nov. einen Vortrag zu halten habe.

In vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Max Herrmann.

227

1. Hermann K a s a c k, Potsdam, Kaiser Wilhelmstr. 14
2. Frl. Else L o e r k e, Bln W.30, Barbarossastr. 4 III, II. Portal bei Berstorff
3. Oberingenieur Ludwig K r o p f f, Charlottenburg, Magazinstr. 19 II bei Schlenger
4. Direktor Paul E i p p e r, S. Fischer Verlag, Bln W.57, Bülowstr. 90
5. Dr. Bermann-Fischer, " " " "
6. Dr. Rudolf K a y s e r, " " " "
7. Ernst W. F r e i s s l e r, " " " "
8. Prof. Dr. Plesch, Bln W.62, Budapester Str. 22/23
9. Herbert Fritsche, Neukölln, Treptower Str. 92/93

Thomas Beecham

PROFESSOR DR. JULIUS PETERSEN

BERLIN-GRUNEWALD,
HUMBOLDTSTRASSE 45
PFALZBURG 5260

Sehr verehrter Herr Loerke!

Für den Ausspruch-Abend am 12. November bitte Prof. Denoir d. ich folgende Einladungen ergehen zu lassen, die auf beiliegend Blatte verzeichnet sind.

Mit besten Gruß

J. Petersen

Zum ersten Mal

Dichtervorträge in der Berliner Universität. Auf Einladung des Germanischen Seminars ~~[illegible]~~ sprechen im Wintersemester 1928/9 sprechen sechs Mitglieder der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, zur Studentenschaft über Probleme dichterischen Schaffens und poetischer Formgebung. Die Reihe ~~[illegible]~~ eröffnet der neugewählte Vorsitzende der Sektion Walter von Molo am Freitag 9. November mit einem Vortrag über Dichterische Konzeption; ~~es folgt~~ am Montag 26. November ~~[illegible]~~ spricht Oskar Loerke über Formprobleme der Lyrik, am Montag 10. Dezember Alfred Döblin über Epische Formprobleme. Weiter sind Vorträge von Wilhelm v. Scholz und Drama, von Ludwig Fulda über Übersetzungskunst, von Theodor Däubler über die Möglichkeit einer deutschen Dante-Übersetzung in Aussicht genommen. Die Vorträge finden im Auditorium Maximum (Hörsaal 133) um 8 Uhr Abends statt.

231

Herr René König, Bln-Grunewald,
Königsallee 34.
Herr Ferdinand Junghans, W 15
Pfalzburgerstr. 72.
Herr Wolfgang Möller, Berlin Südende,
Tempelhoferstr. 18
Herr Curt Leonhard, Karlshorst,
Ohm Krügerstr. 1
Herr Carl E. Müller, Potsdam,
Neue Königstr. 114.
Herr Dr. Werner Ziegenfuss, W 62
Kalckreuthstr. 14

Herr Dr Richard Alewyn. Berlin-Grunewald
Trabener Straße
Herr Erich Trunz. N 65. Schönwalder Str. 21.
Herr Wolfgang Kayser SW 29, Bergmannstr. 60-65
Herr Hans Syritz NO 55 Pastenstraße 28 II
Herr Gerhard Stern Neukölln Schillerpromenade 10
Herr Kurt Salocher SW 61, Kreuzbergstr. 25

ferner: (s. Rückseite)

V 7/3 8

Professor Dr Max Herrmann, Berlin W 57
Augsburger Straße 47

Professor Dr Max Dessoir Berlin W 38 Spaeger Straße 9.

V 7/3
F

Prof Julius Petersen
Grunewald, Humboldt Str 45.

232

Dieser Ausweis berechtigt zum Besuch des auf Einladung des Germanischen Seminars der Universität Berlin am 9. November d. Js. abends 8 Uhr stattfindenden Vortrages (Auditorium maximum, Hörsaal 122).

Walter von M o l o spricht über "Dichterische Konzeption".

PREUSSISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE · BERLIN ·

Oskar Loerke

Gültig für 2 Besucher

233

Siegfried Jacoby
(S. J–y.)

Berlin NW 23, Bachstr. 2
Tel.: Moabit 7294

8.November 1928

9 NOV 1928

An den Herrn Vorsitzenden der
Sektion für Dichtkunst der
Preussischen Akademie der Künste
Berlin W.8

Sehr geehrter Herr von Molo!

Für die Einladung zu den Vorträgen, die von Mitgliedern der Sektion demnächst vor der Studentenschaft gehalten werden, danke ich Ihnen verbindlichst. Ich habe so die wertvolle Gelegenheit, die Vorträge auch dann zu hören, wenn ich vom Tageblatt nicht zum Referenten dafür bestimmt werde. Haben Sie doch die Güte, mir auch die Einladung zu den späteren Veranstaltungen zu senden.

In vorzüglicher Hochachtung

mit ausgezeichnetem Gruß

Sgd. Jacoby

Preußisches Ministerium
für
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

Pressestelle

234

Berlin, den 8.November 1928 .
Unter den Linden 4
Zentrum 1922 (Nachtruf)

9 NOV 1928

An die

Preussische Akademie der Künste,
Sektion für Dichtkunst, B e r l i n W.8

Pariser Platz 4.

Sehr verehrte Herren !

Sie hatten die Liebenswürdigkeit, mir durch Vermittlung des Herrn Ministerialrats Dr. Gall einen Ausweis für die Vorlesung des Herrn Walter von Molo zu übersenden. Ich wäre Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie mir auch einen Ausweis senden würden, der für die übrigen Vorträge der Sektion Gültigkeit hat.

Mit bestem Dank und verbindlichen Empfehlungen bin ich

Ihr sehr ergebener

Paetzel

DER MINISTER FÜR WISSENSCHAFT,
KUNST UND VOLKSBILDUNG

BERLIN W. 8 7. November 1928
UNTER DEN LINDEN 4
FERNSPR. ZENTRUM 11340

9 NOV 1928

Sehr verehrter Herr Präsident !

Für die freundliche Einladung zu dem am 9. November d.Js. stattfindenden Vortrage Walter von Molos danke ich Jhnen verbindlichst. Jch werde, wenn irgend möglich, an der Veranstaltung teilnehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

236

Der Rektor
der Tierärztlichen Hochschule

Berlin NW 6, den 22. November 192 8.
Luisenstraße 56

Tgb. Nr.:
Bei weiterem Schriftwechsel ist die vorstehende Nr. anzugeben.

Der Preussischen Akademie der Künste danke ich verbindlichst für die freundliche Einladung zu den im Wintersemester 1928/29 für die Studentenschaft stattfindenden Vorträgen von Mitgliedern der Preussischen Akademie der Künste.

Stang

An

die Preussische Akademie

der Künste

Berlin W.8

Pariser Platz 4.

Herrn
Stefan Grossmann

Berlin-Wilmersdorf

Kurfürstendamm 244

Herrn Senatspräsidenten
Dr.Schack

Berlin W.30

Bamberger Str.19

Herrn
Dr.Ernst Heilborn

Berlin W.62

Kurfürstenstr.83

Herrn Bibliothekar
Dr.Georg Lenz

Berlin-Grunewald

Gneiststr.9

Herrn Professor
Dr.Eduard Spranger

Berlin-Wilmersdorf

Hohenzollerndamm 39

Herrn Professor
Dr.Max Dessoir

Berlin W.30

Speyerer Str.9

Herrn
Professor Max Herrmann

B e r l i n W.50

Augsburger Str.34

Herrn Professor
Arthur Hübner

Berlin-Lichterfelde

Karlstr.91

Herrn Wirkl. Geh. Rat Professor
Dr. von Wilamowitz Moellendorff

Berlin-Charlottenburg 9
Eichenallee 12

Herrn Geh. Reg. Rat
Professor Albrecht Penck

B e r l i n W.15

Knesebeckstr.48/49

Herrn Professor
Dr. Fritz Behrend

B e r l i n N.W.7

Unter den Linden 38

Herrn Professor
Dr. Eduard Wechsler

Berlin-Nikolassee

Teutonenstr.6

Herrn Professor
Dr. Dibelius

Berlin-Wilmersdorf

Parstr.55

239

Herrn
Dr.Müller-Freienfels

Berlin-Halensee

An den
Max Jung-Verlag
Eichendorff-Haus

Kronprinzendamm 20

B e r l i n W.8
Charlottenstr.52

Herrn Chefredakteur
Leopold Schwarzschild

B e r l i n W.62

Lützowufer 33

Herrn
Bert Brecht

B e r l i n W.15

Spichernstr.16

Herrn
Dr.Gottfried Benn

B e r l i n S.W.61

Belle-Alliance-Str.12

Herrn
Arnold Bronnen

B e r l i n W.50

Nürnberger Platz 3

Herrn
Helmut Jaro Jaretzki

B e r l i n W.15

Xantener Str.14

Herrn
Alfred Wolfenstein

Berlin-Wilmersdorf

Prinzregentenstr.76

Herrn
Dr.Hans Meisel

Berlin-Wilmersdorf

Wittelsbacher Str.11a

Herrn
Adolf P a u l

B e r l i n W.15

Joachimsthaler Str.12

Herrn Geh.Ob[illegible]rat
Dr.Kaufmann

B e r l i n W.50

Marburger Str.16

Herrn
Dr.Leon Zeitlin

Berlin-Charlottenburg 2

Schillerstr.14/15

[illegible]rau
Betty Stern

B e r l i n W.30

Barbarossastr.16

Herrn
Dr.Hans Erich Wolff

Berlin-Zehlendorf

Waltraudstr.2a

Herrn
Alfred Wolfenstein

Berlin-Wilmersdorf

Prinzregentenstr.76

Herrn
Dr.Hans Meisel

Berlin-Wilmersdorf

Wittelsbacher Str.11a

Herrn
Adolf P a u l

B e r l i n W.15

Joachimsthaler Str.12

Herrn Geh.Ob[illegible]rat
Dr.Kaufmann

B e r l i n W.50

Marburger Str.16

Herrn
Dr.Leon Zeitlin

Berlin-Charlottenburg 2

Schillerstr.14/15

[illegible]rau
[illegible]etty Stern

B e r l i n W.30

Barbarossastr.16

Herrn
Dr.Hans Erich Wolff

Berlin-Zehlendorf

Waltraudstr.2a

Herrn
Kurt B r a n d t
b.Herrn Richard Amen

Berlin-Dahlem

Frau Rheinbaben-Allee 10
L. E b e r t
verw.Reichspraesident

B e r l i n W.15

Duisburger Str.8

Herrn
Dr.Julius Levin

B e r l i n W.30

Heilbronner Str.22

rrn
.Birkenfeld

B e r l i n W.30

Bayreuther Str.19

Herrn
Dr.Birkenfeld

B e r l i n W.30

Bayreuther Str.19

Herrn
Dr.Hugo Bieber

Berlin-Grunewald

Kunz-Buntschuh-Str.7b

Herrn
Gustav Kiepenheuer
Verlag

Wildpark t/Potsdam

Viktoriastr.59

Herrn
Georg Engel

B e r l i n W.30

Herrn Bayreuther Str.19
Bankier Hugo Simon

B e r l i n W.10

Drakestr.3

Herrn
Herbert Jhering
Berliner Börsenkurier

B e r l i n S.W.19
Beuthstr.8

Herrn
Dr.Emil Faktor
Berliner Börsenkurier

B e r l i n S.W.19
Beuthstr.8

Herrn
Ernst Rowohlt
Verlag

B e r l i n W.50

Passauer Str.8

Herrn
Professor Dr.Oskar Bie

Berlin-Wilmersdorf

Landhausstr.9

Herrn Geheimrat
Professor Dr.S.Saenger

Berlin-Wilmersdorf

Bayerische Str.10

Herrn
F.W.Freissler

B e r l i n W.57

Bülowstr.90

Herrn
Dr.Gottfried Bermann

Berlin-Grunewald

Gneiststr.7

Herrn Verlagsbuchhändler
S.Fischer

B e r l i n W.57

Bülowstr.90

Herrn
Max Krell
Verlag Ullstein

B e r l i n S.W.68

Kochstr.22/26

Herrn
Paul Wiegler
Verlag Ullstein

B e r l i n S.W.68
Kochstr.22/26

Herrn Generalintendanten
Professor Leopold Jessner

B e r l i n S.W.68

Charlottenstr.85

rn
.Lutz Weltmann

B e r l i n N.W.87

Lessingstr.23

Herrn Redakteur
Dr.Paul Weiglin

B e r l i n W.50
Tauentzienstr.7b

Herrn
Edleff Köppen

P o t s d a m
Augustastr.27

Herrn
Hermann Kasack

P o t s d a m
Wörtherstr.3

Herrn Redakteur
Otto August Ehlers
Westermanns Monatshefte

B e r l i n W.10
Dörnbergstr.5

Herrn Fritz Engel
Red.Berliner Tageblatt

B e r l i n S.W.19
Jerusalemer Str.46/49

Herrn Willi Haas
Verlags G.m.b.H.
"Die Literarische Welt"

B e r l i n W.35
Potsdamerstr.123b

Herrn
Dr.Hans W.Fischer

B e r l i n W.30
Eisenacher Str.22

Herrn
Julius Bab

Berlin-Charlottenburg 9

Akazienallee 4

An den Verlag d. Zeitschrift
'Sozialistische Monatshefte"

Berlin W.35

Potsdamer Str.121h

Herrn
Dr.Harald Braun

Berlin-Steglitz

Stindestr.4

Herrn
Paul Westheim

Berlin-Wilmersdorf

Hindenburgstr.96,I

Herrn
G.Pohl

Berlin-Friedenau

Offenbacher Str.4

Herrn
Dr.Rudolf Pechel

Berlin W.30

Geisbergstr.43

An den Verlag d. Zeitschrift
'Der Querschnitt'

Berlin S.W.68

Kochstr.22/26

Herrn
Dr.Guido K.Brand

B e r l i n W.30

Herrn Kyffhäuserstr.1
Harry Kahn

B e r l i n W.10

Matthäikirchstr.4

Herrn
Dr.Martin Narbe
Red.Berliner Tageblatt

B e r l i n S.W.19

Jerusalemer Str.46/49

Herrn
Dr.Franz Ullstein

B e r l i n S.W.68

Kochstr.22/26

Herrn
Siegfried Jacoby
Red.Berliner Tageblatt

B e r l i n S.W.19
Jerusalemer Str.46/49

Herrn
Leo Hirsch
Red.Berliner Tageblatt

B e r l i n S.W.19
Jerusalemer Str.46/49

Herrn
Dr.Paul Fechter

B e r l i n S.W.68

Ritterstr.50

Herrn Professor
Dr.Sthamer

B e r l i n N.W.7

Unter den Linden 38

Herrn
Arnold Zweig

Berlin-Grunewald

Strasse G.7,Nr.59

Herrn
Fedor von Zobeltitz

B e r l i n W.15

Uhlandstr.33

Herrn
Ernst Toller

B e r l i n W.50

Spichernstr.8/9

Herrn
Dr.Frank Thiess

Berlin-Charlottenburg 1

Eosanderstr.5,I

Herrn
Dr.Heinrich Spiero

B e r l i n S.W.61

Wartenburgstr.17

Herrn
Heinrich Wolfgang Seidel

B e r l i n W.8

Kronenstr.70

Herrn
Karl Rosner

B e r l i n W.30
Bamberger Str.47

Herrn
Dr.Kurt Pintus

B e r l i n W.30
Heilbronner Str.2

Herrn
Maximilian Müller-Jabusch

Berlin-Charlottenburg 4
Sybelstr.26

Herrn
Alfred Richard Meyer

Berlin-Wilmersdorf
Kaiserplatz 16

Herrn
Anton Mayer

Berlin-Wilmersdorf
Sächsische Str.81

Herrn
Dr.Werner Mahrholz

B e r l i n S.W.68
Kochstr.22/26

Herrn
Dr.Werner Mahrholz

B e r l i n S.W.68
Kochstr.22/26

Herrn
Dr.Alfred Kuhn

Berlin-Friedenau

Fregestr.26

Herrn
Dr.A.H.Kober

Berlin-Charlottenburg 9

Ulmenallee 38

Hochzeboren
Herrn Harry Graf von Kessler

B e r l i n W.9

Köthener Str.28

Herrn
Alfred Kerr

Berlin-Grunewald

Höhmannstr.6

Herrn
Dr.Monty Jacobs

Berlin-Nikolassee

Normannenstr.11

Herrn
Felix Hollander

Berlin-Charlottenburg 9

Oldenburgallee 1

Herrn
Paul Oskar Höcker

Berlin-Charlottenburg 9

Lindenallee 21

Herrn
Fred Hildebrandt

B e r l i n S.W.19

Jerusalemerstr.46/49,Mossehaus

Herrn
Dr.Walter Heynen

B e r l i n W.10

Friedrich Wilhelmstr.10

Herrn Professor
Theodor Heuss

Berlin-Friedenau

Fregestr.80

Herrn
Dr.Otto Ernst Hesse

Berlin-Friedenau

Rubensstr.38,III

Herrn
Victor Hahn

B e r l i n W.15

Kurfürstendamm 63

Herrn
Dr.Otto Grautoff

B e r l i n W.30

Haberlandstr.2

Herrn
Dr.Adolf Grabowsky

B e r l i n W.62

Wichmannstr.18

Herrn
Wilhelm Conrad Gomoll

Berlin-Zehlendorf

Dorfstr.25

Herrn Regi[illegible]
Wolfgang Goetz

Berlin-Halensee

Georg Wilhelmstr.5

Herrn
Dr.Karl Federn

Berlin-Grunewald

Caspar Theysstr.25

Herrn
Dr.Hanns Martin Elster

Berlin-Grunewald

Hubertus-Allee 27

Herrn
Dr.Arthur Eloesser

Berlin-Charlottenburg 4

Dahlmannstr.29

Herrn Oberregi[illegible]rungsrat
Carl Bulcke

Berlin-Charlottenburg 2

Carmerstr.18

Herrn
Dr.K.O.Bertling

B e r l i n W.15

Uhlandstr.147

Herrn
Dr.Max Osborn

B e r l i n W.30
Luitpoldstr.20

Jna Seidel

Berlin-Wehlendorf
B e r l i n W.8
Königstr.3
Kronenstr.70

le Berliner Schriftleitung
s Hannoverschen Kuriers

B e r l i n W.9
Linkstr.16

Herrn
Dr.Schwarz
Kontinent Korrespondenz

B e r l i n W.35
Genthiner Str.34

Herrn
Dr.Emil Faktor

B e r l i n W.50
Kulmbacher Str.5

Herrn Chefredakteur
Franz Köppen

B e r l i n W.8
Kronenstr.37

Herrn
Dr.Hans Schulze
Red.8 Uhr Abendblatt

B e r l i n S.W.19
Jerusalemer Str.50/51

Herrn Chefredakteur
Dr.Ernst Wallenberg

B e r l i n S.W.11
Königgrätzer Str.84

Herrn
Georg Bernhard

B e r l i n S.W.68
Kochstr.22/26

Herrn
Theodor Wolff

B e r l i n W.10
Hohenzollernstr.17

Herrn
Arno Huth
Zentralbüro f.d.Dtsch.Presse

B e r l i n S.W.48
Friedrichstr.16

Herrn
Max Spanier

z.Zt. B e r l i n W.30
Schwäbische Str.6

Herrn
Emil Pirchan

Berlin-Wilmersdorf
Prinzregentenstr.2

Herrn
Dr.Salten

B e r l i n W.35
Magdeburger Str.7

Herrn
Kurt Korff

B e r l i n S.W.68

Kochstr.22/26

Herrn Rechtsanwalt
S.Gronemann

B e r l i n W.50

Tauentzienstr.13

Herrn
Dr.phil.Emil Herz

Berlin-Dahlem

Griegstr.19

Herrn
Franz Camillo Munck

Berlin-Dahlem

Goebenstr.39

Herrn
Monnard

B e r l i n W.15

Bayerische Str.32

'au
lith Herrnstadt-Oettingen

Nowawes b/Potsdam

Heinestr.5,Villa Edith

Herrn Gesandten
Freytag

B e r l i n W.8

Wilhelmstr.74/75

Herrn
Dr.Adolf Heilborn

B e r l i n S.W.68

Kochstr.22/26

Herrn
Adolf Sommerfeld

Berlin-Lichterfelde-West

Limonenstr.22

Herrn
Alfred Alexander Fiedler

Berlin-Wilmersdorf

Württembergische Str.15

Herrn Bildhauer
Pillartz

Berlin-Friedenau

Varziner Str.19,Atelier

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 7. November 1928
Pariser Platz 4

Hochverehrter Herr Minister!

Das Mitglied der Sektion für Dichtkunst, Walter von M o l o, spricht am Freitag, den 9. November d. Js. abends 8 Uhr in dem Auditorium maximum der Friedrich Wilhelms-Universität über dichterische Konzeption. Wir beehren uns, Sie hochverehrter Herr Minister, zu diesem Vortrage ganz ergebenst einzuladen. Wir werden uns auch erlauben, die Einladung des Germanischen Seminars zu überreichen, das nach aussen hin als Veranstalter gilt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Präsident

(i.V. Blankertz)

An

den Minister für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung
Herrn Staatsminister Dr. Becker

Berlin W.8
Unter den Linden 4

Preussische Akademie der Künste

Berlin W.8, den 3. November 1928
Pariser Platz 4

P r e s s e n o t i z

Zum ersten Male Dichtervorträge in der Berliner Universität

Jm Wintersemester 1928/29 sprechen 6 Mitglieder der Preussischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, zur Studentenschaft über Probleme dichterischen Schaffens und poetischer Formgebung. Das Germanische Seminar lädt zu diesen Vorlesungen einen Kreis von Ehrengästen und die Presse ein. Walter von M o l o eröffnet die Reihe am Freitag, den 9. November, mit einem Vortrage über dichterische Konzeption. Am Montag, den 26. November spricht Oskar L o e r k e über Formprobleme der Lyrik, am Montag, den 10. Dezember Alfred D ö b l i n über Formprobleme der Epik. Weiter sind Vorträge von Wilhelm von S c h o l z über das Drama, von Ludwig F u l d a über Uebersetzungskunst und Theodor D ä u b l e r über die Möglichkeit einer deutschen Dante-Uebersetzung in Aussicht genommen. Die Vorträge finden im Auditorium maximum (Hörsaal 133) um 8 Uhr abends statt.

xxx xxx

Der Pressestelle
des Preussischen Staatsministeriums
mit der Bitte um gefällige Verbreitung obiger Notiz ergebenst übersandt.

Der Präsident
Jm Auftrage

Bestand:

Preußische

Akademie der Künste

AKTE 1378

ENDE